(Corrodi) Freymüthige Versuche über verschiedene in Theologie u. bibl. Kritik einschlagende Materien 1783.
cfr. Bretschneider Dogm. 1. 4. S. 718.

Freymüthige Versuche

über

verschiedene in Theologie und biblische Kritik einschlagende Materien.



Mit Königl. Preuß. allergnädigsten Freyheit.



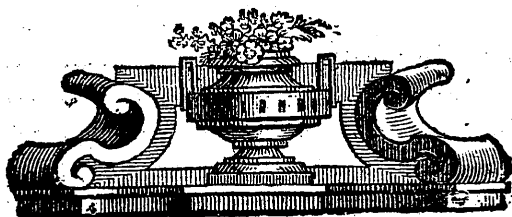
Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai 1783.

I.

Gedanken

über

das Ansehen und die Aechtheit des prophetischen Buch Daniels.



Daniel hat ausser Zweifel zur Zeit des babylonischen Elends gelebt, wie aus zwey Stellen des prophetischen Ezechiel, wo seiner Meldung geschieht, erweislich ist; aus welchen Stellen wir zugleich sehen, daß er ein Mann gewesen, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Weisheit allgemein bekannt war. *) Die Weissagungen, die ihm zugeschrieben werden, waren zu Christus Zeit vorhanden. **) Josephus redet mit großer Hochachtung von

 ihnen,

*) Ezech. Kap. 14, 14. 20 und 28, 3.

**) „Wenn Ihr, sagt Jesus, den Greuel der Verwüstung sehen werdet, wovon Daniel, der Prophet gesagt hat, am heiligen Orte stehen, nach Matth. 24, 15. oder „stehen, wo er nicht sollte," nach Mark. 13, 14. Hier citirte Jesus die Stelle,



ihnen, und erzählt uns, daß Alexander von Macedonien die deutlichen Weissagungen Daniels von seiner Person und seinen Thaten selbst zu Jerusalem gesehen, und daraus Hoffnung seines künftigen Siegs wider die Perser geschöpft habe. S. das Xte Buch der alten jüdischen Geschichten, Kap. 11. Allein kein anderer Schriftsteller erwähnt des Zugs dieses Königes nach Jerusalem. Und die Erzählung des Josephus ist voll unwahrscheinlicher Umstände. Sie ist also kein sicheres Zeugniß, daß Daniels Prophezeyungen von Alexandern und seinen Nachfolgern zu Alexanders Zeit vorhanden gewesen.

Daniels Weissagungen könnten allererst nach dem babylonischen Elend von einem andern zusammengetragen seyn, wenn sie anders ächt sind. Denn das Buch, das Daniels Geschichte und Prophezeyungen enthält, ist eine Sammlung von Nachrichten, die aus seinen eigenen Aufsätzen gezogen scheint. Immer wird von diesem Propheten in der dritten Person geredet, und wo das nicht geschieht, wird zu verstehen gegeben, daß eine schriftliche Urkunde Daniels angeführt werde. Z. B. K. 8. fängt der V. des Buchs so an: „Im ersten Jahr Beltschezar, des Königs zu Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bette. Diesen Traum schrieb

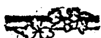
Kap. 9, 27. (wenn anders diese Anführung keine Randgloße ist,) die bey Theodotion so lautet: και επι το ιερον βδελυγμα της ερημωσεως.

schrieb er auf, und dies ist sein Inhalt: Ich; Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht. u. s. w.„ Diese Urkunde wird im 10. Kap. nochmals mit dieser Vorerinnerung angeführt: „Im dritten Jahr des Königs Cores aus Persien ward dem Daniel, den man Beltschazar nennt, etwas geoffenbaret, das wahrhaft ist, und viele und große Dinge begreift. Er verstand dasselbe, und begriff das Gesicht.„

Diese Nachrichten sind halb in chaldäischer halb in hebräischer Sprache abgefaßt. Es scheint, daß Daniel aus Stücken verschiedener Urschriften zusammengetragen (damit ich nicht sage geflikt) sey, die theils chaldäisch, theils hebräisch waren. Diese Urschriften waren zum Theil verstümmelt. Hier ist der erste Beweis.

Die Uebersetzung der LXX ist vom hebräischen Text hie und da höchst verschieden, und wie aus einem andern Text übersezt im dritten bis sechsten Kapitel. In dieser sowohl, als in Theodotions Uebersetzung sind im dritten Kapitel große Zusätze eingeschaltet. (die Gebete Asaria und seiner Freunde im Feuerofen.) Die Erzählung von Nebukadnezars Verrückung fehlte in der alten Version der LXX *) zu Hieronymus Zeit. Noch ein Beweis. Daniels Geschichte und Weissagungen sind nicht in der besten Ordnung zusammengetragen, und in diesen Kolle-

*) v. Hieron. Cap. IV. 13.



ctaneen herrscht eine ziemliche Confusion. Der V. dieses Buchs erzählt Kap. III. 1 - 30. die Geschichte der Erhaltung dreyer Freunde Daniels in einem flammenden Ofen, in den Nebukadnezar sie wegen ihrer Weigerung sein goldenes Gözenbild anzubeten, werfen ließ. Darauf rükt er ein Edict dieses Königs ein, worin dieser erzählt: „er habe einen Traum gehabt, der ihm von Daniel als eine Vorherverkündigung ausgelegt worden, er sollte sieben Zeiten (Jahre) lang des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt seyn, und unter Thieren leben. Dieser Traum sey eingetroffen. Und dieß sein Schicksal habe ihn zur Demuth und Erkenntniß der Macht und Größe des wahren Gottes gebracht.„ Dies Edict wird gleich der Erzählung von der wunderbaren Erhaltung der drey Freunde Daniels angehängt; ohne daß erinnert würde, wann es publicirt worden, und so, daß es das Ansehen hat, es sey eben das, welches Nebukadnezar nach jener merkwürdigen Begebenheit ausgehen ließ. Hierauf folgt eine Erzählung von Beltschazars übermüthiger Verspottung des Jehova, einem seltsamen Schrekwunder, das ihm seinen Fall ankündigte, und der furchtbaren Erläuterung, die ihm Daniel darüber giebt. Es wird nicht einmal gemeldet, daß Nebukadnezar gestorben, nicht, wer ihm in der Regierung gefolget, nicht, wer Beltschazar gewesen. Dann erzehlt der V. von Daniel, daß er unter Darius aus Medien eine wichtige

Ehren-

Ehrenstelle bekleidet, daß er seiner Religion wegen verfolgt und verurtheilt worden, von Löwen zerrissen zu werden, die ihn aber nicht beschädigt hätten. Und hier hört Daniels Lebensgeschichte auf; nur allein wird noch gemeldet, daß Daniel noch zu Cyrus Zeit gelebt, und in großem Ansehen gestanden habe. Diese Nachricht veranlaßte in spätern Zeiten einen Juden, diese Nachrichten von Daniel noch mit ein paar Erzählungen, die sich theils in seiner Jugend, theils unter Cyrus mit ihm zugetragen haben sollen, zu vermehren. Diese Fabeln heißen Historie der Susanna, Historie vom Bel zu Babel, und Historie vom Drachen zu Babel. Es verlohnt sich nicht der Mühe, mehr davon zu sagen.

Daniels Prophezeyungen sind von allen übrigen bekannten höchst verschieden, wenn man etwa die Weissagungen ausnimmt, die dem Esras zugeschrieben werden, sowohl in Rücksicht auf das Aeußerliche, oder die Einkleidung, als auf ihren Inhalt. Daniel hat Traumgesichte die ihm erklärt werden, also dunkle Offenbarungen, die durch deutliche, die unmittelbar darauf folgen, erläutert werden. Dergleichen hat kein anderer Prophet. Auch ist hierin etwas, das befremden muß. Dann wozu dunkle Offenbarungen, wenn deutliche darauf folgen, die dieselben überflüßig machen? Daniels Gesichte sind an sich, und wegen der darauf folgenden Erklärungen unter allen prophetischen Gesichtern die deutlichsten.



Man kan nicht von allen sagen, daß sie die erforderliche Deutlichkeit haben. Aber das zweyte und das lezte Gesicht Daniels sind ausser allem Zweifel so klar und verständlich, daß man vergangene Begebenheiten, und nicht künftige erwähnen zu hören glaubt. Das ist bey allen übrigen Propheten viel anders, wo sie von entfernten Begebenheiten reden. Nur der unächte Esras hat Träume, wie Daniel. Ein Engel erklärt sie ihm, wie dem Daniel. Er redet deutlich vom römischen Reiche, wie Daniel vom griechischen. Er läßt sich, wie er, auf Zeitbestimmungen ein. Daniel würde aus nicht sehr deutlichen, zum Theil angeblichen geringfügigen Gründen (als weil er ein Eunuch gewesen, weil er nicht im heiligen Lande geweissagt) von den Juden geringgeachtet, und nicht unter die eigentlichen Propheten gezählt. *) Eine Stelle im Talmud sagt uns, daß einige Juden den Daniel nicht für den Urheber des Buchs, das seinen Namen führt, gehalten. Im Codex Baba Batra lesen wir: Die Männer der großen Synagoge haben

*) Theodoretus schimpft in seinem Prolog und Epilog zum Kommentar über den Daniel auf die Juden seiner Zeit, daß sie den Daniel verachteten, und für keinen Propheten erkennten. Die ersten Verächter Daniels haben ihn für vielleicht verfälscht angesehen, oder auch wohl seine Aechtheit bezweifelt. Oder wo dieß nicht glaublich scheinen möchte, wenigstens seine Inspiration herabgesezt, welches am Ende seine Voraussagungen immer unsicher gemacht haben würde.

haben den Daniel geschrieben. Ein Christ der ersten Jahrhunderte nach Christus, glaubte endlich aus dem Inhalte der Weissagungen Daniels schließen zu können, daß sie nach des Antiochus Epiphanes Zeit erdichtet worden seyn, der Juden Erwartungen von einem weltlichen Messias zu bestätigen. Er hieß Porphyrius, und ward ein Ungläubiger, doch allem Ansehen nach erst, nachdem er diese Meditationen über den Daniel geschrieben, deren Absicht gar nicht war, das Christenthum anzugreifen, sondern ein Buch um sein Ansehen zu bringen, das ihm ein Product eines spätern Verfassers, der Daniels Namen und Ansehen gemisbraucht habe, schien.

Ich habe mit Muße, und, wie ich mir zutraue, mit vollkommner Wahrheitsliebe den Inhalt und Endzweck des Buchs Daniel untersucht, ich habe besonders auf den prophetischen Theil alle Aufmerksamkeit und allen Fleiß gewandt, und hier ist, was mir am Ende als höchst wahrscheinlich, ich möchte fast sagen, als gewiß einleuchtete.

Wenn wir die Deutlichkeit, und überhaupt die Beschaffenheit des Inhalts der Weissagungen Daniels bedenken, der sich fast blos auf die vier Weltreiche, denen das fünfte Reich des Volks der Heiligen (d. i. der Juden) folgen soll, einschränket: so können wir uns der Vermuthung unmöglich enthalten, daß sie in der Absicht geschrieben seyn, die Erwartungen der Juden, betreffend das ihnen in

den



den lezten Zeiten verheißene Reich der Welt zu bestätigen, und die unter der Tyranney der griechischen Könige seufzenden Juden zu trösten, daß sie also dem Daniel mit eben dem Grunde zugeschrieben werden, mit dem die Apokalypses Esrå, oder das sogenannte vierte Buch Esrå dem alten Esras, welches in der ganz åhnlichen Absicht, die Juden nach der Zerstörung ihres Staats mit der Aussicht in das nahe Reich des Messiå aufzurichten, von einem Juden des ersten Jahrhunderts erdichtet zu seyn scheint, *) und daß Porphyrius sich vom Ursprung des Buchs Daniel ganz richtige Vorstellungen gemacht habe. In diesen Gedanken bestårket uns sogar der historische Theil des Buchs Daniel, der voller Erzåhlungen im Geschmack des Talmuds ist, in denen das Abentheuerliche, der Contrast mit der wahren Historie überall so sichtbar ist, daß Leser der jüdischen Bücher eine Kette talmudischer Agadoth vor sich zu sehen glauben sollten; und nicht weniger sind Spuren der Neuheit Daniels, die rabbinischen Lehrsåtze, die nach der babylonischen Gefangenschaft von den Juden adoptirt worden sind, vom himmlischen Synedrium, von der englischen Hierarchie, von der Auferstehung der Todten im Reiche Meßiå.

Ich will niemanden zumuthen, hierinnen meiner Meynung zu seyn, der die exegetischen und histori-schen

*) S. Geschichte des Chiliasmus. 1. Th. Kap. VII.

schen Beweise, die ich beybringen werde, nicht befriedigend findet. Aber ich erwarte von jedem, der sich nicht entschließen kann, an der Aechtheit des Buchs Daniel zu zweifeln, daß er sich wegen dieser Beharrlichkeit in seiner alten Meynung Rechenschaft werde zu geben wissen, es sey nun, daß er die alten Erklärungen der Weissagungen Daniels wahrscheinlicher, als die meinigen, die Erzählungen und Dogmen des Buchs glaubwürdig und übereinstimmend mit dem übrigen Inhalt der Bibel finde, wovon ich mir freylich kaum einen Begriff machen kann, oder daß er neue, bisher unbekannte Arten, den Daniel zu erklären, und die Geschichte und Dogmen desselben mit der Geschichte und den Lehren des A. T. zu vereinigen ausfindig mache, deren Möglichkeit ich ebenfalls nicht begreife.

Mein erster Satz ist folgender. Die Weissagungen Daniels sind zum Theil und zwar größtentheils Erzählungen von der Entstehung der vier Weltreiche und der Regierung der Könige, die von Zeit zu Zeit über die Juden geherrscht haben, besonders von den Thaten des syrischen Königes Antiochus Epiphanes, die um andern würklichen Weissagungen Glauben zu verschaffen, in prophetische Sinnbilder und englische Orakelsprüche eingekleidet sind. Alle Gesichter Daniels handeln von der Folge der berufenen Monarchien, oder, um wahrer mich auszudrücken, der merkwürdigen Reiche,

die



die auch von Zeit zu Zeit auf der Juden Schicksale so vielen Einfluß gehabt haben. Man weiß, daß diese Reiche das babylonische, medische, persische und griechische Reich seyn: etliche thun das römische hinzu. So viel ist gewiß, daß im Daniel die Entstehung jener Reiche, und die Folge, Regierung und Thaten der Könige, die darinn geherrscht haben, theils in Bildern, theils deutlich und unverblümt geweissagt werden.

Vom babylonischen Reiche meldet Daniel, daß es das herrlichste dieser Reiche sey. Er sagt Kap. 2, 37. „Du König (Nebukadnezar) bist ein König aller Könige, dem Gott vom Himmel Königreiche, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat. Und alle Orte, da Menschen wohnen, dazu die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel hat er in deine Hände gegeben, und dir über alles Gewalt verliehen. *) Du bist das güldene Haupt.“ Dies Reich,

*) Diese Rede ist voll Hyperbolen, so wie die Nachrichten und Beschreibung der Macht des Nebukadnezar bey Daniel überhaupt. Es dünkt mir, daß ich die Stelle des Targums über Ester und des Tractats Aboth Nathan lese, die eben so viel Kenntniß der Geschichte verräth: „Zehn Könige oder Reiche haben in der Welt sich durch Macht und Größe ausgezeichnet. Der erste ist Gott der Herr, der zweyte Nimrod, der dritte Joseph (nach dem Tractat Aboth Nathan) oder nach dem Targum (Pharao der König in Egypten); das vierte Reich ist das Reich Israels. Der

Reich, oder vielmehr der erste Stifter desselben, Nebukadnezar wird auch in dem ersten Gesichte Daniels unter dem Sinnbilde eines geflügelten Löwen beschrieben.

Vom medischen und persischen Reiche redet Daniel in folgenden Stellen.

Kap. 2, 39. „Nach dir wird ein ander Königreich aufkommen, geringer als deines."

Kap. 7, 5. „Das andere Thier war gleich einem Bären, und stund auf einer Seite, und hatte drey Rippen im Munde zwischen den Zähnen, und ihm wurde gesagt: mache dich auf und friß viel Fleisch."

Kap. 8, 3. 4. „Ich hube meine Augen auf, und sahe, und siehe, ein Widder stund vor dem Wasser, der hatte zwey hohe Hörner, doch eins höher, als das andere, und das höchste wuchs zulezt. Ich sahe den Widder mit den Hörnern gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag stoßen, und kein Thier konnte vor ihm bestehen, noch von seiner Hand errettet werden. Er that, was er wollte, und wurde groß." Dies Gesicht erklärt der Engel v. 20. so: „Der Widder, den du gesehen hast, bedeutet die Könige in Medien und Persien."

Daniel

fünfte ist Nebukadnezar, der sechste Ahasverus. Das siebente Reich ist das griechische, das achte das römische, das neunte wird des Meßiä Reich seyn, das zehnte das Reich des Königs der Könige. Die Juden waren in der Geschichte so gut zu Hause, als in allen übrigen Wissenschaften.



Daniel redt von drey persischen Königen, von welchem meiner Meynung nach der dritte Darius Kodomannus ist, (wiewohl andere den Xerxes verstehen.) Kap. 11, 12.

„Nun will ich dir, sagt der Engel ihm, die Wahrheit sagen. Es werden noch (von Cyrus an gerechnet) drey Könige in Persien stehen. Der vierte wird reicher (oder mächtiger) seyn, als alle übrigen, und wenn seine Macht aufs höchste gestiegen seyn wird, wird er alles wider das Königreich in Griechenland aufbringen.“

Vielleicht reden auch folgende Stellen vom persischen Reiche besonders, die man auch auf Alexanders Reich ziehen kann.

Kap. 7, 6. „Ein ander Thier war einem Leopard gleich, das auf seinem Rücken vier Flügel gleich einem Vogel hatte. Dies Thier hatte auch vier Köpfe, und ihm ward Gewalt gegeben.“

Kap. 2, 34. „Das dritte Reich, welches dem Kupfer gleich ist, wird den ganzen Erdboden beherrschen.“

Vielleicht trennt der Prophet das Medische vom Persischen in diesen zwey Gesichten, so wie er es im 8ten Kapitel thut. In diesem Fall wäre des Astyages und Darius Reich das zweyte, das persische aber das dritte Reich. Die vier Köpfe und vier Flügel des Leopards würden die vier persischen Könige, die Kap. 11, 2. erwähnt werden, bedeuten.

Von

Von Alexanders des großen Reich konnte Daniel in beyden so eben angeführten Stellen besonders geredt haben. In folgenden redt er deutlich genug davon, daß es keiner Erklärung braucht.

Nachdem er Kap. 8. den zweyhörnigen Widder beschrieben, fährt er fort:

„Indem ich darauf Acht gab, kam ein Ziegenbock von Abend her über die ganze Erde, daß er die Erde im Laufe nicht berührte, welcher zwischen seinen Augen ein ansehnliches Horn trug, der kam zum zweyhörnigen Widder, der beym Wasser stand, und lief zornig auf ihn los. Ich sah, daß er hart wider den Widder anlief, und ihn grimmig stieß, ihm beyde Hörner zerbrach, und ihn zu Boden warf, und zertrat. Niemand konnte den Widder von seiner Gewalt erretten.“

Die Erklärung dieser Geschichte, welche Gabriel dem Daniel giebt, v. 21. lautet so: „der Ziegenbock ist der König in Griechenland, und das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König.“

Im 11ten Kapitel weissagt der Engel folgendes — Nachdem er von dem persischen Reiche geredt hat.

„Hierauf wird ein gewaltiger König aufstehen, und mit großer Macht herrschen, und was ihm gefällt, zu Stande bringen.“

Vom Reiche Alexanders und seiner Nachfolger, oder auch von diesen leztern allein reden folgende Stellen:



Kap. 2, 40–43. „Das vierte Königreich wird hart, wie Eisen seyn. Denn so wie Eisen alles zermalmet und zerschlägt, also wird es auch alles zermalmen und zerbrechen. Daß du aber die Füße und Zeen theils aus Eisen, theils aus Thon gesehen hast, bedeutet, daß es ein zertheiltes Reich seyn wird, worinn etwas von der Natur des Eisens ist, wie du Eisen mit Thon vermengt sahest. Daß die Zeen theils von Eisen, theils von Thon sind, zeiget an, daß dies Reich theils stark, theils zerbrochen seyn werde. Die Vermischung des Eisens mit dem Leimen bedeutet, sie (diese Könige) werden sich durch die Bande des Bluts verbinden, aber so wenig zusammenhalten, als sich Eisen mit Thon vermengen läßt." Diese Stelle scheint mir wenig oder keine Rücksicht auf Alexanders Reich zu nehmen, und vielmehr die innern Kriege der Nachfolger Alexanders und der syrischen und ägyptischen Könige besonders zu weissagen.

Kap. 7, 7. „Das vierte Thier war greulich, schrecklich und sehr stark, es hatte große eiserne Zähne. Es fraß und zermalmte, und zertrat das übrige mit seinen Füßen. Es war auch von allen vorigen Thieren verschieden. Denn es hatte zehn Hörner." Von diesem Gesichte giebt v. 24. der Engel folgende Auslegung: „das vierte Thier wird das vierte Reich auf Erden seyn, welches mächtiger als alle Reiche seyn wird. Es wird alle Länder verschlingen, zer-

treten

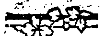
treten und zermalmen. Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, die aus demselbigen Reiche entstehen werden."

Von den Nachfolgern Alexanders besonders weissaget Daniel in folgenden Stellen höchst deutlich.

Kap. 8, 8. „Der Ziegenbock wuchs mächtig, und als er am stärksten war, zerbrach ihm das große Horn. An dessen Statt wuchsen vier andere ansehnliche gegen die vier Gegenden des Himmels." Die Auslegung v. 22. lautet so: „daß an seiner Statt vier wuchsen, als es zerbrach, bedeutet, daß vier Königreiche an seiner Statt entstehen werden, die nicht so mächtig, als er, seyn werden."

Kap. 11, 4. „Wenn er (der mächtige König, der nach Persiens Umsturz herrschen soll) den Gipfel seiner Macht erreicht haben wird, wird sein Reich zerbrechen, und sich gegen die vier Winde des Himmels zertheilen, aber nicht seinen Nachkommen werden, auch nicht so stark, als das seinige war, seyn." Und so fährt der Engel fort, die innern Kriege der griechischen Könige zu beschreiben.

Es ist wahr,, daß die meisten Ausleger durch das vierte Reich, oder die vierte Monarchie, von der im zweyten und siebenten Kapitel Meldung gethan wird, das römische Reich verstehen. Allein es ist aus der Beschreibung dieses Reichs Kap. 2, 41. 42. 43. klar genug, daß das griechische gemeint sey, und diese Worte enthalten mit wenigen die Geschich-



te der griechischen Könige, die im eilften Kapitel Daniels erzählt wird. Es ist wahr, wer die zehn Könige seyn, von welchen im siebenten Kapitel die Rede ist, das wissen wir so eigentlich nicht. Wissen wir aber, wer sie seyn, wo die römische Monarchie hier verstanden wird? Ueberdem ist die Folge der Könige, die in Persien regiert, eben so unvollständig angegeben, da nur drey genannt werden. Wir können nicht wissen, welche unter den zwölfen, die in Persien regierten, des V. Aufmerksamkeit würdig geschienen, oder um wahrer zu reden, welche ihm bey seiner ohne Zweifel unvollständigen Kenntniß der Geschichte bekannt gewesen? Da er die Macht und den Einfluß der vier Reiche, hauptsächlich in Beziehung auf die Schicksale seiner Nation, vorstellt, so sind diese 10 Könige ohne Zweifel solche, von welchen die Juden viel gelitten. Grotius glaubt, daß man sie im eilften Kapitel finde, und nennt folgende: 1. Den Ptolomäus Lagi. 2. Seleucus Nikanor. 3. Ptolomäus Eupator. 4. Ptolomäus Evergetes. 5. Seleucus Kallinikus. 6. Antiochus den Großen. 7. Ptolomäus Philopator. 8. Ptolomäus Epiphanes. 9. Antiochus Epiphanes.

Die Geschichte der griechischen Könige ward bis auf den Antiochus Epiphanes, wenn gleich mit Vorbeygehung sehr vieler und wichtiger Begebenheiten, hauptsächlich in Rücksicht auf die jüdische Historie, erzählt. Dies hat vor andern Grotius und

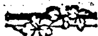
Abau-

Abauzit, *) auch neuerlich der berühmte Ritter Michaelis gezeigt, auf die ich verweise. Doch will ich mit wenigem die Uebereinstimmung der Weissagungen des eilften Kapitels mit der Geschichte zeigen. Hier ist Daniels Text und die Erklärung darüber.

Wenn er stehen wird, wird sein Reich zerbrechen, und gegen die vier Winde des Himmels zerstreut werden. Sein Reich wird nicht seinen Nachkommen werden, und seine Nachfolger werden nicht so mächtig als er seyn u. s. w.	Als Alexander ein mächtiges Reich gestiftet, und seine Eroberungen bis tief in Indien ausgedehnt hatte, starb er, und seine Feldherren theilten die eroberten Provinzen unter sich, mit Ausschließung seines Sohns Herkules. Es entstanden besonders vier größere Reiche, das macedonische, welches dem Kaßander zufiel, das ägyptische, welches Ptolomäus bekam, das asiatische, das dem Antigonus zufiel, und das Reich, welches Seleucus im Orient aufrichtete.
Der König im Mittag wird mächtig werden. Aber ein anderer seiner Fürsten wird noch mächtiger, und sein Reich groß werden.	Ptolomäus, ist der Verstand dieser Worte, der König Aegyptens, des Lands, welches Palästina gegen Mittag liegt, wird sein Reich beträchtlich erweitern, und Arabien, Cölesyrien, Judäa und Cypren sich unterwerfen. Aber unter Alexanders Fürsten oder Feldherren wird Seleucus, Syriens König, noch höher, als dieser, steigen, Babylon, Klein-Asien, Thracien und mehr Länder bezwingen.

 In-

*) S. Oeuvres diverses. Cap. I.



In Zeit einiger Jahre werden sie (die mittägigen Könige) ein Bündniß machen. Die Tochter des Königes von Mittag wird kommen, den König von Mitternacht zu heirathen, um ihre Freundschaft zu befestigen. Aber sie wird nicht bestehen, noch eine mächtige Nachkommenschaft haben.

Des Ptolomäus Philadelphus (Königs im Mittag) Tochter, Berenice, kam zu Antiochus, (dem Göttlichen) Asiens und Syriens Könige, dem Enkel des Seleucus, um sich mit ihm zu verheirathen, da denn ihr Vater sie bis Pelusium begleitete. Dieser verstieß ihrentwegen die Laodice, sein erstes Weib. Allein sie behauptete sich nicht in seiner Gunst. Ihre Nebenbuhlerin ward wieder an den Hof zurückberufen, von da sie entfernt worden war. Sie wurde auch mit ihrem Sohn umgebracht, und so erfüllte sich diese Prophezeyung, wenn wir ihr diesen Namen geben wollen, buchstäblich.

Sondern sie und die, welche sie hergebracht, und ihr Sohn, und die, welche es mit ihr halten, werden (dahingegeben) verrathen werden. Aber von seiner Wurzel wird ein Schoß wachsen. Der

Ptolomäus Evergetes, Sohn des Philadelphus, und Bruder der Berenice, kam nachher an der Spitze einer mächtigen Armee, rächte den Tod seiner Schwester, brachte die Laodice um, eroberte die Staaten des Seleucus Kallinicus, und rückte bis Babylon, ja nach andern bis nach Indien fort. Nach Aegypten führete Evergetes zweytausend und funfzig Bilder und Tempelsgefäße mit sich zurücke, unter welchen auch die waren, welche Kambyses aus Aegypten nach Persien geschleppt hatte. Da

wird

wird mit einem Heere kommen, und in die Provinz des mitternächtlichen Königs einfallen, wird siegen und Eroberungen machen. Er wird auch ihre Götter und kostbare silberne und güldene Kleinodien nach Aegypten führen. Wenn er zwey Jahre lang alle Vortheile über den König von Mitternacht wird erhalten haben, wird dieser in des Königs von Mittag Reich einen Zug thun und wieder in sein Land ziehen.

her bekam dieser Ptolomäus den Namen Wohlthäter. Hierauf begab er sich wieder in sein Land. Dieser Zug fällt in die Jahre 67. und 68. (der griechischen Zeitrechnung) Darauf that Seleucus zwey unglückliche Züge wider Aegypten.

Der Sohn des Königs von Mitternacht wird zahlreiche Armeen zusammen bringen. Er wird plözlich kommen, wie ein reißender Wasserstrom. Er wird zum zweytenmal seine Gränzen überfallen.

Seleucus Ceraunus, und Antiochus der Große, des Kallinicus Sohn, Syriens König, wollten den Schaden, welchen ihr Vater erlitten, wieder ersetzen. Antiochus machte sich Meister von Judäa und Cölesyrien. In der Folge, als er den zweyten Zug that, kam er bis Raphia zu einem festen Platze an Aegyptens Gränzen.

Der König von Mittag wird erbittert, sich aufs neue mit einer zahlreichen Armee ge-

Der König Ptolomäus Philopator, des Evergetes Sohn, brachte eine Armee von 70,000 Mann Fußvolk, gen



gen einen Gegner ins Feld wagen, und die Armee, die ihn überfiel, bezwingen, und viele fangen, stolz werden, und wenn er gleich viele tausend besiegen wird, doch die Oberhand nicht behalten. Denn der König von Mittag wird wiederum ein größeres Heer, als das vorige war, zusammenbringen, und am Ende der Zeiten und Jahre mit einem großen Heer und vieler Macht kommen.

5000 Reutern, 72 Elephanten u. s. w. zusammen, schlug den Antiochus bey Raphia, und fing in die 4000. Darüber wurde er übermüthig, und drang sich auf seinem Rückzug durch Judäa mit Gewalt in den Tempel zu Jerusalem, wodurch er entweihet wurde. Allein Antiochus kam nach Philopators Tod wieder, Aegypten seinem Sohn, dem Ptolomäus Epiphanes zu entreißen.

Dann werden viele sich dem König von Mittag entgegen setzen, auch viele Abtrünnige (Apostaten, oder Räuber nach R. M.) aus deinem Volke werden sich erheben, (auf daß die Weissagungen erfüllt werden) und fallen. Der König von Mitternacht wird alsdenn kommen, einen Wall aufwerfen und die festen Städte erobern. Die mittägige Macht wird seinen Angriff nicht aushal-

Antiochus verband sich mit Philippus, dem König von Macedonien, wider den Ptolomäus Epiphanes. Er machte sich Meister von Palästina. Da Ptolomäus Philopator viele genöthigt hatte, ihrer Religion zu entsagen, und Antiochus den Juden nach ihren Gebräuchen zu leben vergönnte, wurden die Abtrünnigen bestraft. (Wiewohl diese Erklärung nicht völlig befriedigend ist, so müssen wir immer bedenken, daß der Verf. auf Umstände anspielen konnte, die uns unbekannt sind, und ohne Zweifel erzählt, was

ten können. Seine zahlreiche junge Mannschaft wird ihn nicht in Stand setzen, Widerstand zu thun.

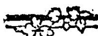
Er wird wider den andern König alle Feindseligkeiten ausüben, und niemand wird ihm widerstehen. Er wird sich im lieblichen Lande festsetzen, welches von ihm verheert werden wird (oder welches er in einen bessern Stand versetzen wird.)

Er wird sich vornehmen, mitten in sein Reich einzudringen, und ihm seine Tochter in der Absicht, ihn zu verderben, zum Weibe geben. Das wird ihm aber nicht gelingen. Sie wird seine Absichten nicht befördern.

die Juden von der Geschichte der griechischen Könige wußten, so gut und schlecht sie es wußten.) Der König Antiochus eroberte alle festen Pläzze von Cölesyrien, und schlug die Armee des ägyptischen Königs aufs Haupt. Was von einem Wall gesagt wird, den er aufgerichtet, erklärt Hieronymus von dem Wall, den er gegen Sidon aufwarf.

Antiochus nahm Judäa ein, und sezte sich in diesem Land fest — doch nicht als Feind, erwies auch den Juden Wohlthaten. Gleichwohl litten sie vieles, weil ihr Land zum Schauplaz dieses Krieges gemacht ward. Und so wie es ungewiß ist, ob Antiochus den Juden mehr Gutes oder mehr Böses bewiesen, so ist auch die Art, wie der Text Daniels sich dauber ausdrückt, zweydeutig.

Er ward von den Römern gehindert, Aegypten mit Gewalt einzunehmen, die eifersüchtig auf seine Macht wurden. Er verbarg also seine Absichten, und machte zum Schein Freundschaft mit dem jungen Ptolomäus, gab ihm seine Tochter Kleopatra, und erreichte seinen Zweck nicht,



weil sie ihres Vaters Interesse dem Interesse ihres Mannes aufopferte.

Dann wird er die Inseln überfallen, und viele erobern. Aber ein Feldherr wird diese Schmach wegnehmen, und sie wird auf ihn (den König) selbst zurückfallen.

Er nahm die Halbinsel Thracien, Rhodus, Samos, Eüböa, und viele Orte ein, die von den Juden wegen der Nachbarschaft der Meere Inseln genannt werden. Aber der römische Feldherr Lucius Scipio hemmte den Lauf seiner Eroberungen, und nöthigte ihn, einen schimpflichen Frieden zu schließen, wodurch er, was er in Asien disseits des Taurus, und was er in Europa besaß, fahren ließ, auch sich verband, den Römern einen Tribut zu bezahlen.

Er wird in seine Staaten zurückkehren. Er wird anstoßen, fallen und verschwinden.

Er ging in seine Staaten zurück, und wollte den Tempel Jupiters zu Elymais plündern, ward aber von den Einwohnern mit seinen Gefährten erschlagen.

An seine Stelle wird einer kommen, der wird einen Treiber zur Behauptung seiner königlichen Herrlichkeit senden, aber in weniger Zeit wird er heimlich und nicht im Gefechte umkommen.

Seleücus Philopator sein Nachfolger sandte den Heliodor seinen Schazmeister nach Jerusalem, den Tempelschaz zu plündern, ohne Zweifel seinen königlichen Glanz behaupten zu können, weil er an Geld Mangel litt. Dieser Seleücus wurde durch diesen

Heliodor

An dessen Stelle wird ein Verachteter kommen, nicht mit königlicher Ehre bekleidet, der wird in der Stille kommen, und die Regierung durch Schmeicheleyen erlangen. (Dieser berühmte Tyrann wird uns überall, wo Daniel von ihm redet, von dieser Seite beschrieben, weil er durch die Gunst des gemeinen Volks sich emporschwang.)

Heliodor heimlich aus dem Weg geräumt.

Hier sind wir endlich auf den Antiochus Epiphanes gekommen, auf welchen diese Erzählung wohl paßt. Er war ohne Hofnung, zum Königreich zu gelangen, die vielmehr seinem Neffen Demetrius gehörte. Seine Sitten waren niederträchtig, und seine Aufführung eines Prinzen unwürdig.

Wer liest nicht alles das mit Erstaunen, über die Deutlichkeit und Bestimmtheit dieser Prophezeyungen, wo er diese Erzählungen anders für Prophezeyungen hält. Neben diesem Propheten verschwinden alle übrigen; wenn dieses Weissagungen sind. Aber warum sollte einer alle übrigen (die doch in so manchen Stücken über ihn sind) so hinter sich gelassen haben, und zwar im Vorhersagungen, die nur den Juden der nachfolgenden Zeit, und sonst niemanden wichtig und nüzlich seyn konnten? Denn was hat die übrige Welt davon, wenn die Juden nach Daniels Zeit wußten, was sich in den nächsten 400 Jahren zutragen würde? Ja was hatten diese Juden selbst davon, wo sie diesen ihrem Staat größtentheils



tentheils unglücklichen Weltbegebenheiten lange vorher mit Furcht und Bekümmerniß entgegen sehen konnten? Es ist besser, sein Schicksal, wenn es traurig ist, nicht vorher wissen.

Laßt uns des Antiochus Epiphanes Leben und Thaten, die uns Daniel eben so deutlich beschreibt, mit den Prophezeyungen dieses wichtigen Kapitels ferner vergleichen. Zwar ist mancher kleiner Umstand darinn dunkel und räthselhaft, welches unsrer wenigen Bekanntschaft mit gewissen kleinen Umständen in seiner Geschichte, die für einen Juden gleichwohl wichtig waren, zuzuschreiben scheint. Hiezu kommt, daß Daniel für uns der Sprache wegen, worinn er geschrieben ist, und der Veränderungen, die der Text erlitten zu haben scheint, hie und da schwer zu verstehen ist.

Die Armeen, (Troupen) die wie Wasserströme daherrauschten, werden von ihm besiegt und zertreten werden, auch der mit ihm verbündete Fürst. (Andere übersetzen: Er wird auch ein Bündniß aufrichten.) Wenn er sich mit ihm verbunden, wird er untreu an ihm handeln, wird steigen, und durch eine kleine Macht wachsen.

Antiochus Epiphanes überwand den Heliodorus, der Syriens Reich begehrte, auch den Philometor, Aegyptens König, der große Armeen wider ihn ins Feld stellte. Er betrog den Demetrius, Sohn des Seleucus, unter dem Schein der Freundschaft, auch den Ptolomäus Philometor in Aegypten, worinn er sich mit dessen Schaden festzusezen suchte. (Doch scheint eher vom leztern die Rede zu seyn) So wurde er nach und nach mächtig.

Er

Er wird in die be- sten und fruchtbarsten Orte des Lands kom- men, und thun, was seine Väter und Vor- väter nicht thaten, wird ihre Reichthümer und Schäze austheilen, und die festesten Städte ein- zunehmen trachten (nach dem griechischen: Er wird nach dem Kö- nigreiche Aegyptens trachten.)

Er dachte auf die Erobe- rung Aegyptens, eines sehr fruchtbaren Lands, und wollte also ein Land erobern, das seine Vorfahren nie hatten einnehmen können. In die- ser Absicht übernahm er die Verwaltung des Reiches des jungen Philometor. Er über- traf seine Vorfahren an Frey- gebigkeit, und verschenkte die Schäze, welche sie gesammelt, sich dadurch Freunde zu ma- chen.

Hierauf wird er sei- ne Stärke und Tapfer- keit zusammennehmen, den König von Mit- tag anzufallen, und ihn mit einer großen Ar- mee überziehen. Die- ser König von Mittag wird ihm eine zahlrei- che Armee entgegenstel- len, aber nicht beste- hen, weil man eine Verrätherey gegen ihn anzetteln wird. Die, welche sein Brod essen, werden ihn verderben. Seine Armee wird ge- schlagen werden und viele umkommen.

Er überzog den Philome- tor mit einer großen Armee, mit Wagen, Pferden, Ele- phanten, und einer starken Flotte. Philometor stellte ihm eine starke Armee entgegen, die Antiochus aufs Haupt schlug. Daß dies durch Ver- rätherey der Angehörigen ge- schehen, meldet die Geschichte nicht.

Beyde Könige wer- den darauf denken, wie sie einander schaden mö- gen

Philometor verlohr Aegy- pten. Man übertrug die Kro- ne seinem Bruder Ptolomä-



gen, und ob einem Tisch einander heucheln, aber nicht zu ihrem Zweck gelangen, weil die Zeit noch nicht gekommen ist.

us Physcon. Philopator wandte sich an den Antiochus, der sich mit ihm ausgesöhnt stellte, und ihn wieder auf seinen Thron zu setzen versprach, doch ohne diese Absicht zu haben. Diese Unterredung geschah zu Memphis, wo sie an einer Tafel aßen. Doch für izt erreichte keiner seinen Endzweck.

Er wird in sein Land mit großen Reichthümern wiederkehren, und wider den h e i l i g e n B u n d unternehmen, was ihn gelüstet (sein Herz richten, es thun u. s. w.) und in sein Land kehren.

Hier wird der erste Frevel, den Antiochus an dem Tempel zu Jerusalem verübt, erzählt.

Zur bestimmten Zeit wird er wiederum in das mittägige Land einfallen, aber dieser Zug wird nicht wie der erste seyn. Denn Schiffe von Chittim (Besieger Macedoniens, oder Römer nach den LXX) werden wider ihn kommen. Er wird geängstiget (oder erzürnt) werden, und seinen Zorn wider die heilige Religion (den heiligen Bund) auslassen, und

Antiochus machte wiederum Zurüstungen, Aegypten zu überfallen, und kam in der Absicht, den Philopator und Physcon beyde als Feinde zu behandeln, die bey den Römern Hülfe suchten, die damals eine Flotte nach Macedonien geschickt hatten. Als sie dort in ihrer Unternehmung glücklich gewesen, sandten sie den Popilius Lena nach Aegypten, der den Antiochus auf eine gebieterische Weise, Aegypten zu verlassen, erinnerte, der es auch aus

was er sich vornimmt, ins Werk richten, und die begünstigen, welche den heiligen Bund verlassen. Sein Heer wird (in Jerusalem und Palästina) stehen, und das Heiligthum entweihen, das tägliche Opfer abschaffen, und einen Greuelgözen aufrichten (in den Tempel setzen.)

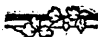
Furcht vor der nahen Flotte that, (die wie die meisten wollen die Flotte aus Chittim, d. i. aus Macedonien heißt.) Auf der Rückreise ließ er seine Wuth abermal an den Juden aus. Dieser zweyte Zug wider die Juden ist in verschiedenen Geschichten Daniels bemerkt. Wir werden auch immer ähnliche Beschreibungen dieser schrecklichen Verfolgungen beym Daniel antreffen.

Er wird die, welche das Gesetz übertreten, bewegen, daß sie die gute Sache verrathen. Allein die, welche ihren Gott kennen, werden sich ermannen, und in ihren Unternehmungen glücklich seyn.

Dies ist ungefehr der Verstand dieser Worte. Es scheint, daß Menelaus, der den Antiochus selbst in den Tempel führte, als er den Tempelschaz plünderte, Andronikus und andere solche Buben hier verstanden werden. Die standhaft gebliebenen sind die Machabeer und ihre Anhänger.

Die Verständigen im Volke werden viele lehren, und Schwerdt, Feuer, Gefängniß und langwierige Beraubung ihrer Güter wird sie treffen. Sie werden, wo sie geschwächt worden, eine kleine Hülfe erlangen. Denn viele werden sich heimlich zu ihnen schlagen.

Dies geht auf Eleazar, der durch seine Lehren und sein Beyspiel viele zur Beständigkeit ermunterte, und andere solche Martyrer der standhaften Beobachtung der jüdischen Gesetze und Gebräuche. Mathias und seine Söhne widersezten sich der Tyranney des Antiochus, und stellten nach und nach den reinen Gottestesdienst wieder her. Viele,



Von den Verständigen werden einige umkommen, damit sie geläutert und bewährt, und die Beständigen unter ihnen offenbar werden. Dennoch wird bis zum bestimmten Termin (der Erlösung) eine gewisse Zeit verfließen.

die in die Wüste flohen, damit sie nicht dürften genöthigt werden, den Götzen zu opfern, wurden am Sabbath mit allen den Ihrigen umgebracht. Auch erfolgte die Befreyung der Juden von des Antiochus Tyranney allererst zur bestimmten Zeit, welche Daniel an mehr Orten nennt, als die Expedition des Judas Machabäus glücklich geendiget war.

Was nun folget, ist eine weitläuftigere Auseinandersetzung einiger bereits bemerkten Begebenheiten des Epiphanes, und eine Nachholung einiger vorbeygegangener Umstände, wozu ein Wink vom Ende dieses Tyrannen kömmt. Die Kirchenväter und viele neuen Ausleger haben diesen Theil der Geschichte des Epiphanes für eine mystische Beschreibung der Wuth des Antichrists angesehen. Ehe ich diese Weissagungen erläutere, will ich die übrigen Danielschen Prophezeyungen von den Unternehmungen des Antiochus wider die Religion und den Gottesdienst der Juden durchgehen. Die deutlichste finden wir im achten Kapitel, 9-14. 23-25. eine fast eben so bestimmte im siebenten, 8. 11. 20. 21-24. Eine genauere Bestimmung der Zeit dieser Verfolgungen Kap. XII. 7. 11. 12. und eine weniger deutliche im neunten, in der bekannten Weissagung von den 70 Wochen. Broughton, Marsham und andere Er-

klärer

klärer finden in diesen Stellen Daniels allen nichts anders, als den Feldzug des Antiochus wider die Juden, und die grausamen Mishandlungen, die sie von ihm erlitten. Ich begreife nicht, wie man, wo man alle diese Weissagungen gehörig unter sich vergleicht, anderer Meynung seyn könne. Es ist wahr, daß die Weissagungen Daniels ihre dunkeln Stellen haben. Aber diese Dunkelheit ist, in Vergleichung mit andern Weissagungen, Klarheit.

Die Weissagungen des siebenten und achten Kapitels haben alle mögliche Deutlichkeit. Hier sind sie.

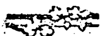
Unter den Hörnern der 4ten Bestie kam ein kleines Horn hervor. Drey der vorigen wurden zugleich ausgerissen.

Es hatte Augen, wie ein Mensch, und ein Maul, das stolze Reden vorbrachte. - - -

Es stritt oder kriegte mit den Heiligen, und besiegte sie. Die Bedeutung ist diese, daß nach den zehn Königen im vierten Reiche ein anderer König kommen wird, der mächtiger (oder boshafter) als die vorigen seyn,

Von einem der Hörner des Ziegenbocks wuchs ein kleines Horn hervor, das schoß auf gegen Mittag und Morgen, und das liebliche Land.

Es wuchs auf bis zum Heere des Himmels, und warf vom Heere desselben etliche herab, und von den Sternen, und zertrat sie. Es wuchs auch bis zu den Fürsten dieses Heeres, thate vor ihm das tägliche Opfer ab, und warf sein Heiligthum darnieder. (Nach Theodotion: Es wuchs bis zum Fürsten der Kräfte, und bis der Kriegsoberste die Gefangenschaft aufheben soll, und seinetwegen ist das Opfer durch



und drey Könige erniedrigen wird. Dieser König wird den Höchsten lästern, und die Heiligen des Höchsten tödten [oder zertreten.] Diese Gewalt wird er eine Zeit, und Zeiten (zwey Zeiten) und eine halbe Zeit lang ausüben. *)

Ferner können die Worte des 12ten Kapitels denen des achten, als ein Anhang beygefügt werden, weil sie die Zeitbestimmung, so darinn vorkömmt, erklären. Zugleich sind sie mit den im achten Kapitel vorkommenden Weissagungen analogisch.

Und ich sagte zum Manne, der ein leinen Kleid anhatte; wie lang wird sich das Ende

Verbrechen befleckt worden. Und es gelang ihm, und glückte ihm, und das Heiligthum wird verwüstet werden.) Und das Heer [desselben] ward wider das tägliche Opfer (es abzuschaffen) bestimmt, die Gerechtigkeit ward zu Boden geworfen, und es gelang ihm und glückte ihm alles. Da hörte D. einen fragen: Wie lang soll das Gesicht (des Gräuels) die Abschaffung des täglichen Opfers und die boshafte Befleckung dauren, und wie lang das Heiligthum und das Heer (des Himmels) zertreten werden? Ein anderer antwortete: 2300 Morgen [und] Abende lang. Dann soll das Heiligthum wieder gereinigt werden. Die Erklärung, welche Gabriel von diesem Gesichte giebt, ist folgende: In den letzten Zeiten ihres Reichs, wenn das Maaß ihrer Sünden erfüllet

de

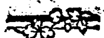
*) Hieronymus beruft sich auf den Dualis der Hebräer an dieser Stelle, hat also: Iddanain und nicht Iddanin gelesen. Auch hat kein Ausleger mehr als zwey Zeiten verstanden, und Pelag, Chezi ist immer durch ἥμισυ Hälfte übersetzt worden, wenn schon etwas über die Hälfte verstanden wird.

de aller dieser wunderbaren Dinge verziehen? Da hörte D. den Mann, der ein leinen Kleid anhatte - - schwören - - es würde sich eine Zeit und (zwo) Zeiten und eine halbe Zeit verziehen, und wenn die Macht (der Körper) der heiligen Nation werde zerstreut seyn, werde alles erfüllt werden. - - -

Von der Zeit an, da das tägliche Opfer wird abgeschafft seyn, und der Gräuelgötze aufgerichtet (oder die gräuliche Entweihung vorgehen wird) werden 1290 Tage verfließen. Wohl dem, der wartet und erreicht die 1335 Tage. *)

seyn wird, wird ein König mit unverschämtem Gesicht aufstehen, der sich wohl auf Räthseln verstehen wird. Er wird gewaltig seyn, aber nicht durch seine Macht. Er wird wunderbarlich verwüsten, und es wird ihm wohl von statten gehen. Er wird die Helden und das Volk der Heiligen umbringen. Seine Ränke werden ihm wohl von statten gehen. Er wird übermüthig seyn, und viele im Frieden verderben. (Ungestraft oder ohne Beleidigung empfangen zu haben.) Er wird wider den Fürst der Fürsten aufstehen und ohne Menschenhand umkommen.

*) Daß sich selbst der Umstand von drey Königen, die Antiochus erniedrigen wird, in der Geschichte finde, nahm Porphyrius an. Philometor und Artarias, der Parther König, den Antiochus besiegte und fieng, sind außer Zweifel zwey derselben. Der dritte ist vielleicht Seleucus Sohn. Demetrius, oder Heliodorus, der die Königswürde usurpirte.



Man ist gewöhnlich der Meynung, im siebenten Kapitel Daniels werde vom römischen Reiche, und also nicht vom Antiochus geredet. Aber was hat man für diese Meynung anzuführen? daß das griechische Reich nicht eben stärker und größer, als alle vorigen, als das Persische z. B. war? das wird auch nirgends gesagt. Es wird ihm nur die zermalmende Kraft des Eisens zugeschrieben, nicht eine Größe, die aller übrigen Größe überträfe, auch eine mit Schwäche verbundene eingeschränkte Macht. Ich finde gar nicht, was uns bewegen sollte, anzunehmen, daß das kleine Horn des ersten Gesichts nicht auch das kleine Horn des zweyten Gesichts sey. Alles, was von jenem gesagt wird, das wird auch von diesem gesagt. Beyde verfolgen, bekriegen, zertreten das Volk der Heiligen. Beyde wüthen eine bestimmte Zeit, die sich gleich gut historisch beurkunden läßt. Kurz, an beyden Stellen ist offenbar von des Antiochus Epiphanes Wuth wider die Juden die Rede. Wir werden das gleich aus einer kurzen Erzählung seiner Einfälle in das jüdische Land sehen.

Er fiel, nach des Josephus und der Verfasser der Geschichte der Maccabäer Nachrichten, im hundert und drey und vierzigsten Jahre der seleucischen Zeitrechnung in das jüdische Land und nahm Jerusalem ein, raubte den Tempelschatz, das Tempelgeräth, und ermordete viele Juden. Darauf zog er wieder ab. Nach zwey

Jahren,

Jahren, in welcher Zeit er Vögte und Beamte über Judäa setzte, die die Juden durch harte Schatzungen und viele Grausamkeiten quälten, und sich alle Mühe geben mußten, die heidnische Religion unter ihnen einzuführen, kam er zum zweytenmal in Person wieder, und nahm die Stadt Jerusalem mit stürmender Hand ein, riß die Mauren nieder, plünderte die Stadt, führte viele Einwohner gefangen mit sich weg, ermordete eine große Menge anderer, verbrannte die schönsten Gebäude, und suchte seinen Zweck, den Götzendienst unter den Juden einzuführen, mit aller Gewalt, und durch die unsinnigsten und grausamsten Mittel zu erreichen. Er verboth den Juden bey Strafe des Todes nach ihren Gesetzen zu leben, ließ überall Altäre den heidnischen Gottheiten aufrichten, und Schweine darauf opfern, verboth alle gesetzmäßige Opfer, die Beobachtung der Beschneidung und andrer mosaischen Gebräuche. Zwang die Juden durch die grausamsten Martern und Todesstrafen nach den Gebräuchen der Heiden zu leben. Im hundert und fünf und vierzigsten Jahr der Seleucischen Zeitrechnung, am funfzehnten Tag des Monds Chislev weihte er den Tempel dem olympischen Jupiter, und stellte ein Bild dieses Götzen darein, dem er zu opfern befahl. Dieser Götze scheint das βδελυγμα ερημωσεως im eigentlichen Verstand zu bedeuten, von dem Daniel so oft redet. Wenn man die Zeit, da der Tempel im höchsten

 Grade



Grade entweihet war, rechnet, so kommen drey Jahre heraus. Allein die Zeit seiner offenbaren Entheiligung durch heidnische Greuel belief sich nach Josephus auf drey Jahre und sechs Monden. Ios. de Bello Iud. Lib. 1. *)

Die Schicksale der Juden fiengen hierauf an, eine glücklichere Wendung zu nehmen. Matthias, ein Mann aus priesterlichem Geschlechte that sich hervor, und widersetzte sich der Abgötterey mit Gewalt, machte sich einen Anhang, riß viele Götzenaltäre nieder, brachte viele abgefallene Juden und Griechen, die sie zum Götzendienst zwangen, um. So stellte er in einem Jahre das Religionswesen wiederum in einen bessern Zustand. Er starb, und sein Sohn Judas befolgte den Plan seines Vaters, und schlug des Antiochus Feldherrn Lysias aufs Haupt. Darauf reinigte er den Tempel, rottete die Abgötterey aus und stellte den alten Gottesdienst wieder her. Er baute auch die Mauren und zerstörten Gebäude zu Jerusalem wieder, und vertilgte jede Spur der erlittenen Verfolgungen.

Alles das beweist sonnenklar, daß Daniel sowohl im siebenten, als im achten Kapitel, und auch im

12ten

*) Als Antiochus den Tempel beraubt hat, stellte er, das tägliche Opfer ab, welches drey Jahre und sechs Monate gewährt hat, (d. i. drey Jahre und sechs Monate unterblieb.)

12ten 7:12. von diesem Kriege des Antiochus mit den Juden, oder vielmehr von der unsinnigen Wuth dieses Königs gegen diese Nation rede. Es fragt sich allein, wie die Zeitbestimmungen, die so ungleich lauten, zu vergleichen seyn? Iddanin heißen beym Daniel Jahre. Denn so erklärt Josephus, und erklären die LXX. und alle alten Juden und Christen dieses Wort da, wo von des Nebucadnezar Verrückung die Rede ist, dem Daniel prophezeyt, daß er 7 Zeiten lang seines Verstands beraubt seyn solle. Und so verstanden die Juden und Christen dieß Wort auch an dieser Stelle, beynahe immer. Doch wir brauchen ihre Erklärungen nicht. Dieser Ausdruck erklärt sich im 12ten Kapitel selbst. Die Zeiten und die Zeit und die halbe Zeit, in welchen das heilige Volk zerstreut werden soll, sind auch die 1290 Tage, die von Abschaffung des täglichen Opfers und dem Anfang der gräulichen Entweihung des Heiligthums (oder auch der Aufrichtung des gräulichen Götzen bis zum Ende dieser Verfolgungen) verfließen sollen. Und diese Zeit, Zeiten und halbe Zeit, sind ohne Zweifel diejenigen, von welchen im siebenten Kapitel geredet wird. Es war ja so eben im vorhergehenden von Antiochus Epiphanes die Rede, und die Beziehung auf Kap. 7, 25. ist überdem kenntlich genug. Aber eine halbe Zeit beträgt nur 6 Monden und $3\frac{1}{2}$ Jahre 1260 Tage, wo der Mond zu 30 Tagen gerechnet wird! Das ist keine Einwendung



gegen diese Zeitbestimmung, denn die Wörter Chezi Pelag drücken nicht genau die Hälfte aus, und können auch 7 Monden bedeuten, und 7 Monden sind nur etwas weniges über die Hälfte. Die Geschichte bestätigt diese Zeitbestimmung. Denn von des Antiochus zweyter Zukunft nach Jerusalem bis zur Herstellung des alten Gottesdienstes, durch den Judas Machabäus, verflossen drey Jahre und einige Monden. Josephus sagt 6 Monden. Der Götze blieb ein Jahr und funfzehn Tage im Tempel stehen. Lang vorher wurde der Tempel durch allerley Gräuel verunreinigt, und wurden die gesetzmäßigen Opfer verbothen. Wenn Josephus römische Jahre meynt, so sind seine 3 Jahre 6 Monden beynahe die angegebene Zahl der Tage. So viel ist gewiß, daß man nicht wohl bestimmen kann, von welchem Tag der Prophet oder der Geschichtschreiber ausgehe, da die Entweihung des Tempels und Abschaffung des Opferdiensts sowohl, als seine Wiederherstellung nach und nach, und nicht an einem bestimmten Tage sich ereignet, oder angefangen und auch ihren höchsten Gipfel erreicht hat. Die Erbauung der Stadt Jerusalem, Säuberung von allen Ueberbleibseln der Abgötterey, die Vertilgung aller Spuren der Wuth des Tyrannen scheint ebenfalls einige Monden Zeit erfordert zu haben. Von dem Tage, da der Tempel eingeweihet ward, dürften also wohl noch 45 Tage verflossen seyn, eh der schreckliche Anblick der

überall sichtbaren Merkmale der Tyranney der Heiden sich so verlor, daß den Juden wieder wohl zu Muth seyn konnte. Josephus konnte auch selbst die kleine Verschiedenheit des Kalkuls des Propheten und des seinigen wohl erklären, da er mit solcher Zuversicht im 11ten Kapitel Alt. Gesch. X B. meldet, daß Daniel geweissagt „Antiochus würde den Gottesdienst der Juden abschaffen und die Opfer auf 1296 Tage anfhören machen.“

Es ist wahr, daß im achten Kapitel Daniel die Zeit der Zertretung des Volks und Heiligthums der Juden anders bestimmt. Gleichwohl ist gar kein Zweifel, daß hier die Verfolgungen des Antiochus verstanden werden. Diese Zeit heißt 2300 Morgen-Abend. Wenn das Tage sind, und was wären sie auch sonst? so macht das 6 Jahre 4 Monden und 20 Tage, wo man 30 Tage auf den Monden rechnet. Es ist hier von Zertretung des Frommen oder des jüdischen Volks und den Mishandlungen jeder Art, die sie erduldeten, die Rede, nicht blos von gänzlicher Abschaffung ihres Gottesdiensts. Diese Verfolgung der ächten Juden fieng aber noch vor der ersten Ankunft des Antiochus nach Jerusalem an. Denn es gab viel abtrünnige Juden, die die Religion ihrer Väter verließen und sich Mühe gaben, sie auszurotten, die von Antiochus auf alle Weise unterstützt wurden. Das erstemal kam Antiochus im drey und vierzigsten Jahre der seleucischen Zeit-

 rechnung



rechnung nach Jerusalem. Der Tempel ward im acht und vierzigsten Jahre wiederum gereinigt. So kommen die 6 Jahre, 4 Monden und 20 Tage leicht heraus, und wo die Geschichte uns den Anfang der Abgötterey zu Jerusalem, und der Abschaffung der jüdischen Gesetze und Gebräuche getreu und umständlich berichtet, und uns über alle Umstände das nöthige Licht ertheilt hätte, so würde uns allem Ansehen nach keine Stelle Daniels von diesem Vorfalle der Juden dunkel bleiben.

Alle diese deutlichern Weissagungen Daniels werfen, wie ich denke, auch auf die dunklere von den 70 Wochen ein nicht geringes Licht. Es ist eine äusserst mühsame Arbeit, den Sinn dieser Prophezeyung zu enträthseln. Denn wir sind nicht versichert, ob der hebräische Text nicht hie und da beträchtlich verdorben sey. Die Uebersetzung der LXX weicht auch hier von demselben erstaunlich in den allerwesentlichsten Stücken ab. Wollten wir uns an die Version der LXX halten, würden wir noch übler fahren, denn dieselbe ist so verdorben, daß man oft keinen vernünftigen Sinn herausbringt. In den Zahlen, die in dieser Weissagung vorkommen, giebt es im Hebräischen selbst viele verschiedene Lesearten. Und diese sind gerade das, worauf das meiste ankömmt. Ueberdem ist der hebräische Text zuweilen fast unübersetzlich, weil lauter allgemeine unbestimmte Ausdrücke, auch dunkle Constructionen,

denen

denen man mehr als einen Verstand geben kann, darinn vorkommen. Theodotions Uebersetzung giebt uns diesen Text meist Wort für Wort griechisch, und verbreitet fast kein Licht darüber. Damit man sehen mag, wie wenig übertrieben diese Bemerkungen seyn, so will ich den Text samt beyden Uebersetzungen mit Rücksicht auf alle seine verschiedenen Lesearten und Bedeutungen, deren er fähig ist, geben.

Der hebräische Text.	Die Version der LXX. so zu Rom A. 1773. herausgekommen.	Die Uebersetzung Theodotions.
Im ersten Jahre Darius des Sohns Ahasverus aus Medien — — — merkte ich Daniel auf die Jahrzahl in den Büchern, davon der Herr mit Jeremias geredet hatte, daß Jerusalem 70 ganzer Jahre lang wüst liegen sollte.	Im ersten Jahre Darius des Sohns des Xerxes, aus der Meder Geschlecht fand ich Daniel in den Büchern die Zahl der Jahre wie der Rathschluß über das Land (Canaan) dem Propheten Jeremia bekannt gemacht worden sey.	V. 1. Eben so wie im Hebräischen. * * * Siebenzig Wochen sind abgekürzet über dein Volk und über deine heilige Stadt, bis die Uebertretung altern *) (und die Sünde vollendet) und die Sünde versiegelt, und die Ungerechtigkeiten ausgelöscht, (und
Hierauf bath Daniel Gott, daß	„Es sollten bis zur Erfüllung der	

er

*) Er las statt לכלא mit Veränderung des כ in ב wie R. M. bemerkt hat לבלא.



er seinen Zorn bald von seinem Volke abwenden wolle, und bekannte, daß es die schweren Strafen, die Gott über dasselbe verhängt habe, wohl verdient hätte. Als er sein Gebet geendet, erschien ihm der Engel Gabriel, und brachte ihm folgende Antwort, wenn man anders diese Aufschlüsse, die er ihm ertheilte, so nennen will.

Siebenzig Wochen (oder eigentlich Siebenen) sind bestimmt [oder kommen herab] über dein Volk, und über deine heilige Stadt, dem Abfall zu wehren, die Sünde Schmach Jerusalems 70 Jahre verfließen.

* * *

Siebenzig Wochen sind über dein Volk und über die Stadt Sion bestimmt, daß die Sünde vollendet werde, die Ungerechtigkeiten abnehmen, und ausgetilgt werden, und das Gesicht verstanden werde, und ewige Gerechtigkeit gegeben werde, die Gesichte erfüllt werden, und der Heilige der Heiligen sich erquicke.

Du wirst wissen und verstehen, und dich freuen, und wirst sehen, daß die Rathschlüsse mit dem Erfolge übereinstimmen, und die Ungerechtigkeiten ausgesöhnt *) werden, (oder seyn) die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, das Gesicht und der Prophet versiegelt, und das Allerheiligste gesalbet werde. Wisse also und merke, daß vom Ausgang der Worte (des Worts) zu antworten, und Jerusalem wieder zu bauen, bis auf Christum den Fürsten sieben Wochen und zwey und sechzig Wochen, und die Gassen und Ringmauren **) werden gebauet, und die Zeiten ausgelärt werden.

Nach den zwey und sechzig Wochen wird der zu

*) Theodotions Text ist verdorben, und enthält an diesen Stellen zweyerley Uebersetzung eben des Satzes.

**) Mauren nach dem vatikanischen MSS.

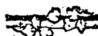
zu { versiegeln *) / vollenden }, die Schuld zu versöhnen, und die Gerechtigkeit der alten (oder der ewigen Zeit, oder auch vieler Zeitalter) herzustellen (einzuführen) und das Gesicht { und die / des } Propheten zu besiegeln und { das / den } Allerheiligste / Allerheiligsten } zu salben. Wisse also und merke vom Ausgang des Worts Jerusalem wieder aufzurichten und zu bauen, bis auf den (einen) Gesalbten, den Fürsten sind [sieben Wochen, **) [chen,

wirst Jerusalem dem Herrn zu einer Stadt bauen. Und nach sieben und siebenzig und zwey und sechzig Jahren wird die Salbung abnehmen, und nicht seyn, und das Reich der Heyden wird die Stadt und das Heiligthum mit dem Gesalbten zerstören, und sein Ende wird mit Grimm kommen, und bis zur Zeit der Vollendung vom Kriege bekriegt werden, und der Bund wird bey vielen die Oberhand haben, und wiederkehren, und wieder gebaut werden, in der Länge

Meßias ausgerottet werden, und kein Gericht ist in ihm. Und er wird mit dem Feldherrn, der kommen soll, die Stadt und das Heiligthum zerstören, und werden { in / wie in einer } Wasserfluth ausgerottet werden, und bis ans Ende des bestimmten Kriegs durch Verwüstungen. Eine Woche wird vielen den Bund bekräftigen, und die halbe Woche — (so liest die alexandrinische Handschrift, indem sie ein Stück einer andern Uebersetzung einschiebt, das die sieben

*) Varianten der Masoreten und Verschiedenheiten, deren Ursache in der Punktation liegt, schreib ich mit großer Schrift, die übrigen Varianten mit gewöhnlicher.

**) Die alte Itale las sieben und eine halbe Woche



sieben Wochen, sieben und siebzig, siebenzig Jahr sechs Wochen siebenzig sieben siebenzig Wochen, und { zwey und sechzig, siebenzig und { Wochen zwey und sechzig Wochen. Die Gassen und Mauren (oder Graben) werden wieder erbauet werden; und in kummervoller Zeit *) und nach { zwey u. sechzig Wochen zwey u. sechzig Wochen **)	und Breite, und nach der Vollendung der Zeiten. Und nach sieben und siebenzig Zeiten und zwey und sechzig Jahren bis zur Zeit der Beendigung des Kriegs, und die Verwüstung wird weggenommen werden, indem der Bund auf viele Wochen seine Kraft zeigen wird. Und am Ende der Wochen wird das Opfer und Speisopfer aufhören, und über den Tempel wird der Greuel der Verwüstung bis zur Vollendung seyn, und die Vollendung wird gegeben werden,	vatikanische auslägt.) Wird das Opfer und Speisopfer aufhören machen, und in der Ordnung der Verwüstung auf die Zinne zur Beendigung und Eile in der Ordnung durch Verwüstung. Eine Woche wird vielen den Bund bekräftigen und in der Hälfte der Woche (hier fängt die vatikanische Handschrift wieder an) wird das Opfer und Speisopfer aufgehoben werden, und nach diesem wird über den Tempel der Gräuel der Verwüstung kommen. Und bis zur

wird

*) Nach der syrischen Version und am Ende der Zeit.

**) Mit Buchstaben, nicht blos so, daß die Punkte die Uebersetzung bestimmen, so wie oben, wo 70 Wochen genannt werden.

{ wird der Meßias ausrotten { ausgerottet werden. und wird { nichts haben { nicht mehr seyn und Stadt und Heiligthum wird zerstören das Volk (man könnte auch punktiren mit dem) des Feldherrn (Fürsten) der kommen soll, und sein Ende (oder wenn man anders punktirt: und sie werden ein Ende haben) wie eine Wasserfluth (eigentlich in einer, man konnte auch übersetzen in Eil) und { bis ans Ende { über das Ende { nach dem Ende des Kriegs ist die Verwüstung beschlossen. Er wird den Bund vielen stark machen (der Bund wird sich bey vielen in seiner Särke erhalten) eine Woche lang. Und in der Mitte dieser Wocht wird das blutige und unblutige Opfer aufhören, und über den Flügel der Greuel *) ein Verwüster. Und es wird bis zum beschlossenen (eilenden) Untergang auf den Verwüsteten triefen.	über die Verwüstung d. i. (die Verwüstung wird vollendet werden.)	Vollendung der Zeit wird auch der Verwüstung ein Ende gemacht werden.

Hieraus kann jeder sehen, mit welchen Schwierigkeiten die Uebersetzung, und noch vielmehr die Erklärung dieser berufenen Weissagung verknüpft sey. Wir können nicht hoffen, sie ganz jemals anders als durch Vermuthungen zu beleuchten. Es ist

woh

*) Ist der Genitiv der Mehrzahl.



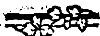
wohl am besten gethan, diese Stelle des Daniels mit Hülfe des Inhalts der übrigen Weissagungen zu enträthseln. Ich glaube, daß in dieser Prophezeyhung, so schwer auch einzelne Umstände und so unerklärlich hie und da die Verbindung dieser Anzeigen seyn mag, gleichwohl Stellen seyn, die auf die ganze Weissaguug kein geringes Licht verbreiten. Wir haben schon oft beym Daniel die Weissagung von Abschaffung des jüdischen Gottesdiensts und der Opfer gelesen, und überall ist von den Verfolgungen des Antiochus die Rede. Hier finden wir auch eine solche Weissagung: die Zeit dieser Unterbrechung der gottesdienstlichen Gebräuche und Entweihung des jüdischen Tempels durch Abgötterey ist auf 3 Jahre und etwas darüber festgesetzet worden, hergegen die Dauer des Kriegs auf 6 Jahre und etwas darüber. Auch hier geschieht das. Diese Entweihung des jüdischen Tempels soll mit kriegerischen Gewaltthätigkeiten begleitet seyn, und durch einen feindlichen Ueberfall bewerkstelliget werden. Auch hier wird das ausdrücklich versichert. Hieraus ziehe ich die natürliche Folge, daß in dieser Weissagung die Zeit, die von einem gegebenen Termin bis zu den Einfällen des Antiochus in Palästina verfließen soll, angezeigt werde, und diese Meynung würde blos in dem Fall aufhören, wahrscheinlich zu seyn, wo erwiesen werden könnte, daß der Prophet von einem Termin ausgehe, und einen solchen Zeitraum, der von demselben

ben bis zu dieser merkwürdigen Veränderung verfliessen soll, nenne, der eine solche Vermuthung unmöglich mache, weil er viel zu lang oder viel zu kurz sey.

Allein das zu glauben, ist nicht der mindeste Grund vorhanden. Gesetzt auch, daß die Zahlen des masoretischen Texts, oder anderer wichtigen Handschriften wirklich jene Vermuthung nicht begünstigten, so stünde es uns frey, die Lesearten für die besten zu halten, die ihr am günstigsten wären. Und so wie die Erklärungen, welche von aller Analogie mit den übrigen Prophezeyungen Daniels entblößt sind, schon deswegen höchstunwahrscheinlich sind, so haben auch die Lesearten, die einen nicht analogischen Sinn geben, ein starkes Vorurtheil gegen sich. Nun aber brauchen wir nicht zu der Version der LXX noch zu unbekannten Lesearten Zuflucht zu nehmen, um in dieser Weissagung eine Bestimmung der Zeit, da Antiochus die jüdische Nation verfolgen und ihren Gottesdienst abschaffen soll, zu finden. Im Gegentheil bestärkt uns alles, was wir, obgleich nicht ohne Müh aus unserm dunkeln und verdorbenen Text herausbringen können, in der Muthmaßung, daß diese Erklärung auch ohne Rücksicht auf Analogie, und Parallelismus gerade die beste sey, die sich davon geben läßt.

Ich muß, ehe ich weiter gehe, erinnern, daß die Version der LXX überall hier fast von keinem Nutzen sey, weil sie äusserst verdorben ist. So

 kann



kann unmöglich der Engel z. E. sagen: „Daniel werde Jerusalem bauen". Die Zeitrechnungen können nicht richtig seyn. Was für eine seltsame Zusammenstellung von 77 Zeiten (καιροις) (ein Zeitmaß hatte ja hier zweyerley Namen?) und 62 Jahren; nach welchen der Krieg aufhören soll? Am Ende wird von vielen Wochen, in welchen der Bund seine Kraft haben soll, und dann gleich vom Ende der Woche, als ob von einer die Rede wäre, geredet. Folgende Worte haben ganz keinen gesunden Verstand: „der Bund wird bey (in) vielen kräftig seyn, und wird wieder hergestellt, und der Breite und Länge nach gebauet werden, und nach Vollendung der Zeiten, und nach 77 Zeiten" u. s. w.

Also halten wir uns an den hebräischen Text und Theodotions Uebersetzung. Vor allem ist so viel klar, daß der Prophet innerhalb oder nach 70 Wochen, Siebenen, oder Zeitläuften von 7 Tagen, Monden oder Jahren große, und für die jüdische Nation wichtige Veränderungen weissage. 2. Daß er von einem Krieg rede, der die Stadt und den Tempel der Juden zerstören soll, worinn der jüdische Gottesdienst, und zwar in der Mitte einer Woche, oder auf eine halbe Woche abgeschafft werden soll. Die Version der LXX selbst behält diese wesentlichen Stücke, nur daß sie vom Ende, und nicht von der Mitte der Woche redet. Alles übrige ist verschiedener Auslegungen fähig. Sollen in oder

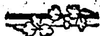
nach

nach den 70 Wochen dem Volke Israel die Wohlthaten erzeigt werden, wiederfahren, die in der Versiegelung der Sünden, Besiegelung der Propheten, Herstellung der Gerechtigkeit der ewigen Zeiten, Salbung des Heiligthums angekündigt werden? (Denn zu zweifeln, ob nicht diese zum Theil zweydeutigen Ausdrücke einen schlimmen Verstand haben, heißt wohl zu weit gegangen.) Was ist das Wort, die Stadt Jerusalem wieder aufzurichten? Wer ist der Gesalbte oder Fürst? Was für ein Zeitmaß nennt der Engel, nachdem er Meldung vom ihm gethan? Was bedeutet die Ausrottung des Gesalbten, und was mehr von ihm gesagt wird? Von welcher Erbauung der Stadt Jerusalem ist die Rede? In welche Zeit fällt sie? Alles das ist wegen der Verschiedenheit, und Dunkelheit der Ausdrücke, Construktionen, und der Veränderungen, die der Originaltext, und die Uebersetzungen gelitten haben, schwer zu bestimmen.

Aber ich will ohne fernere Umschweife meine Meynung vortragen. Der Engel Gabriel erscheint dem Daniel, um ihm wegen der künftigen Schicksale seines Volks in entfernten Zeiten theils traurige, theils fröhlige Nachrichten zu geben. Hier ist der Innhalt derselben.

In 490 Jahren wird die jüdische Nation für ihren Abfall von Gott, und die Sünden ihrer Vorfahren genug gebüßt haben, in dieser Zeit wird sie

 endlich



endlich zur Heiligkeit und Reinigkeit gelangen, die ihr verheißen ist, und nie wieder verdunkelt werden soll, alle Weissagungen werden in dieser Zeit in Erfüllung gehen, die ihr innerlichen und äußerlichen Wohlstand in der letzten Zeit verheißen, und der Meßias wird sein Reich einnehmen, (oder der Tempel wird wiederum, wie in alten Zeiten durch die Gegenwart der Gottheit geehrt werden.) Diese vierhundert und neunzig Jahre verfließen vom Worte oder dem Ausspruch an, der durch den Propheten Jeremia bekannt gemacht ward, „daß Jerusalem, welches die Babylonier zerstört haben, wieder aufgebaut werden sollte", bis auf des Gesalbten, des Königs Ankunft. Man bemerke erstlich sieben, ferner zwey und sechzig Jahrwochen. Man wird Jerusalem wieder aufbauen, und sie wird eine Stadt seyn, die ihre Straßen und Festungswerker hat. *) Aber sie wird unter vielen Widerwärtigkeiten während dieser ganzen Zeit seufzen, und keines ununterbrochenen Wohlstands genießen. Nach zwey und sechzig Jahrwochen wird der Priester Onias umkommen, (oder wird die priesterliche Salbung entweiht werden. Man wird das Priesterthum um Geld

*) Zur Zeit des Nehemia. Diese Worte dienen zu einer Vorbereitung auf die umständlichere Nachricht von dem, was nach den zwey und sechzig, und nach den sieben Wochen geschehen soll.

Geld kaufen) und *) . . . . . Dann wird der Fürst mit seinem Heer (das Heer des Fürsten) (der König Antiochus) die Stadt Jerusalem und den Tempel gleich einer schnellen Fluth eilend verwüsten. Und wenn er gleich Widerstand finden wird, soll doch der Gottesdienst und der Tempel erst nach dem Ende des Kriegs wieder hergestellt werden. Wenn Judas Maccabäus den Tempel reinigen wird, der wird auch die zerstörten Mauren und Gebäude wieder aufbauen, und die Stadt befestigen. Viele werden im Bunde beharren (der Bund wird sich bey vielen in seiner Kraft erhalten) eine Woche lang. **) Denn viele werden ihrer Religion getreu bleiben, und den Götzendienst verabscheuen. Und in der Hälfte der Woche wird das tägliche Opfer im Tempel aufhören. . . . .

Der Verstand der letzten Worte scheint folgender: daß im Tempel ein Gräuelgötze stehen, und daß der

*) Ihm wird nichts übrig seyn, oder er wird nichts seyn, würde so viel heißen: der Priester wird nicht mehr seyn, oder die Salbung wird ganz verächtlich werden.

**) Michaelis bemerkt in der Abhandlung von den 70 Wochen, daß wenn anstatt des ב im Worte ברית ein כ gelesen würde, man alsdann einen schicklichen Verstand herausbrächte. Er wird, würde der Verstand seyn, viele ausrotten in Zeit von einer Woche.



der Tempel bis zum bestimmten Zeittermin entweiht, und verunreinigt bleiben soll.

Der hebräische Text der Masoreten und die Uebersetzung Theodotions meldet, daß nach zwey und sechzig Jahrwochen, oder nach 434 Jahren der Gesalbte ausgerottet werden, und hierauf jener Fürst kommen werde, Jerusalem und das Heiligthum zu verwüsten. Nach Marsham im Chronicon verflossen wirklich vom Anfang der babylonischen Gefangenschaft bis zum ersten Jahre der Regierung des Antiochus vierhundert vier und dreyßig Jahre. Dieser König mischte sich in der Juden Angelegenheiten, als er zur Regierung gekommen war, und übertrug die hochpriesterliche Würde Bösewichtern, die sich anheischig machten, die jüdische Gesetze und Sitten in Verachtung zu bringen: also in der drey und sechzigsten Woche ward die priesterliche Salbung entweiht, Onias kam um, und das Elend der Juden stieg immer, bis Antiochus, als er sieben Jahre regieret hatte, der Juden Religion abzuschaffen versuchte. Also bestätigt die Chronologie diese Meynung auf eine höchstauffallende Weise. Noch klärer ist die Weissagung, daß in der Mitte der (einer) Woche das tägliche Opfer aufhören solle. Das ist meiner Meynung nach eine Anzeige, Antiochus werde in der Mitte von 6 bis 7 Jahren, worinn er Palästina verwüstete, und zur Annahme der heydnischen Religion zwingen wollte, den Opferdienst zu

Jeru-

Jerusalem abschaffen, und an seiner Statt den Gözendienst einführen. Das ist, was Daniel uns an mehrern Orten deutlich gesagt hat. Der Krieg soll 2300 Tage währen, die Entweihung aber sollte von der Zeit, da sie ihren höchsten Gipfel erreicht, drey Jahre und ein halbes dauern.

Die Worte: Er wird den Bund vielen stark machen, oder der Bund wird sich bey vielen in seiner Kraft erhalten — glaube ich vermittelst des Parallelismus erklären zu können. Der Bund bedeutet dem Daniel die Religion und den Gottesdienst der Juden. Kap. 11. v. 28. 30. 32. Da es nun wohl angeht, das Wort Higbir zu übersetzen, er wird sich stärken: so ist der wahrscheinlichste Sinn dieser, daß in dieser Woche viele Juden an ihrer Religion fest hangen werden, welches Daniel auch Kap. 11. v. 32. 33. versichert.

Allein, wird man einwenden, wozu die Versicherung, daß die Stadt Jerusalem wieder vor dem Ende der 62 Wochen erbaut werden soll? Dieß war nöthig, weil zu Daniels Zeit keine Stadt und kein Tempel standen, die zerstört werden konnten. Dieß geschah in kummervoller Zeit, da unter lauter Furcht und Angst vor feindlichem Ueberfall die Stadt Jerusalem wieder erbauet ward, wie wir aus dem Buche Nehemia sehen können. Auch genossen die Juden, bis zu Antiochus Zeit niemals der alten Vorzüge, und waren immer von den persischen und

 griechi=



griechischen Königen abhängig. Viel anders sollte ihr Schicksal zur Zeit des Meßias seyn, da sie sich wieder zu einem größern Glanze emporschwingen sollten, als ihnen unter David und Salomo zukam.

Es scheint kühn und gewagt, eine Vorhersagung dem Daniel aufzubinden, die, wie der Erfolg gezeigt hat, durch die Geschichte nicht bestätiget wird. Daniel würde, nach meiner Hypothese, von Antiochus bis auf den Meßias neun und vierzig Jahre gezählt, und nach Verfließung derselben seine Ankunft geweissagt haben. Ich baue gar nicht auf die dunkle Aeusserung an dieser Stelle allein. Und wo nicht andere weit deutlichere Weissagungen in diesem Buche gleich nach dem Ende der Verfolgungen der jüdischen Nation die Zukunft des Meßias vorhersagen, so will ich diese Vermuthung gern für zweifelhaft und wohl gar für unwahrscheinlich ausgeben lassen.

Allein es ist gewiß, und dieß ist mein zweyter Satz, worauf ich meine **Meynung** von der **Erdichtung** der **Weissagungen** Daniels hauptsächlich gründe, daß der Prophet oder der Verfasser des Buchs Daniel von einem allgemeinen Reiche über die Welt rede, in dessen Besitz die jüdische Nation nach der Zerstörung des letzten, oder des griechischen Reichs, durch den Meßias gesetzt werden soll. Ich will die Stellen, die dieses ausser Zweifel setzen, anzeigen.

Der

Der letzte Theil des Traums Nebucadnezars, und die Auslegung, die Daniel darüber giebt, lauten so: „die Füsse der Bildsäule waren theils von Eisen, theils von Thon. Dieß sahest du, bis ein Stein ohne Hände aus einem Berge gehauen ward, der die Bildsäule auf die Füsse, die theils von Eisen, theils von Thon waren, schlug, und sie zermalmete. Da ward das Eisen, die Scherben, das Kupfer, das Silber, das Gold zugleich vermalmet, und dem Spreuer gleich in der Sommerscheune, welches der Wind wegführt, und nirgends mehr gefunden. Der Stein hingegen, welcher das Bild schlug, ward zu einem großen Berge, und erfüllte die ganze Erde. Hier die Auslegung: „In den Tagen jener Reiche (Könige lesen die Version der LXX und Theodotion) wird der Gott des Himmels ein ewiges Reich aufrichten, das nie zerstört werden wird, und sein Königreich wird keinem fremden Volk übergeben werden. Es wird alle diese Königreiche zermalmen, und zerstören. Aber es selbst wird in Ewigkeit stehen."

Ich sehe nicht, was uns hindern sollte, dieses so zu verstehen, ja nicht einmal, wie man dieses anders, als so verstehen kann: die syrischen und ägyptischen Reiche werden endlich durch einen großen König, vom Berge Zion *) aus dem jüdischen Volke

 (den

*) Esras stellte den Meßias auch als einen Mann vor, der von einem Berge herunter unter die Nationen,



(den die Propheten als einen auserwählten Eckstein ankündigen) zerstört und ausgerottet werden. Dieses Reich des Volks Israel wird sich, so lang die Welt steht, behaupten, und nie auf ein fremdes Volk (man merke diesen Ausdruck wohl!) kommen. Der Meßias wird die Länder, welche die babylonischen, medischen, persischen und griechischen Könige besessen haben, erobern, und ihre Herrscher vertilgen. Sein Reich wird niemals einem andern Platz machen müssen. Es ist äusserst seltsam, hier an Christi Reich zu gedenken, das kein Weltreich zerstört hat, auch in keimem Lande oder Volke vor andern seinen Sitz hat, wie dies fünfte Weltreich Daniels.

Nachdem Daniel in seinem ersten Gesichte von der Wuth der vierten Bestie und dem kleinen Horne geredet hat, fährt er so fort: Ich sähe zu, bis Stühle hingesetzt wurden, und der Alte der Tage sich darauf setzte. Sein Kleid war weiß, wie Schnee, und

seine

tionen, die wider ihn zu streiten kommen, Feuer und Tod sendet, hernach von diesem Berge herabgeht, und die 10 Stämme Israels versammelt, sie im Frieden zu beherrschen, und nach ihrer langwierigen Gefängniß in der letzten Zeit zu erquicken. Dieser Berg bedeutet nach des Engels Erklärung den Berg Zion. Auch hier wird ohne Zweifel der Berg Zion verstanden.

seine Haare, wie reine Wolle, sein Thron war gleich Feuerflammen, und seine Räder, wie ein Feuer. Ein Feuerstrom floß vor ihm her. Ihm dienten tausendmal tausend. Die Gerichtsversammlung (das Gericht) setzte sich, und die Bücher wurden eröffnet. Ich sah zu wegen der stolzen Reden des Horns. Ich sah, daß das Thier getödtet, daß sein Leib verderbt, und in ein Feuer geworfen ward. Den andern Thieren ward ihre Gewalt genommen, aber ihr Leben bis zur bestimmten Zeit (bis zur Zeit und Zeit, Seman Veidan) verlängert. Da erblickte Daniel einen gleich eines Menschensohn, der in den Wolken des Himmels kam, und bis zum Alten der Tage kam, und vor ihn geführet wurde. Ihm ward Gewalt, Herrlichkeit und ein Königreich gegeben, daß ihm alle Völker, Geschlechte und Zungen dienen sollten. Eine immerwährende Gewalt sollte seine Gewalt seyn, und sein Reich nie zerstört werden. Der Seher kömmt bald hierauf noch einmal auf sein Gesicht zurück, und sagt: Ich sah das Horn mit den Heiligen streiten, und über sie siegen, bis der Alte der Tage kam, und den Heiligen der Hohen (des Höchsten) das Gericht gab, da die Heiligen das Reich erhielten. So lautet des Engels Erklärung über dieß Gesicht. Die vier großen Thiere, die auf der Erde entstehen sollen, und die Heiligen der Höchsten (des Höchsten) werden das Reich erlangen, und werden das Reich in die Ewigkeit der Ewigkeiten besitzen.

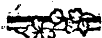


besitzen. Der Engel fährt fort, dem Daniel zu eröffnen, was die vierte Bestie und das kleine Horn bedeute, und nachdem er ihm angezeigt, daß es 3½ Zeiten wüthen sollte, setzt er seine Erzählung so fort. Das Gericht wird sitzen, sie werden seine Gewalt hinwegnehmen, ihn zu vertilgen und zu verderben, bis das Ende kömmt. Das Königreich aber und die Gewalt und Größe aller Reiche unter dem Himmel wird dem Volke der Heiligen der Höchsten gegeben werden. Sein Reich wird ein ewiges Reich seyn, und alle Könige werden ihm dienen und gehorsamen.

In Wahrheit, wem diese Weissagung nicht von der fünften Monarchie des Judenmeßias zu handeln scheint, der muß auch gerade den Vorsatz haben, vom natürlichsten Verstande abgehen zu wollen, der sich ihm darbietet, das natürlichste nicht denken zu wollen, das jeder, der von den Erwartungen der Juden unterrichtet ist, sich bey Lesung dieser Worte denken muß. Es fehlt gar nichts, als daß der Seher mit dürren Worten statt der Heiligen Gottes die Juden genennt, und statt des Volks der Heiligen der Hohen oder des Hohen unverblümt gesagt hatte, dein Volk, oder das jüdische Volk. Nichts desto weniger verschlägt das gar nichts. Diese Heiligen, die Antiochus verfolget und umbringt nach v. 21. 25. sind unstreitig die Juden, und das Volk der Heiligen ist das heilige Volk, das in den 1290 Tagen zerstreut

streut wird, nach Kap. 12, 7. und das heilige Volk, das Antiochus derderbt, nach Kap. 8, 24. Also sind es die Juden, denen das Reich über alle Könige und Reiche der Welt eingeräumt werden soll, welchen alle Könige und alle Nationen des Erdbodens unterworfen werden sollen, deren Reich niemals aufhören soll.

In dieß Reich wird sie der einsetzen, der einem Menschensohn ähnlich sieht und in den Wolken des Himmels kömmt. Gott wird ihm diese Gewalt und Herrlichkeit geben. Daniel stellt Gott vor, wie er in sichtbarer Gestalt zum Gericht der Feinde des Volks Gottes kömmt, und gemeinschaftlich mit den Engeln (oder den Juden selbst) die Weltkönige und ihre Vasallen und Anhänger zu den verdienten Strafen verurtheilt. Von dieser Idee werde ich in der Folge mehr sagen. Das vierte Reich wird durch des Weltrichters und des Meßias Ankunft zerstöhrt. Also wird es alsdann noch stehen. Daniel sieht das vierte Thier tödten, seinen Leib verderben, und ins Feuer werfen. Also werden noch Könige übrig seyn, die dem Antiochus und den Ptolomäern in der Regierung folgen sollen, wenn die jüdische Monarchie angeht. Andern Thieren wird ihre Gewalt genommen, doch ihr Leben bis zu einem gewissen Termin verlängert. Die Beherrscher der Länder, welche die Babylonier und Perser besaßen, werden nicht mit derselben Strenge, als die griechischen Könige behandelt.



Allem Ansehen nach versteht der Seher hauptsächlich die Römer und ihre Bundsgenossen, welche die Juden noch nie beleidigt, sondern ihnen vielmehr ohne ihr Wissen den Dienst geleistet hatten, daß sie die Macht der griechischen Könige einschränkten. Man sollte aus den Worten Daniels v. 8. 9. 21. 22. daß das Horn die Heiligen besiegt habe, bis der Alte der Tage kam, schließen, Antiochus sollte bis zur Ankunft des Meßias wüthen. Allein es erhellt nur so viel daraus, daß der Weltrichter mit der Bestrafung dieses Tyrannen sein Gericht anfangen werde. Der Weltrichter kömmt aber eher, als der Meßias. Ob das Weltgericht sichtbar, so wie Daniel es beschreibt, oder unsichtbar sey, darüber kann ein Zweifel entstehen. Aber es ist den jüdischen Begriffen unendlich angemessner, anzunehmen, daß es sich wenigstens in ein sichtbares Schauspiel endigen wird.

Daniel hat uns selbst nicht undeutlich gesagt: „Antiochus werde vor dem Gebrauch des fünften Weltreichs umkommen.„ Er verkündigt ihm in allgemeinen Ausdrücken den Untergang, ohne die Zeit zu nennen, Kap. 8, 25. Dieser soll ihn treffen, ohne Menschengewalt, eine merkwürdige Aeusserung, da Antiochus wirklich an einer Krankheit, die nach dem Berichte des zweyten Buchs der Maccabäischen Helden erschrecklich war, gestorben ist. Hier meldet uns der Seher nichts von der Zeit,

wann er sterben soll. Allein im letzten Gesichte meldet er, nach der vom Engel ihm geschehenen Eröffnung, daß er eher umkommen werde, als die gänzliche Erlösung des Volks Israel erfolgt, und daß er nach seinem Tod noch große Trübsalen zu leiden habe, von denen es allererst zum glückseligen Zeitalter (dem Sekulum des Meßias) übergehen soll. Ich will den letzten Theil der Erzählung des Engels von des Antiochus Thaten nachholen, um dieß ins nöthige Licht zu setzen.

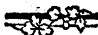
Dieser König, fährt der Engel fort, wird thun, was ihn gelüstet. Er wird sich wider alle Gottheiten erheben, und wider den Gott der Götter stolze Reden vorbringen. Er wird Glück haben, bis der Zorn (Gottes) wider ihn ausbricht. Denn die Zeit ist bestimmt, oder wird abgekürzet werden.

Antiochus beraubte nach des Polybius Erzählung die Tempel, die er auf seinen Märschen antraf. Er lästerte auch den Gott Israels. Denn die Diener seiner Bosheit thaten es, nach dem, was die Geschichte der Maccabäer erzählt. Und da er selbst sich an ihm mit Werken so vergriff, so muß es auch mit Worten geschehen seyn.

Er wird den Gott seiner Väter nicht ehren, und dem Willen der Weiber nicht gehorchen, (oder das Flehen der Weiber nicht hören,) noch etwas nach seinem Gott, wer er auch sey, fragen, son-

Antiochus hatte keine Ehrerbietung für die Gottheiten seiner Vorfahren, und wie wenig er sich des weiblichen Geschlechts erbarmte, beweisen die Grausamkeiten, die er wider dasselbe ausüben lassen, wie die Bücher der Maccabäer melden. Da

dern



dern sich über alles erhöhen.

Aber er wird den Gott der Stärke (Maüzzim) an seinem Orte ehren, den Gott, den seine Väter nicht erkannt haben, wird er mit Gold, Silber, Edelsteinen und kostbaren Geschenken ehren. *) — — —

Am Ende der Zeit wird der König von Mittag ihn anfallen. Der König von Mitternacht wird wie ein Ungewitter mit Wagen, Reutern und einer großen Flotte in sein Land fallen, es bedecken und durchstreifen.

z. E. zwey Weiber mit ihren Kindern an der Brust von der Stadtmauer herunter geworfen werden, 2. B. 6, 10. die Weiber, die ihre Söhne beschnitten, wurden ermordet, und ihre Kinder ihnen an die Hälse gehängt 1 B. K. 2, 63. 64.

Er ehrte den olympischen Jupiter, der in Syrien unbekannt war, und ließ ihm, wie man annimmt, eine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem setzen. Dieser Gott wird nach einiger Meynung hier verstanden. Doch hält Michaelis dafür, daß hier ein anderer den Griechen fremder Gott, vielleicht Jupiter Capitolinus, verstanden werde.

Daß Antiochus Aegypten mit einer großen Macht überzogen und durchstreift, haben wir oben gesehen. Der Engel wiederholt hier einiges, was er bereits von Antiochus gemeldet, seine Macht und seinen kriegerischen Muth und unbegränzte Eroberungssucht ins Licht

Er

*) Dieß wollt' ich lieber weglassen, als willkürlich übersetzen.

Er wird in das liebliche Land fallen. Viele werden umkommen. Aber die, welche ihm entrinnen werden, sind Edom, Moab und die Erstlinge der Ammoniter. Er wird verschiedene Länder an sich zu reißen suchen. Aegypten wird seiner Gewalt nicht entfliehen. Der Schätze von Gold, Silber und anderer Kostbarkeiten Aegyptens wird er sich bemeistern, auch werden ihm Lybier und Aethiopier folgen.

Ihn wird ein Gerücht von Aufgang und Mitternacht schrecken. Daher wird er von Grimm entbrannt ausziehen, viele zu verderben und zu verbannen. Er wird das Gezelt seines Pallasts (sein Gezelt nach den LXX) zwischen den Meeren bey dem lieblichen und heiligen Berge aufschlagen. Dann wird er seinen Untergang finden, und ihm wird

zu setzen. Dahin gehört vor andern seine Unternehmung, sich Aegypten zu unterwerfen.

Als Antiochus Aegypten zu verlassen genöthiget wurde, fiel er, wie bereits erzählt worden, in Palästina ein. Die Moabiter, Edomiter und Ammoniter waren der Juden Feinde, und plagten sie unaufhörlich, wodurch sie sich seine Gunst erworben, daß er sie nicht beschädigte. Hiezu kam, daß sie kein Gegenstand seines unsinnigen Hasses, womit er die Anbether des Jehova verfolgte, auch kein Gegenstand seiner Raubsucht werden konnten.

Er hörte von Armenien und den Parthern her, Nachrichten, die ihn erschreckten, und als er Persien durchzog, vernahm er aus Judäa für ihn äusserst betrübte und verdrüßliche Zeitungen von der Niederlage seines Hauptmanns Lysias, den Siegen der Juden, und der Wiederherstellung der von ihm abgeschafften jüdischen Gesetze und Gebräuche. Er brach zornig nach Judäa auf, die



Niemand zu Hülfe kommen mögen. Juden zu züchtigen, erkrankte aber auf der Reise, und starb.

Nach dieser Erzählung vom Ende des Epiphanes geht der Engel zu (wirklichen) Vorhersagungen der großen Begebenheiten fort, die innerhalb einer unbestimmten Zeit nach des Tyrannen Tod sich zutragen sollen.

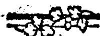
Zu derselben Zeit, sagt er, wird der große Fürst Michael, der die Söhne deines Volks schützt, aufstehen. Und es wird eine Zeit der Trübsal kommen (seyn) dergleichen nie gewesen, von der Zeit an, da Völker auf Erden vorhanden waren. Zu dieser Zeit wird dein Volk gerettet werden, jeder nämlich, der (dessen Namen) im Buche gefunden wird. *) Und viele von denen, welche im Staub der Erde schlafen, werden erwachen, einige zum ewigen Leben, andere zur immerwährenden Schmach und Schande. Die Lehrer werden leuchten, wie der Glanz des Firmaments, und die, welche die Menge Gerechtigkeit gelehrt haben, wie die Sternen immerdar in Ewigkeit.

Gewiß

*) Die Uebersetzung der LXX giebt diese Stelle so: „durch dasselbe Land wird der große Fürst Michael gehen, der über den Söhnen deines Volks steht. Jener Tag wird ein Tag der Trübsal seyn, dergleichen nie gewesen von der Zeit, da : : : waren, bis auf jene Tage. Dann wird an diesem Tag jedes Volk erhöht werden, das ins Buch angezeichnet gefunden wird."

Gewiß die Worte: Zur selben Zeit können nicht anzeigen, daß es bis zum Erfolg dieser wichtigen Dinge noch Jahrhunderte, geschweige Jahrtausende anstehen soll. Sind drey Jahre und ein halbes ein so beträchtlicher Zeitraum, um ihn so oft zu erwähnen, so werden Jahrhunderte keine Kleinigkeit seyn, die hier für nichts geachtet, und völlig übersprungen würde. Der Engel sagt uns also mit dem Ausdrucke: zur selben Zeit: Michael werde die Juden aus den Verfolgungen, die sie noch immer von den syrischen und ägyptischen Königen nach des Antiochus Tode zu dulden haben werden, erretten. Dann werden über die übrige Welt erschreckliche Strafgerichte ausbrechen, in welchen die frommen Juden erhalten werden sollten. Hierauf folgt die Auferstehung vieler Menschen, und die Belohnung der frommen Juden, besonders ihrer Lehrer. Daß diese Dinge sich nach des Antiochus Tode zutragen sollen, wird noch bestimmter am Ende angezeigt. Der Engel wird von einem andern gefragt: Bis wie lang das Ende der Wunderdinge? (wie lang soll es sich verziehen?) Er streckt hierauf seine Hand aus, und schwört bey dem Ewiglebenden, daß wenn erst die Macht des heiligen Volks in einer Zeit, Zeiten und einer halben, oder auf so lange Zeit zerstreut seyn werde, alles dieses sich erfüllen (sein Ende erreichen soll.) Da Daniel sich darüber noch mehr Erläuterung ausbittet, erhält er die Erklärung des

 eben



so eben angegebenen Zeitmasses, welches der Engel in natürlichen Tagen ausdrückt. Hieraus ist klar, daß die Errettung Israels durch den Michael, die große Trübsal, die über die Welt kommen soll, die Auferstehung der Todten, und das Zeitalter des Meßias, worinn die frommen Juden, besonders ihre Lehrer, große Vorrechte erlangen sollen, gleich nach des Epiphanes Tode folgen. Diese Zeit scheint mir nun also in der Weissagung von den LXX Wochen noch genauer angegeben, und würde 49 Jahre begreifen, in welchen eines nach dem andern, und also auch die Ankunft des Meßias sich ereignet haben sollte, wo der Verfasser des Buchs richtig gemuthmaßt, und seinem Engel wahre Weissagungen in den Mund gelegt hätte.

Wie? wird man einwenden, soll man auf Erklärungen hie, die nie eine allgemein anerkannte Evidenz haben können, den Seher D. für einen bloßen Prognostikator, den Urheber eines falschbefundenen Systems vom Meßiasreiche erklären, das 49 Jahre nach Epiphanes Tod, zufolge demselben hatte kommen müssen? Ich baue nicht auf meine Erklärung der sieben Wochen allein. Ich nehme alle Aeusserungen Daniels von der Zerstörung der Weltreiche durch das irdische oder fünfte Weltreich des Meßias zusammen, und aus diesen ergiebt sich immer einerley Resultat, das kein, wenn auch noch so kluger Schrifterklärer läugnen kann, wo ich nicht

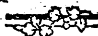
sehr



sehr irre, wenn er nicht zu offenbaren Verdrehungen Daniels seine Zuflucht nehmen will. Ich finde überall im Buche Daniels hinlängliche Beweise eines erdichteten Systems vom Meßiasreiche der Juden, dergleichen die Rabbiner so häufig im Talmuud, Zohar, den Rabbot und andern Schriften von ihren Vorfahren erlernt, und adoptirt und ihren Lernjüngern als Offenbarungen Gottes aufgedrungen haben, worüber die kritische Geschichte des Chiliasmus im ersten Theile genugsame Nachrichten giebt. Laßt uns einmal einen spätern Propheten, den bekannten Pseudoesras mit diesem, wie ich behaupte, gleichfalls unächten Daniel vergleichen. Die Aehnlichkeit des Geists beyder Schriften, wird sich bey aller Verschiedenheit ihrer Systeme deutlich genug an den Tag legen.

Esras schrieb seine Weißagungen vom Meßias (wie der V. des Buchs den Leser glauben machen will,) in der Absicht, die Juden dadurch im babylonischen Elend zu trösten. In der That scheint der V. seine Nation dadurch nach der Zerstöhrung des jüdischen Staats durch die Römer, von ihrer übermäßigen Betrübniß aufrichten zu wollen. Esras wurde durch seine Offenbarungen, nach des	Daniel soll, nach dem Inhalte des neunten Capitels durch die Weißagung von den 70 Wochen, wegen seiner Bekümmerniß über die erst in vielen Jahren zu erwartende Erlösung seines Volks aus der babylonischen Gefangenschaft, und allzu späte Rückkehr seines alten Wohlstands getröstet, und auch durch das lezte Gesicht aufgerichtet werden; als er (wegen der noch immer währenden Gefangenschaft seines Volks) betrü-

 bet



Verfassers Vorstellung, als er wegen der Zerstöhrung des jüdischen Reichs und Wohlstands durch die Babylonier sehr betrübt war, aufgerichtet. Eigentlich scheint der ägyptische Jude, der dies Buch schrieb, sich und seine Nation durch diese Hofnungen, die er in Weißagungen umtauft, in der Betrübniß über die Zerstöhrung des Staats der Juden durch die Römer, aufrichten zu wollen.

Esras würde entfernte Glückseeligkeit, und nahes, groses Elend, um seine gegenwärtig elende Nation zu trösten, geweißagt haben, welches ungereimt wäre; wo der Prophet Esras gewesen wäre.

Der vorgebliche unächte Esras weißagt, wie viel römische Käyser bis auf die Zerstöhrung des jüdischen Staats regieren sollen, das heißt, er erzählt

bet war. Eigentlich richtet der Verfasser des Buchs Daniel durch diese Hofnungen sich und seine Nation in dem Elend auf, das sie neuerlich unter Antiochus, und noch immer unter den syrischen und ägyptischen Königen litt. Wiewohl sie auch unterweilen frohere Tage hatte. Denn er beredte sich, daß alles, was er prophezeye, so gewiß eintreffen werde, als ob Daniel es geweißagt, ob er gleich nöthig fand, durch Betrug seine Ueberzeugung andern aufzudringen.

Daniel soll im gegenwärtigen Elend seines Volks durch die Versicherung eines entfernten weit größern Elends, und einer noch entferntern Errettung aus demselben getröstet worden seyn, welches ungereimt wäre, besonders da das künftige Elend so deutlich und umständlich, die Glückseligkeit aber nur in allgemeinen Ausdrücken angezeigt wird.

Der V. des Buchs Daniel scheint zu weißagen, das heißt so viel, er erzählt die Entstehung des persischen und griechischen Reiches, und die Begeben-

zählt

zählt, wie viel regiert haben, damit er durch diese anscheinenden Prophezeyungen den wirklichen von künftigen Dingen Glauben verschaffe.

Pseudo-Esras sezt die Ankunft des Meßias in eine von dem wahren Esras entfernte, hergegen ihm selbst sehr nahe Zeit, da von Esras bis auf den Meßias noch ungefehr 350 Jahre verfließen sollten, wie folgende Weißagung XIV, 11. 12. zu verstehen giebt: „Die Zeit, da die Welt „steht, ist in 12 Theile „abgetheilt, der zehnte, „und ein Theil des 11ten „ist verfloßen. Noch „steht die Hälfte desselben, und das übrige „zurück.“

Der unächte Esras weißagt, daß der Meßias, den er unter dem Bilde eines Löwen vorstellt, dem Reiche des Adlers, wodurch er das römische Reich versteht, sein Ende ankündigen wird. Gleichwohl traf diese Voraussagung nicht ein. Der Löwe blieb aus. Und das römische Reich fiel nach und nach

heiten der Nachfolger Alexanders, und vor andern des Antiochus um seinen Weißagungen vom Meßiasreiche Glauben zu verschaffen.

Der V. des Buchs Daniel rechnet von einem in die Zeit des wahren Daniels fallenden Zeitpuncte 431 Jahre bis auf Antiochus und sehr wenige von dessen Tod, bis auf den Meßias. Demnach würde die Zeit des Meßias beynahe in seine eigene Lebenszeit gefallen seyn, wann er nach Epiphanes Tode lebte.

Der V. des Buchs Daniel weißagt, daß das Reich des Meßias den griechischen Reichen den Untergang bringen werde. Der Stein solle die Füße der Statue nach K. 2, 34. zermalmen, der Menschensohn sollte die vierte Bestie verbrennen lassen, und das griechische Reich sollte der ewigen fünften Monarchie weichen. Diese Monar-



zur Größe gemeiner Reiche herunter, und verschwand zulezt.	chie blieb aber aus, und wird wohl immer ausbleiben.
Der unächte Esras stellt den Meßias als einen Mann vor, der vom Berge Zion kommen, und die Völker der Welt durch den Athem seines Munds töden wird.	Der V. des Buchs Daniel stellt ihn unter dem Bilde eines Steins, der ohne Hände aus dem Berge gehauen wird, vor, der die Statue d. i. Reiche der Welt zerschmeißt und zernichtet.
Der falsche Esras weißagt den zehn Stämmen Israels und andern auserwählten Juden eine 400 Jahre daurende Erquikung, worauf die Auferstehung der Todten folgen wird.	Der V. des Buchs Daniel weißagt seiner Nation ein mächtiges Reich, das alle Weltreiche verschlingen und ewig währen soll. Den Anfang desselben macht die Auferstehung vieler frommer und böser Menschen.

Ich will noch den historischen Theil des Buchs Daniel kürzlich durchgehen, der sehr viel zur Bestärkung meiner Hypothese (denn einen andern Namen will ich ihr nicht geben) beyträgt. Mir scheint Daniel voll abentheurlicher Erzählungen im Geschmacke der spätern Juden, die den Schnitt der talmudischen Aggadoth haben, zu seyn. Ich weiß, daß auch hier die wenigsten Leser meiner Meynung seyn werden, weil ihnen manche Unwahrscheinlichkeit lange nicht so viel Müh, wie mir machen, und das Ansehen Daniels alle Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte in ihrer Vorstellung verschlingen wird. In der That sind auch die Begriffe von den Erforderniſſen zur historischen

Glaub-

Glaubwürdigkeit so verschieden, daß bey manchem so wenig Glaubwürdigkeit nöthig ist, daß jede Geschichte, die nicht mit deutlichen Widersprüchen angefüllt ist, ihm auf den Augenblick glaubwürdig scheint. Ich rede also in dieser Untersuchung blos mit denen, die etwas strenger in Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit einer Historie, und mit den Fabeln und Erdichtungen, mit der Leichtgläubigkeit und Wunderliebe einiger Menschen, und dem Hang anderer zu betrügen, bekannt, und daher mißtrauischer sind, wenn sie auf Geschichten stoßen, worinn sie dergleichen zu vermuthen, durch die Analogie bewogen werden.

Ich muß bekennen, daß ich selbst den wesentlichsten Theil der Geschichte Daniels nicht anders, als höchstunwahrscheinlich finden kann: zwar dringt sich gleich ein ähnlicher Vorfall gleichsam von selbst meinem Gedächtniß auf, die Erhöhung eines gefangenen Juden zu einem großen Minister zu rechtfertigen. Ich meyne Josephs Erhöhung zur Statthalterwürde in Aegypten. Allein es finden sich noch Unähnlichkeiten. Joseph war Pharaos Wohlthäter, und rettete sein Land vor dem Untergang. Daniel befriedigt nur Nebucadnezars Wißbegierde. Und deswegen soll dieser König ihn zum Staatsverweser erhoben haben? ja gar vor ihm, wie vor einem Gott niedergefallen seyn, und Befehl ertheilt haben, ihm Weyhrauch anzuzünden? weil er ihm seinen



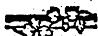
Traum ausgelegt hatte, der keine für ihn nützlichen Entdeckungen enthielt. Denn was half es Nebucadnezar, wenn er wußte, was für Reiche auf das seinige folgen würden. Doch ich will mich hiebey nicht verweilen.. Noch größere Müh macht mir der Umstand, daß ein Jude unter drey großen Königen erster Minister ist, und gleichwohl sein Volk nicht rettet, ja gar nichts für dasselbe thut. Nebucadnezar sezt den Daniel über den Distrikt vom Babel, und alle Fürsten und Großen des Reichs; seinen drey Freunden, gleichfals Juden, überträgt er hernach auf seine Bitte die Verwaltung dieser Ehrenstelle. Unter Darius aus Medien, und Cyrus bekleidet Daniel ebenfals ansehnliche Ehrenstellen. Dem ungeachtet wird die israelitische Nation nicht freyer, noch glücklicher, bis Zorobabel und Nehemias kommen. Wie ist das möglich? daß Daniel sein Volk geliebt, ist aus seinem Gebethe für dasselbe klar genug. Und doch sollte man denken, hätte er weit mehr, als Zorobabel, Esras und Nehemias für dasselbe thun können, wenn er nur gewollt hätte. Hätte ihm Nebucadnezar vielleicht versagt, was Arthasastha seinem Weinschenken zu gefallen that? Nehemias ist ein bloser schlechter Hofbeamte. Der darf nur bitten, so sezt ihn sein Herr zum Statthalter über seine kleine Nation, und erlaubt ihr nach ihren Gesetzen zu leben, ertheilt ihr viel Privilegien, und überschüttet

sie

sie mit Wohlthaten. Und Daniel ist ein großer Minister, und kann gar nichts für seine kleine Nation thun! Man sollte denken, wenn Nehemias zum Statthalter über Judäa gesezt würde, so hätte Daniel gar König seiner Nation werden können; wenn Nehemias sich die Erlaubniß Jerusalem zu bauen erbitten mußte, so hätte Daniel dieses wohl gar ohne seinen König zu fragen, befehlen dürfen.

Es ist gewiß, daß Zeiten und Umstände hier freylich vieles verändern konnten. Darius, Cyrus, Arthasastha hatten Ehrfurcht für den Jehovah, der Israeliten Gott. Das mag wohl mit zu ihrem Entschlusse, der Juden Glück zu befördern, beygetragen haben. Ja wenn Nebucadnezar und Darius anders dachten, so fehlte ihnen ein wichtiger Beweggrund, auf der Juden Wohlfahrt bedacht zu seyn. Große Könige sind launisch, und machen wohl eher Gärtner zu Königen und Pferde zu Bürgermeistern. Allein das ist eben das wunderbarste bey der Sache, daß Nebucadnezars Hochachtung für Daniel mit einer lebhaften Hochachtung für Daniels Gott verknüpft ist, daß Nebucadnezar Daniels Gott für den Gott aller Götter erkennt, und sich vor ihm besonders nach seiner seltsamen Verrückung im Staube demüthigt, ohne deswegen sein Vergehen wider sein Volk und sein Heiligthum gut zu machen, welches doch der erste Gedanke hätte seyn sollen, der dem gedemüthigten Monarchen beyfallen mußte, und ihn, hätte er auch keinen Daniel zu

sei-



Traum ausgelegt hatte, der keine für ihn nüzlichen Entdeckungen enthielt. Denn was half es Nebucadnezar, wenn er wußte, was für Reiche auf das seinige folgen würden. Doch ich will mich hiebey nicht verweilen. Noch größere Müh macht mir der Umstand, daß ein Jude unter drey großen Königen erster Minister ist, und gleichwohl sein Volk nicht rettet, ja gar nichts für dasselbe thut. Nebucadnezar sezt den Daniel über den Distrikt vom Babel, und alle Fürsten und Großen des Reichs; seinen drey Freunden, gleichfals Juden, überträgt er hernach auf seine Bitte die Verwaltung dieser Ehrenstelle. Unter Darius aus Medien, und Cyrus bekleidet Daniel ebenfals ansehnliche Ehrenstellen. Dem ungeachtet wird die israelitische Nation nicht freyer, noch glücklicher, bis Zorobabel und Nehemias kommen. Wie ist das möglich? daß Daniel sein Volk geliebt, ist aus seinem Gebethe für dasselbe klar genug. Und doch sollte man denken, hätte er weit mehr, als Zorobabel, Esras und Nehemias für dasselbe thun können, wenn er nur gewollt hätte. Hätte ihm Nebucadnezar vielleicht versagt, was Arthasastha seinem Weinschenken zu gefallen that? Nehemias ist ein bloser schlechter Hofbeamte. Der darf nur bitten, so sezt ihn sein Herr zum Statthalter über seine kleine Nation, und erlaubt ihr nach ihren Gesetzen zu leben, ertheilt ihr viel Privilegien, und überschüttet

sie mit Wohlthaten. Und Daniel ist ein großer Minister, und kann gar nichts für seine kleine Nation thun! Man sollte denken, wenn Nehemias zum Statthalter über Judäa gesezt würde, so hätte Daniel gar König seiner Nation werden können; wenn Nehemias sich die Erlaubniß Jerusalem zu bauen erbitten mußte, so hätte Daniel dieses wohl gar ohne seinen König zu fragen, befehlen dürfen.

Es ist gewiß, daß Zeiten und Umstände hier freylich vieles verändern konnten. Darius, Cyrus, Arthasastha hatten Ehrfurcht für den Jehovah, der Israeliten Gott. Das mag wohl mit zu ihrem Entschlusse, der Juden Glück zu befördern, beygetragen haben. Ja wenn Nebucadnezar und Darius anders dachten, so fehlte ihnen ein wichtiger Beweggrund, auf der Juden Wohlfahrt bedacht zu seyn. Große Könige sind launisch, und machen wohl eher Gärtner zu Königen und Pferde zu Bürgermeistern. Allein das ist eben das wunderbarste bey der Sache, daß Nebucadnezars Hochachtung für Daniel mit einer lebhaften Hochachtung für Daniels Gott verknüpft ist, daß Nebucadnezar Daniels Gott für den Gott aller Götter erkennt, und sich vor ihm besonders nach seiner seltsamen Verrückung im Staube demüthigt, ohne deswegen sein Vergehen wider sein Volk und sein Heiligthum gut zu machen, welches doch der erste Gedanke hätte seyn sollen, der dem gedemüthigten Monarchen beyfallen mußte, und ihn, hätte er auch keinen Daniel zu

sei-



seinem Staatsminister gehabt, an und für sich allein zur Wiedererstattung des Schadens, den er den Juden zugefügt, hätte antreiben sollen.

Es schmeckt nach der spätern Juden Hang, allerley vom Glanz ihrer Voreltern zu erdichten, und aus ihnen Könige und Erfinder der Wissenschaften zu machen, wenn sie nichts weniger waren, daß Daniel für einen Staatsverweser des babylonischen Reichs, und einen großen Minister am Hofe des Darius ausgegeben wird. Vielleicht ist so viel wahres hierin, als in der Nachricht, daß Joseph ein Monarch gewesen, und Salomo ein Monarch der Welt, ja sogar der Teufel und Nachtgespenster war. *) Soviel was Daniels Erhöhung zum Staatsminister anbetrift. Wenn man die Juden anhört, so haben erklärte Götzendiener dem Jehovah oft Ehrfurcht erwiesen, und sind dadurch in den sonderbarsten Widerspruch mit sich selbst gerathen. Ich kann gar nicht anders denken, als daß Nebucadnezar in den ärgsten Widerspruch mit sich selbst verfällt, wenn er ein Edikt ausgehen läßt, den Gott Daniels bey Todesstrafe für den höchsten Gott zu erkennen, der allein helfen könne, und gleichwohl nachher (seinem Bel) eine erschreklich große göldene Bildsäule machen läßt, die jedermann, die Juden selbst, bey Feuersstrafe zu verehren gezwungen werden. Nebucadnezar stand es überdem wohl nicht

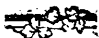
frey,

*) Nach dem zweyten Targum über das Buch Ester.

frey, den Babyloniern bald diesen bald jenen Gott, nach seinen seltsamen Launen aufzudringen. Er mußte sich hierin nach seinem Volk und der Gewohnheit seiner Vorfahren bequemen, und durfte die Landsreligion nicht kränken. Ein Befehl den Jehova zu verehren würde große Unruhen verursacht haben, und dieser König würde wohl gar in Gefahr gerathen seyn, um Reich und Leben zu kommen. Diese Anmerkung gilt auch von des Darius Mandat, Daniels Gott anzubethen. Die Juden haben von jeher viel dergleichen zum Ruhme ihrer Religion und Nation erdichtet.

Mir dünkt, daß Daniels Geschichte besonders mit theils ins Kleine fallenden, theils abentheurlichen Prodigien vor andern apokryphischen Producten durchwebt ist, nichts von dem kleinfügigen Mirakel, das gleich im Anfang vorkömmt, zu sagen, da Daniel und seine Freunde vom bloßen Zugemüße so fett werden, als andere von köstlichen Speisen. Welch ein Wunder ist nicht die Erhaltung der drey Freunde Daniels, und selbst ihrer Haare und Mäntel im Feuerofen! Sogar die ganze Erzählung ist so unbegreiflich, daß sie eine Reihe von Wunderdingen wird. Man begreift nichts darinn. Nebucadnezar giebt Befehl, alle Völker in seinem Reiche sollen vor einer Statue zu Babel, die von Gold und 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit ist, (ich halte mich bey diesem Umstand nicht auf) niederfallen. Wer

das



das nicht thue, soll in einen flammenden Ofen geworfen werden.*) Wie war es möglich, diesen Befehl zu geben — Und noch mehr, wie war es möglich, ihn zu handhaben? Wie konnte man Aufseher genug zu diesem Zwecke bekommen? doch dergleichen Edikte sind bey Daniel nichts neues. Darius aus Medien gab ja auch ein Edikt des Inhalts heraus: — Wer in 30 Tagen von einem Gott oder Menschen etwas bitte, und nicht vom König, den soll man in den Löwengraben zu Babel werfen. O welch ein vernünftiges Edikt! Man sollte glauben, daß man so etwas höchstens im Scherz erzählen könnte. Doch zu meiner Erzählung. Alle Unterthanen Nebucadnezars gehorchten diesem Befehle, und betheten auf ein gegebenes Zeichen die Bildsäule an. Es ist nicht zu begreifen, daß die Juden, die in Nebucadnezars Reiche lebten, und derer sich viele zu Babel selbst aufhielten, diesem Befehle nachgekommen seyn. Das wäre ein schändlicher Abfall von der Religion ihrer Väter gewesen. Gleichwohl werden nur die drey

Freunde

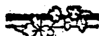
*) Die Völker, Geschlechte und Zungen, oder die verschiedenen Nationen, welche aufgefordert werden vor der Bildsäule nieder zu knieen, sind wohl nicht die versammelten Satrapen und ihr Gefolge im Thale Doura allein, die das Bild einzuweihen kommen. Gewiß die drey Freunde Daniels werden weit genug von dieser Feyerlichkeit weggeblieben seyn, um nicht genöthigt zu werden die Bildsäule zu verehren.

Freunde Daniels als Uebertreter dieses Befehls angeklagt. Man führt sie vor den Nebucadnezar. Er droht ihnen, und läßt, da sie nicht nachgeben wollen, den gegebenen Befehl an ihnen vollziehen. Von Daniel, der doch damals am Hofe war, hören wir nichts. Wunderbar genug. Wenn er die Bildsäule nicht verehrte, warum blieb er verschont? Wenn es aus Gunst gegen ihn geschah, warum konnte er seine Freunde nicht befreyen? oder ihre Strafe mildern?

Man band Daniels Freunde sogleich samt ihren Röcken, Mänteln, Tiaren und Unterkleidern, und warf sie in die Flammen eines siebenfach eingeheizten Ofens. Allein das Feuer beschädigte sie so wenig, daß man, nachdem sie eine lange Zeit im Feuer gewesen waren, ihre Haare und Kleider noch ganz unversengt fand.

Nebucadnezars Schicksal ist beynahe so wunderbar, als der drey Freunde Daniels Begebenheiten. Ich übergehe den Traum, wodurch er lange vorher davon benachrichtiget ward. Folgendes trug sich mit ihm zu. Er ward einem Thiere an Vernunftlosigkeit ähnlich; man stieß ihn aus der menschlichen Gesellschaft, hielt ihn, und fütterte ihn mit Gras, wie einen Ochsen, *) ließ ihn mit an-
dern

*) Die Worte des Urtheils über Nebucadnezar, welches Daniel spricht, und die Stimme vom Himmel wiederholt, lauten so: sie werden dich von den Menschen verstoßen, du wirst mit den



dern Thieren auf dem Felde herumlaufen, und in diesem Zustand blieb er sieben Zeiten, d. i. nach der Version der LXX, Josephus und allen Auslegern, sieben Jahre lang. In dieser Zeit blieb sein Thron ledig, und hernach bestieg er ihn wieder. Epiphanius erzählt aus einer jüdischen Ueberlieferung, daß Nebucadnezar in einen Greifen verwandelt worden sey. Die ältere Aggada, daß man ihm Gras zu fressen gegeben, und ihn auf dem Felde herumlaufen lassen, ist zwar weniger anstößig, aber nach meiner Meynung noch immer unwahrscheinlich genug. Ich überlasse es jeden verständigen Bibellesers Urtheil, ob man hier mit der simplen Antwort: das war ein Wunder! durchkomme. O ja! ein Wunder, und noch dazu ein vielfaches. Wenn Nebucadnezar nicht von außen die Gestalt eines Ochsen bekam, so bekam er doch vermuthlich einen Ochsenmagen, daß er 7. Jahre vom Gras leben konnte. Und das größte Wunder unter allen trug sich wohl in dem Gehirn der Babylonier zu, die ihren König mit Gras wie einen Ochsen fütterten, und mit

Thieren des Felds wandeln. Sie werden dich mit Gras, wie die Ochsen füttern, und dich vom Thau des Himmels benezt werden lassen. (Dieß wird am einen Date weggelassen) die Version der LXX. selbst liest: Sie werden dich mit Gras, wie einen Ochsen füttern — statt deiner Herrlichkeit werden sie dich anbinden. Theodotion übersezt auch: Sie werden dich mit Gras, wie einen Ochsen füttern.

mit dem Vieh auf die Weide trieben, und es in dieser Zeit geduldig abwarteten, bis er seine Vernunft wieder erlangte, ohne daß jemand auf seinen Thron Ansprüche gemacht hätte.

Noch eine abentheurliche Erzählung! Beltschazar, Nebucadnezars Enkel, gab einmahl seinen Satrapen ein Gastmahl, und ließ zu diesem Gebrauche die Gefäße, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem entwandt, herbringen, sich ihrer statt andern Tafelgeräthes zu bedienen. Seine Absicht war, des Gottesdiensts der Juden auf eine übermüthige Art zu spotten. Aber siehe da, weil er mit seinen Fürsten und Buhlerinnen sich erlustiget, geht eine Hand aus der Wand des Speisesaals hervor, und schreibet etwas darauf und verschwindet wieder. Sein Schrecken vermehret sich, da man alle Weisen und Astrologen rufen läßt, aber keiner die Schrift lesen, noch erklären kann, wenn es sich gleich hernach befindet, daß sie chaldäisch ist. Die babylonischen Gelehrten müssen sich wohl nicht sonderlich auf das Studium der Sprachen gelegt haben — denn es scheint, daß die Charakter hebräisch waren. Und doch lebten so viele Juden im Reiche? Man ruft endlich den Daniel. Der liest die Schrift und erklärt sie so: Beltschazar werde um sein Reich kommen, und es den Medern und Persern abtreten müssen. Diese Weißagung wird noch an eben der Nacht erfüllt.



Auch diese Erzählung enthält einen merkwürdigen Triumph, den die jüdische Nation über die Heiden, welche sie gefangen halten, davon trägt. Beltschazer wird augenblicklich bestraft, weil er die Tempelgefäße entweihet! Daniel demüthigt ihn erst durch Vorwürfe, wegen seiner Kühnheit, den Gott der Juden zu schmähen, und kündigt ihm das Urtheil an, das seiner wartet. Und hier und überall wird die Weisheit der Babylonier zu schanden, und Daniel verdunkelt sie alle.

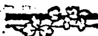
Ich sollte noch von Daniels Errettung im Löwengraben reden. Doch sie ist ein Wunder, wie die Erhaltung seiner Freunde im Ofen. Es thut auf den Darius die nämliche Würkung, welche jenes auf den Nebucadnezar. Ich wollte die Wundergeschichten im Buche Daniels auszeichnen, die die Glaubwürdigkeit desselben zu vermindern geschickt sind, weil sie das Gepräg der jüdischen Fabelliebe haben. Und nun habe ich die ganze Geschichte Daniels abgeschrieben. Sie ist in der That ein solches Gewebe von Wundern, wie die Agada, oder die historischen Ueberlieferungen der Rabbiner. Mir dünkt, es sind auch unverkennbare Spuren späterer Dogmen, die von den Juden nach der babylonischen Gefangenschaft adoptirt wurden, darinn anzutreffen. Das ist die lezte Bemerkung, die mir über das Buch Daniel zu machen übrig bleibt. Daniel nähert sich auch von dieser Seite den apo-

kryphi-

kryphischen Produkten der spätern Juden, welche sich von den ältern besonders oft durch die darinn vorkommenden neueren Lehrsätze auszeichnen.

Die Abhandlung vom himmlischen Synedrium der Rabbiner, welche Schötgenius seinen Annotationen über das N. T. beygefügt hat, ist sehr geschickt, über eine sonst sehr dunkle Stelle Daniels Licht zu verbreiten, die von einigen für eine Spur der Lehre von der Dreyeinigkeit gehalten worden ist. Nebucadnezar hat einen Traum, der ihm seine künftige Erniedrigung von einem großen Monarchen zu einem Thiere herab ankündiget. Er sieht einen Baum, der allen vierfüßigen Thieren Schatten, allen Menschen Nahrung, und allen Vögeln Aufenthalt giebt. Weil dieser Baum in seiner ganzen Kraft da steht, läßt sich ein Wächter und Heiliger (Ir Vecaddisch) vom Himmel herab, der den Baum umzuhauen befielt, und vom Baum unvermerkt auf den Nebucadnezar selbst zu reden kömmt, und die figürliche Sentenz, die er über den Baum fällt, erklärt, endlich seine Rede so beschließt: So ist es im Rathe der Wächter (Irin) beschlossen, und so fodert es die Rede der Heiligen.*) Wie man auch diese Worte erklären will, so wird hier gelehrt, daß außer Gott noch mehrere Wesen in den menschlichen Angelegenheiten Urtheilssprüche fällen können.

*) Die LXX. haben diese Worte nicht. Theodotion übersezt: Δια συγκριματος Ειρ ο λογος, και ρημα αγιον το επερωτημα.



Und das ist es eben, was die Rabbiner der nachfolgenden Zeit gelehrt haben, die in dem Himmel eine Rathsversammlung annehmen, worinn Gott mit den Engeln und Frommen sich über die Schicksale der Menschen berathet, und Schlüsse abfaßt, zu welchen vor andern die Lehrer unter den Juden zugezogen werden. Ich weiß nicht, ob Daniel Gelegenheit zur Vervollkommnung des Systems vom himmlischen Synedrium gegeben hat. So viel aber ist klar, daß diese Aeußerung eine bereits vorhandene Idee von der Gewalt der Engel sich mit den menschlichen Angelegenheiten zu bemengen, und ihnen diesen oder jenen Ausschlag zu geben voraussezt. Die hatten die ältern Juden noch nicht.

Eine zweyte Stelle Daniels berührt eben diesen Punkt. Daniel sieht im Gesichte von den vier Weltreichen den Alten der Tage, d. i. Gott vom Himmel kommen, die Weltreiche zu stürzen, und dem Meßias das Reich über die Erde zu geben. Es werden Anstalten gemacht, Gericht über die Tyrannen und Unterdrücker der Juden zu halten. Diese bestehen darinn, daß Stühle hingesezt werden. Also ist Gott hier nicht allein beschäftiget. Der Alte der Tage wird von vielen Tausend Engeln begleitet. Die Gerichtsversammlung (Dina, κριτηριον) sezt sich. [Gott hat also Mitrichter,] und man öfnet die Bücher. Es mag in dieser Vorstellung wohl etwas Sinnbildliches seyn.

Sie bedeutet aber doch immer, daß die Engel Gottes Räthe und Unterregenten seyn.

Daniel lehrt von der Engel Verhältnisse mit den Menschen, was die spätern Juden geglaubt haben, den ältern Juden hingegen unbekannt war, daß einige, besondere Nationen beschützen, andere sich, aus eigner Willkühr, in diese oder jene Geschäfte und Angelegenheiten der Menschen mischen. Hierinn stimmen ihm die Talmudisten und Urheber der Rabboth, der Bücher Zohar, und anderer späterer Bücher bey, die jeder Nation des Erdbodens ihren Schutzengel geben, und den Engeln in Kriegs- und Friedensgeschäften so viel zu thun geben, als den Menschen selbst. Daher sie wohl auch mehr oder weniger Antheil an ihren Sünden haben können. Bey Daniel heißt Michael der Fürst der Juden, oder euer (der Juden) Fürst, der große Fürst, der den Söhnen deines Volks (den Juden) beysteht, (ihre Parthey hält, K. 10, 21. 12, 1. Es wird eines Fürsten Persiens, eines Fürsten Griechenlands oder Javans, Meldung gethan, welches wie der Zusammerhang zu zeigen scheint, Schutzgeister dieser Länder sind, und ihr Bestes besorgen. Kap. 10. v. 13. 20. Diese Engel scheinen zufolge der Erzählung, die dem lezten Gesichte als eine Art von Vorrede vorangeschikt wird, ganz entgegengesezte Interesse zu befolgen, und jeder denkt darauf, seine Nation auf Kosten

 anderer



anderer zu erheben. Der Engel, welcher Daniel erscheint, ihm bestimmtere Nachrichten von den Schicksalen der Weltreiche zu geben, die er nur überhaupt erfahren hatte, meldet ihm: der Fürst des persischen Reichs habe ihm 21 Tage lang widerstanden (ohne zu melden, worinn?) Hierauf sey Michael, einer der ersten Engel ihm zur Hülfe gekommen. Nun wolle er nochmals gehen, mit dem Fürsten der Perser zu streiten. Er wolle ihm, thut er hinzu, anzeigen, was in der Schrift der Wahrheit enthalten sey. Hierinn sey ihm niemand beygestanden, als Michael. Von was für einem Geschäfte er redet, wissen wir nicht. Es scheint aber, daß es eine die Wohlfart der jüdischen Nation betreffende höchstwichtige Sache gewesen; Vielleicht die Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft. Andere Engel dachten indeß das Interesse ihres Volks zu besorgen. Der persische Schutzgeist mochte glauben, daß der Glanz seiner Nation durch diese Begebenheit verdunkelt werden dürfte, und es darum zu thun sey, die Juden von Persien unabhängig zu machen. „Im ersten Jahre des Darius aus Medien, sagt der Engel endlich, stand ich ihm bey, ihn zu stärken, und zu unterstützen.“ Vielleicht heißt das so viel, daß dieser Engel dem Michael damals geholfen, dem Darius günstige Gesinnungen gegen die Juden beyzubringen. Ich weiß nicht, ob Grotius im Ernst redet, wenn er bey

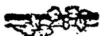
Erklä-

Erklärung dieser Stellen sagt: Talia inter angelos studia extinxit Christus. Diese Erzählung von den englischen Intriguen und Kabalen ist wohl nicht von solchem Ansehen, daß sie uns verbände, in diese rabbinischen Ideen einzutreten, sondern widerspricht biblischen Vorstellungen von der Abhängigkeit der Engel von Gott so sehr, als die übrigen talmudischen Fabeln. Wäre sonst keine Stelle im Daniel, die dieß Buch verdächtig machte, so würde diese ächtrabbinische Erdichtung sie in den Verdacht eines späten Ursprungs bringen können.

Es scheint, daß die Lehre von der Auferstehung der Todten bey den Juden zugleich mit andern Lehren der chaldäischen und platonischen Philosophie bekannt geworden, weil im A. T. keine deutliche Stelle vorhanden ist, die es außer allen Zweifel sezte, daß sie auch vorher bekannt gewesen. Sie war zur Maccabäer Zeit bekannt, zu welcher die Juden die Philosophie anderer Nationen zugleich mit vielen ihrer Wissenschaften und Künste kannten. Die Auferstehung aller oder der frommen Juden wird von allen spätern Juden unmittelbar mit dem Anfang des Reichs Meßias verbunden. Daniel thut dieß auch, und scheint die Auferstehung nur einiger Menschen zu lehren, wie viele Rabbiner thun.

Ein Buch, das erweislich unrichtigen Weißagungen durch Erzählungen geschehener Dinge, die

 wie

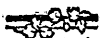
 

wie Weißagungen eingekleidet werden, Glauben zu verschaffen, das jüdische Träume von einer fünften Monarchie zu göttlichen Offenbarungen umzuschaffen, das fabelhafte Nachrichten von einem alten Weisen oder Propheten, und späte unrichtige Lehrsätze der Rabbiner zu autorisiren, geschrieben worden, verdient wohl nicht mehr Achtung, als Pseudoesras, Tobias, die Testamente der Patriarchen und mehr dergleichen Apokrypha, in welcher Klasse es in dem Falle, daß sich alles so verhält, ganz unstreitig gehört. Alle Einwendungen, die man von der Schwürigkeit, einem solchen Buche Ansehn zu verschaffen, und von der Sorgfalt der Juden für ihre heiligen Bücher hernehmen kann, scheinen mir übrigens viel zu schwach, so mächtigen Gründen für den unächten Ursprung Daniels das Gleichgewicht zu halten. Man weiß, daß in dem Krieg des Antiochus alle heiligen Bücher, die man bekommen konnte, zerrissen, und verbrannt wurden. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Abschriften nur wenige gewesen, die sich erhalten haben, und daß es in der Folge nicht schwer war, vorzugeben, daß vor dieser Revolution ein Buch existiert habe, das mit zu den heiligen gehört, und wovon sich nur eine Abschrift erhalten hätte. Die Propheten waren vermuthlich nur in den Händen weniger Gelehrten oder Priester. Ueberdem kann diese Schrift zuerst in Aegypten, der Werkstatt aller solcher Produc-

te

te bekannt geworden, und wohl gar von der hebräi-schen Sprache mächtigen gelehrten Juden erdichtet seyn. Doch das ist kaum nöthig anzunehmen. Ein Brief der hierosolymitanischen Juden an die ägyptischen, (der im 2ten Buche der Maccabäer sich findt) redt schon von einer (unächten) Schrift des Jeremias, die also (wo dieser Brief ächt ist) von den Juden zu Jerusalem selbst ihm untergeschoben, und in der Folge für ächt gehalten worden ist.

Daß die hebräische Sprache einiger Abschnitte Daniels sein Alter beweise, glaube ich nicht. Es gab damals noch wohl Juden, die sie inne hatten, wenn sie auch nicht mehr gesprochen wurde. Ester scheint auch nicht sehr alt zu seyn, und man glaubt, daß einige Psalmen, z. E. der 74ste wohl zu Antiochus Zeit geschrieben seyn mögen, von welchem leztern das sehr glaublich ist, wenn wir auf seinen ganzen Inhalt sehen, und besonders die Worte erwegen:. Wir sehen unsere Zeichen nicht. Es ist kein Prophet mehr, und wir haben niemand, welcher wisse, wie lang das Elend währen solle. In der Zeit der Propheten und nach der deutlichen Weißagung des Jeremias „daß das babylonische Elend 70 Jahre dauren solle" konnte diese Klage nicht statt finden, wohl aber zu Antiochus Zeit. Da wußte man ohne Zweifel nicht, wie lang diese Verfolgung währen solle. Man hätte es freylich



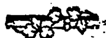
ganz genau gewußt, wo man das Buch Daniels gehabt hätte. Aber diese Weißagungen kamen vermuthlich viel zu spät ans Tagslicht, als sich niemand mehr einigen Trost daraus schöpfen konnte.

Noch eine Betrachtung. Ich stelle mir zum voraus vor, daß die Anführung Daniels, die Jesu zugeschrieben wird, bey einigen für eine hinlängliche Ablehnung aller Einwürfe, die gegen Daniel angebracht worden, gelten wird. Jesus scheint die nahe Zerstöhrung des jüdischen Staats durch die Römer, durch Daniels Ansehen erweisen zu wollen. Wenn ihr, sagt er, die greuliche Verwüstung erblicken werdet, von der Daniel sagt, wie sie über das Heiligthum kömmt; wer es lieset, merke darauf: dann fliehe in die Gebürge, wer im jüdischen Lande ist. Eigentlich heißt es: wenn ihr den von dem Propheten Daniel gesagten Greuel der Verwüstung sehen werdet. Aber mir scheint es weder erwiesen, daß diese Anführung Daniels, oder diese Anspielung auf eine Stelle Daniels zuverläßig ein Theil der Worte Jesu, und nicht vielmehr eine in den Text gekommene Randglosse sey, noch, wenn auch diese Worte Jesu mit Grund zugeschrieben werden, daß hieraus etwas zum Vortheile der Aechtheit Daniels geschlossen werden könne.

Die Worte: το ρηθεν υπο Δανιηλ προφητȣ bey Markus sind nach Grießbach ein Einschiebsel, und konnten es also auch wohl bey Matthäus seyn. Sie sind mit dem darauf folgenden Satze zusammenge-

menge-

mengenommen einer eingeschobenen Randglosse weit ähnlicher, als einer Parenthese, und obgleich die Worte: Wer es liest, merke darauf, nicht kritisch verdächtig sind, so verderben sie doch den Zusammenhang zwischen dem Vordersatz und Nachsatz offenbar. Gesezt aber, sie seyn kein Einschiebsel, so würden sie alsdenn so übersezt werden können, wer ein Augenzeug derselben wird, erwege es (das was ich sage) denn das Wort ἀναγινώσκω hat mehr als eine Bedeutung. Diese Vermuthung kann freylich schwach und unsicher scheinen, wenn man weder die Menge der in den Text der Evangelien gekommenen Randglossen, noch die besondere Wahrscheinlichkeit in Betrachtung zieht, daß Jesus und die Apostel den Daniel zu gering geachtet haben, um sich auf denselben zu berufen. Wir wissen, daß die Juden zu Christus Zeit, das vierte Reich Daniels für das Römische gehalten haben, wie aus Josephus deutlich genug ist. Sie werden also wohl nach der Zerstöhrung Jerusalems durch die Römer, die Verwüstung des Heiligthums, von der Daniel im siebenten und neunten Kapitel redet, von der Zerstöhrung Jerusalems, und des Tempels durch den Titus erklärt haben, und konnten diese Weißagungen nicht anders verstehen. Grunds genug, zu einer Glosse dieser Art, die ein früher Abschreiber dem Text beygefügt haben mag, der mit andern Juden und Christen im Daniel eine Weißagung der Zerstöh-



störung des jüdischen Staats durch die Römer fand.

Doch ich komme zum Beweise, daß Jesus und seine Apostel den Daniel nicht so hoch geachtet haben, um ihre Reden durch seine Aussprüche zu bekräftigen. Wir wissen, daß sie keinen einzigen Psalm, noch ein Kapitel, oder einen Vers aus den Propheten vorbeygehen, den sie zur Bestätigung der Meßiasschaft Jesu anführten, wo immer derselbe vom Meßias erklärt werden konnte, oder von den Juden erklärt worden ist. Es sey denn, daß er zur Ernährung oder Bestätigung ihrer Erwartungen eines irdischen Reiches des Meßias gerade hin abzuzwecken schien, und daher unbrauchbar wurde. Nur solche Stellen haben sie mit Stillschweigen übergangen, z, E. die Stellen Jes. 9, 6. 7. Jerem. 23, 5. Ezech. 37, 22—25. Hos. 3, 5. Jes. 11. 63. 1 — 6, 45, 23. Zach. 9, 10. und andere mehr, gleichwohl haben sie oft Stellen, die vom Meßias erklärt wurden, gebraucht, wenn gleich, was vorgeht und nachfolgt, Erwartungen eines irdischen Erretters und Beherrschers der Juden begünstigen konnte. Z. E. Ps. 2. 45. 110. Zach. 9, 9, Jes. 9, 1.

Warum sollten sie also den Daniel ganz allein nie gebraucht haben, die Lehre daraus zu beweisen, daß Jesus der Meßias sey? Wenn in Daniel Stellen enthalten waren, die die Juden auf den wahren Meßias zogen, und ziehen konnten; wenn

die

die Juden diese Stellen für Beweisstellen gelten ließsen; wenn sie selbst den Daniel nicht verworfen, noch so gering als den Tobias und solche Apokrypha geschäzt haben; wenn es im Daniel Stellen giebt, die auf Jesum sich anwenden ließen: warum hätten sie denn keine Stellen daraus angeführt? Wenn irgend eine Weißagung mit Grund auf den Meßias der Juden gezogen wird: so ist es doch wohl die Weißagung vom fünften Königreiche, von dem Nebucadnezar träumt, vom Weltreiche, das des Menschen Sohne gegeben werden soll; Kap. 7, 13. Hätte Jesus sich etwa nicht auf diese Stelle v. 13. 14. berufen können, als er vor seinen Feinden stand? Seht, hätte er sagen können: Hier! Hier stehts, daß des Menschensohn einst zum Weltgerichte in den Wolken des Himmels kommen wird. Hier stehts, daß sein Königreich ein ewiges Königreich sey. Der V. der Epistel an die Hebräer führt Stellen der Psalmen in Menge an, die Erhöhung Jesu zum Könige der Schöpfung und sein ewiges Priesterthum zu beweisen, auch solche sogar, die geschickt sind, wenn alles was vorhergeht und nachfolgt, gleichfalls auf Jesum geht, die gewöhnlichen Ideen der Juden vom Meßiasreiche zu begünstigen, z. E. Ps. 2, 7. 45, 7. 110, 4. wie ich bereits bemerkt. Hätte er wohl eine klärere, treffendere Stelle finden können, die zu seinem Zwecke besser gedient hätte, als die Stellen bey Daniel K. 2, 44. 7, 13. 14. Ja es

wä-

wären diese Stellen unter allen die vorzüglichsten gewesen. Und wenn er, wenn andere Apostel in der Weißagung von den 70 Wochen einen Wink von des wahren Meßias Zukunft fanden, wenn die weisern Juden ihrer Zeit einen solchen darinn sahen: wie in aller Welt läßt sich begreifen, daß sie diese wichtigste aller Beweisstellen, aus der sich sogar die Zeit dieser Zukunft berechnen läßt, (wie die meisten Ausleger wollen) vergassen? Es folgt ja wohl hieraus, daß sie den Daniel nicht für ein Buch angesehen haben, woraus sich Glaubenslehren der ächten Religion beweisen lassen. Und dies ist ein Beweis, daß die Citation Daniels in Jesu Weißagung von Jerusalems Zerstöhrung nicht beweise, was man daraus möchte beweisen wollen... Dieß ist ferner eine wichtige Einwendung gegen Daniels Ansehen zu Christus Zeit, und gegen seine Aechtheit selbst.

Alles, was man sagen kann, diese Einwendung zu entkräften, dient nur dazu, eine schlechte Sache noch mehr zu verschlimmern. „Daniel enthält lauter Weißagungen, die die Erwartungen der fleischlich gesinnten Juden zu sehr zu begünstigen schienen. Es hat das Ansehen, daß die Juden daraus wohl gar Hofnungen geschöpft haben, das Joch der Römer in kurzem abzuschütteln. Wenigstens konnten sie wohl solche Folgerungen aus Daniel ziehen, die mit den wahren Ideen von der Meßiasschaft Jesu

streiten"*). Das ist es, was man sagen kann, das Stillschweigen Jesu und seiner Apostel zu erklären. Und so würde man am Ende genöthigt seyn, einzuräumen, daß Daniels Buch keine Prophezeyungen von Jesu, oder solche, die mit einigen Grund von ihm erklärt werden könnten, enthalte, sondern durchweg von irgend einem noch nie erschienenem Judenkönig rede, daß weder die Apostel, noch andere Juden Jesu erste Zukunft in die Welt, sein Leben und seinen Tod in Daniel zeigen, oder auch darinn zu finden glauben konnten, wenn sie sich nicht in Jesu einen irdischen König denken wollten; daß sie in der Weißagung von den 70 Wochen selbst keine Weißagung von der Erscheinung Jesu in der Welt und seinem Tode gefunden haben, kurz, daß Daniel für die ersten Stifter des Christenthums, wenn er schon soviel vom Meßias der Juden sagt, gleichwohl ein ganz unbrauchbares Buch gewesen. Denn würden Jesus und die Apostel die gerühmten Weissagungen von Jesu. Zukunft und Leiden, und seiner Erhöhung und Zukunft zum Gerichte, die in Daniel enthalten seyn sollen, nie angeführt und gebraucht haben, wo auch nur in mystischem Verstande hierauf anwendbare Stellen bey Daniel vorkämen, geschweige wo ganz eigentliche buchstäbliche Weißagungen, von Jesu Geburt, Schicksalen und Erhö-

*) R. Michaelis ist der Meynung, daß die Juden im Vertrauen auf Daniels Weißagungen wider die Römer rebellirt haben, oder doch dies Vertrauen einen Einfluß auf ihre Hofnungen das römische Joch abzuschütteln gehabt.

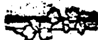
 

Erhöhung darinn enthalten wären? Man helfe sich hier, wie man will, immer fließen nachtheilige Folgen für Daniels Ansehen und Glaubwürdigkeit aus solchen Rechtfertigungen.

Nehmen wir ja an, daß Daniel einmal, nämlich an der angezeigten Stelle von Jesu genannt wird, so folget daraus nicht, daß Jesus den Daniel andern Propheten gleich achte. Auch den Wahrsager Bileam nennt der Apostel Judas einen Propheten, wenn er gleich deswegen kein Prophet, wie die übrigen war. Daß Jesus etwas mit Daniels Worten: βδελυγμα ερημωσεως επι το Ιερον, *) beweisen wollen, folgt aus seinen Worten nicht. Er scheint nur auf diesen passenden Ausdruck, der noch einmal und zwar schicklich von der Entweihung des Tempels durch die Zeloten und andere Räuber gebraucht werden konnte, anzuspielen, und zu sagen: Hier wird man die Worte Daniels in ihrem ganzen Nachdrucke gebrauchen können. „Ueber das Heiligthum wird eine greuliche Entweihung oder Verwüstung ergehen.“ Diese Art von Anspielung auf Stellen aller Schriften, ist nicht ohne Beyspiel. Jesus führt Joh. 7, 38. eine ohne Zweifel apokryphische Schrift an, und zwar blos eines lebhaften und passenden Bilds wegen. „Wer an mich glaubt, sagt er, aus dessen Bauche werden, wie eine Schrift sagt, Ströhme lebendigen Wassers fließen.“

Doch

*) Kap. IX, 27. im Grundtext: (denn Jesus führt die 70 an.) Cenaph Schikuzim meschomem.



Doch ich glaube nunmehr endlich genug gesagt zu haben, Schriftforscher und und unpartheyische Denker aufmerksam zu machen, und zur Prüfung dieser meiner Meynung von Daniel zu ermuntern. Wer hierinn in meine Ideen nicht eintreten kann, dem will ich gern zutrauen, daß er Gründe anzuführen habe, die ihn daran hindern. Wenn er nach vorhergegangener reifer Untersuchung sie verwirft, wenn er mit erforderlichen Kenntnissen, und dem nöthigen Fleiße sie angestellt hat, so wünsche ich, daß es ihm nicht an Zeit und Lust fehlen möge, seine Meinung zur Bekehrung anderer bekannt zu machen, und zu vertheidigen.

Noch eine kurze Anmerkung! Daniel scheint ein Auszug aus einer Urschrift des Propheten. Das ist meiner Meinung nach eine Erfindung des Urhebers, die dahin abzielte, ihn der Mühe zu überheben, immer in der Person dieses Propheten zu reden. Das Buch Daniel ist aus Bruchstücken von mehrern Handschriften desselben Buchs zusammengesezt. Also hat vermuthlich das rechte Buch, als es ins Chaldäische übersezt worden, zeitig Veränderungen gelitten, die das Original und die Uebersetzung zu zwey verschiedenen Urkunden machten. Hernach hat ein dritter beyde Urkunden, das hebräische defecte Original und die chaldäische Uebersetzung, verglichen, und sorgfältig aus beyden ein Ganzes zu machen gesucht. Die chaldäische Uebersetzungen variirten selbst unter sich. Die sogenannte Version der LXX ist also aus einer merklich veränderten chaldäischen Uebersetzung gemacht worden. In der



Folge machten die griechischen Uebersetzer noch Zusätze dazu. Diese Vermuthungen sind nicht so gewagt, noch von Wahrscheinlichkeit entblöst. Es hat wohl auch zwey Uebersetzungen vom Buche Ester gegeben. Die jüngere ist bis auf einige Fragmente verlohren gegangen. Das Buch Tobiä hatte ein ähnliches Schicksal. Man hatte dies Buch zu Hieronymus Zeit chaldäisch. Er übersetzte es ins Lateinische. Und also sah es in der chaldäischen Uebersetzung viel anders, als im griechischen aus. Noch existirt eine neuere chaldäische Uebersetzung, die Paul Fogius kannte. Dies Buch ward ohne Zweifel so, wie Daniels Buch mit wenigerer Sorgfalt übersezt, kopiert und aufbewahret, als solche, die in grösserm Ansehen standen. Auch das Buch Judith ist ins Chaldäische übersezt worden. Hieronymus kannte es aus dieser Uebersetzung, und noch ist seine lateinische Uebersetzung derselben vorhanden, welche zwar flüchtig gemacht und nicht wörtlich seyn mag, wie er selbst nicht läugnet, aber doch den wichtigen Unterschied der griechischen Urschrift und chaldäischen Uebersetzung zeigt. Denn er hat wenigstens immer den Sinn auszudrücken gesucht, wenn er sich auch nicht an die Worte gebunden hat. Die Exemplare dieser Uebersetzung waren überdem sehr unter sich verschieden. *) Darf es uns wohl wundern, wenn es dem gleichfals in eine spätere Zeit gehörenden Buche Daniels nicht anders gegangen ist?

*) S. die Prologen des Hieronymns zum Buche Tobiä und Judith.



II.

Von den

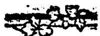
Weissagungen,

Die

in den Evangelien und apostolischen Briefen auf Jesu Person und Schicksale gezogen werden.



Die prophetischen Weißagungen haben dem Christenthum unter den Juden den Weg gebahnt. Durch sie erhielt es den Beyfall, den es sich unter den Juden zum Theil erwarb. Ohne dieses Gerüst wäre das Gebäude der historischen Wahrheiten des Christenthums nicht aufgeführt, ohne sie hätte die Geschichte des Lebens Jesu nicht diese Verbindung mit seiner Lehre, nicht diesen Einfluß auf die Moral des Christenthums, nicht diese Kraft erhalten, seine innere Göttlichkeit, Wahrhaftigkeit, Vortreflichkeit auch bey solchen, die keinen Sinn für sie hatten, geltend zu machen. Es waren hauptsächlich Weißagungen, die den verständigern Juden zum Glauben an Jesum bringen konnten. Wunder thaten lange nicht diese Wirkung auf ihn. Sie überzeugten seinen Verstand nicht, ob sie seine Sinne gleich erschütterten. Der Jude der denkte und untersuchte, verlangte Verbindung und Zusammenhang seiner alten und der neuern Offenbarungen zu sehen, und glaubte nicht, wo er sie nicht sah. Sinnlichere Juden begnügten sich mit Wundern. Die ersten Stifter des Christenthums zeigten den denkenden Juden die verlangte Verbindung der ältern und ihrer neuen Lehren der Weisheit und Glückseligkeit in den so genannten

Weißagungen, aus welchen sich, wie sie dachten und glaubten, ergab, daß ein besserer, vollständigerer Unterricht in der Religion auch in alten Zeiten für ein Bedürfniß der Nation anerkannt worden, dem einst abgeholfen werden sollte. Denn sie waren nicht die, welche zuerst in den Propheten solche Aeußerungen von einem Bedürfniß eines vollständigern Unterrichts, solche Erwartungen, wie ihm abgeholfen werden sollte, entdeckt hatten. Schon war es herrschende Idee bey dem denkenden Theile der Nation, „es sey ein solcher Unterricht nothwendig, und stehe in kurzer Zeit zu erwarten". Sie bestätigten diese Behauptung, und zeigten der Nation den Gegenstand ihrer Hofnungen, das Ziel ihrer Wünsche, in der Lehre Jesu. Es kamen noch andere Erwartungen eines äußern Wohlstands dazu, wovon der Grund gleichfalls in den Propheten gefunden wird. Sie nahmen hierauf keine Rücksicht. Denn sie fanden sie ihrem Endzwecke nachtheilig.

Was haben also die Stifter des Christenthums gethan? Sie haben sich mit den bessern Lehrern der Juden vereinigt, einen Zusammenhang zwischen den alten Versuchen die Nation aufzuklären, und ihre sittliche Verbesserung zu bewürken, und zwischen künftig anzustellenden wirksamern Versuchen dieser Art, zu finden, und andern zu zeigen, oder besser, sie haben sich nach dieser Gewohnheit

ge-

gerichtet. Ferner haben sie diese Erwartungen eines bessern Unterrichts selbst erfüllt, sie haben geleistet, was andere hoften; sie haben bewiesen, daß sie die Mängel des alten Unterrichts ersezt, und dem allgemein anerkannten Bedürfniß nun abgeholfen hätten. So wie es aber unnöthig gewesen wäre, die schon angenommene Wirklichkeit eines solchen Zusammenhangs noch allererst zu prüfen, an dem niemand zu zweifeln in Versuchung kommen konnte, so war es auch schädlich und Zweckwidrig, die, wenn auch erkannten und erweislichen, Blößen und Schwächen dieser herschenden Idee aufzudecken. Es kam also nie in die Frage, ob der Zusammenhang der ältern und neuern Versuche, die jüdische Nation zu erleuchten und zu bessern, streng erwiesen, und historisch und kritischrichtig, sondern, ob er brauchbar und nüzlich sey? Ob er der bessern Lehre, dem vollständigern Unterrichte beförderlich sey?

Es ist nichts gewisser, als daß die Juden sich vor Christus Zeit aus den Propheten Begriffe von einem Religionsrestaurator und Sittenverbesserer gemacht hatten, die dem Gemählde des Charakters Jesu, das die evangelische Geschichte uns aufstellt, nahe beykamen. Nur allein verbanden sie noch andere Erwartungen damit, die sich übel mit demselben vertragen. Ihr Meßias war also ein seltsames Gemisch von widersprechenden Eigenschaften, und verband in seinem Charakter Demuth eines Lehrers,

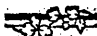


der ächten Tugend mit dem Stolze eines Welteroberers, die Menschenliebe eines Lichts der Völker und Lehrers der Heiden mit den Gesinnungen eines Lehrers seines Volks vom Joche fremder Völker, der die Freyheit seiner Nation durch Ausrottung ihrer überlästigen Nachbaren bewürken sollte, die Verachtung irdischer Vortheile und des Lebens selbst, da er sich zum Opfer seines Volks dahin geben sollte, mit den ausschweifendsten Ansprüchen auf alle Macht, Grösse und Herrlichkeit eines Weltmonarchen. Es war den Stiftern des Christenthums darum zu thun, den ersten Theil der jüdischen Erwartungen zu bestätigen und zu erfüllen, den leztern aber so viel möglich in Schatten zu stellen, oder gar zu verdrängen. Hier fanden sie nicht wenig Arbeit. Denn beyderley Erwartungen schienen einerley Quelle zu haben, und gemeinschaftlich zu stehen und zu fallen. Die Erwartungen eines irdischen Wohlthäters der Nation waren auch in mehrern und deutlichern Weißagungen gegründet, wenn man sie so schlecht, unbedingt und buchstäblich nahm, als die Ausleger thaten.

Ich lasse mich nicht darauf ein, was für eine Bewandtniß es mit dem Zusammenhang der Prophezeyungen mit den leztern Erwartungen hatte, ob er wahr oder scheinbar war: in Ansehung des Zusammenhangs der erstern aber mit den alten Weißagungen, glaube ich behaupten zu können, daß

er

er blos in den Ideen der Juden vorhanden gewesen, und eine bloß relative, keineswegs aber eine innere oder absolute Wahrheit hatte. Die Juden hatten außer der natürlichen Methode die Schrift nach Anleitung des Sprachgebrauchs, mit Rücksicht auf die Umstände der Zeit, des Orts, und der Personen und auf den ganzen Zusammenhang zu erklären, noch eine sogenannte allegorische, oder mystische Erklärungsmethode erfunden, in der diese oder jene einzelne Stelle nach Willkühr der Ausleger auf Personen, Umstände, Zeiten, und Begebenheiten gezogen, und ihnen angepaßt wurde, die der Schreiber nicht in Gedanken haben konnte. Hiebey ward auf die angebliche Inspiration derselben Rücksicht genommen, zufolge welcher der Urheber einer Prophezeyung die Energie oder den ganzen vollen Verstand der ihm eingegebenen Worte gar wohl nicht wissen kann, wenn gleich der, welcher sie eingab, ihn wußte, und die Zeit ihn enthüllte. Dieser uneigentliche mystische Verstand der prophetischen Reden und Aussprüche ist von den Stiftern des Christenthums adoptirt worden, weil das Bedürfniß der Zeit, worin sie lebten, es so mit sich brachte, und ihre Lage es nothwendig machte, die allein brauchbare Lehrart zu wählen, wo sie nicht fruchtlos an Erleuchtung ihrer Volksverwandten zu arbeiten wünschten.

In diesem mystischen Verstande sind eine große Menge Aussprüche, Reden und Vorhersagungen der Propheten auf Jesum, seine Geschichte und Lehre angepaßt worden. Man ist darüber einig. Nur wollen die allermeisten, daß es außer diesen im mystischen Verstande auf Jesum, und seine Lehre gezogenen Weißagungen auch solche gebe, die nach dem Zusammenhange, der Intention der Schreiber, und kurz nach dem Buchstaben auf Niemand anders gehen könnten. Das ist es, was ich für historisch unerweislich halte, und wovon ich mir das Gegentheil zu zeigen, vorgenommen habe. Es ist nicht genug, diese Meynung mit allgemeinen Betrachtungen zu bestreiten. Ich werde alle Stellen des N. T. wo Weißagungen der jüdischen Propheten und Stellen der Psalmen angeführt werden, in der Absicht durchgehen, darzuthun, daß sie zunächst und buchstäblich nicht auf Jesu Geschichte und Lehre gehen, sondern bloß darauf angepaßt worden seyn. Ich würde nicht blos dann, wenn alle Umstände diese Behauptung offenbar bestätigen, sondern auch wenn sich bloße Wahrscheinlichkeiten angeben lassen, den buchstäblichen Verstand darnach zu bestimmen, meine Meynung erwiesen haben. Denn zu der Behauptung, daß ein Prophet von höchstentfernten, außer dem Kreise der Vorstellungen seiner Nation liegenden Personen, Zeiten und Begebenheiten rede, nimmt der Ausleger nicht eher Zuflucht, als bis er

den

den Gedanken unmöglich findet, daß der Prophet von nahen gleichzeitigen Personen und Begebenheiten rede.

Es giebt Anführungen von Stellen der Psalmen und Propheten im N. T. von welchen so wenig Zweifelhaft ist, daß sie nicht einmal Weißagungen, noch weniger Weißagungen, die auf Jesum gehen, seyn, daß man sie für bloße Floskeln, oder passende Anspielungen und Vergleichungen halten sollte, die eine Aehnlichkeit zwischen ältern Personen, Umständen, Thatsachen, und den gegenwärtigen, und weiter nichts anzeigen. Wenn in dem zweyten Kapitel des Matthäus die Stelle Hos. Kap. 2, 1. angeführt wird, so kann kaum jemand zweifeln, daß dies unmöglich eine Weißagung gewesen seyn könne, die auf Jesum sich bezöge, da ja vom Volke Israel die Rede ist. Wenn wir eben dort eine Anwendung der Stelle Jer. 31, 15 auf das Klaggeschrey der Bethlehemitischen Mütter antreffen, so wird uns nicht leicht in Sinn kommen, daß diese Stelle von einer zukünftigen Begebenheit, am wenigsten, daß sie vom bethlehemitischen Kindermord rede, da Rachel kein schiklicher Repräsentant der Mütter eines bloßen Fleckens im jüdischen Lande seyn dürfte. Jesus wendet auf sich an, was David im 42. Psalm von sich sagt, „der mein Brod ißt, hebt seine Ferse wider mich auf" Joh. 13, 18. Allein, David redet von sich und dem Verräther Ahitofel. Also ist die

Absicht

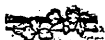


Absicht Jesu nur eine Vergleichung zwischen Davids und seinen eigenen Widerwärtigkeiten anzustellen. Petrus bemerkt Act. 1, 20. „Es habe sich an Judas erfüllen müssen [was David seinem Feinde anwünscht]. „Sein Amt soll einem andern werden"! Petrus führt denn hier keine Prophezeyung an. Ich weiß nicht, was ich von der Absicht, in der diese und mehr solche Stellen angeführt werden, urtheilen soll. Wahrscheinlicher ist es, daß der V. der 2 ersten Kapitel des Matthäus *) seinen Citationen durchgehends eine beweisende Kraft für die Meßiasschaft Jesu beylege, als daß er blos seinen Erzählungen durch dergleichen Anführung Interesse und Nachdruck zu geben gedenke. Es ist gewiß, daß auch solche Stellen der Psalmen und Propheten in der Absicht angeführt werden, aus ihnen den Zusammenhang der alten und gegenwärtigen Offenbarungsanstalten zu erweisen, die keine Weißagungen seyn können, obgleich der Evangelist oder der Apostel sie als Weißagungen vorstellt, und ihre Erfüllung zeigt. Wer wird z. B. annehmen, daß der achte Psalm etwas anders als ein Enkomium

*) An deren Aechtheit gezweifelt wird, besonders da die Erzählung von den Morgenländischen Weisen und dem Stern wohl so apokryphisch als die Weißagung, daß einst dergleichen kommen, und daß ein solcher Stern erscheinen werde, seyn dürfte, die nach dem Auctor operis Imperfecti in Matthaeum existirt haben soll.

Enkomium der Menschheit, oder der menschlichen Natur sey? Indeß zwingt der V. der Epistel an die Hebräer so zu reden aus einer Stelle desselben eine Weißagung von Jesu Erniedrigung und Erhöhung heraus. Zu dem Ende verwandelt er die Bestimmung der Stufe der Vollkommenheit, welche der Mensch in der Schöpfung bekleidet, in eine Bestimmung der Zeit, in welcher Jesus erniedrigt bleiben soll. Der Psalmdichter sagt, du hast den Menschen ein wenig geringer als die Engel gemacht. Der Apostel erklärt das so: Du hast Jesum auf eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt. Der 45ste Psalm ist ein Lied auf die Größe und Herrlichkeit des Königs Davids.*) Folgende Stelle dieses Psalms versteht der V. des Briefs an die Hebräer von Jesu: „Deines Throns Stütze ist Gott immer und ewig. Der Scepter deiner Regierung ist ein Scepter der Billigkeit. Du liebtest immer das Recht, und haßtest das Unrecht. Deswegen salbte Gott, der dein Gott ist, dich (durch den

*) Vermuthlich auf seine Vermählung mit des Königes in Gesur Tochter, Maacha, des schönen Absaloms Mutter. Denn Salomo war kein Kriegsheld, wie der König, auf welchen dieser Psalm gedichtet ist. Alles paßt vortreflich. David war schön von Ansehen, nach 1 Sam. 16, 12. Die Lobeserhebung: Du bist der schönste aller Menschenkinder, ist also, wenn auch hyperbolisch, doch nicht ungereimt.



den Propheten Samuel) mit dem Oele der Freude (zum Könige Israels) vor deinen Brüdern, und nachher vor deinem Competenten des Throns, dem Isboseth, und den Söhnen Sauls." Diese Worte gehen auf eben den König, welchem zu Ehre dies Lied gestellt ist. Gleichwohl beweißt der Verfasser des Briefs an die Hebräer aus dieser Stelle, daß Jesus von Gott über die Engel erhöhet worden. Daraus ist also nicht erweislich, daß die Evangelisten und Apostel blos ihrer Rede Nachdruck zu geben, oder sie zu schmücken, dergleichen Stellen der Propheten und Psalmen anführen, wenn schon diese Stellen noch so wenig Beweiskraft haben, wenn man auf ihren ersten und natürlichen Verstand sieht. Es verhält sich mit diesen Stellen, wie mit allen übrigen. Sie nehmen, und gebrauchen sie in einem bloß relativisch wahren Verstande. Ihre Beweiskraft ist nur für ihre Zeitgenossen einleuchtend, und ihr Ansehen konventionell. Wenn wir die Weißagungen, welche gewöhnlich aus dieser Klasse ausgeschlossen, und für mehr als Akkommodationen, mehr als allegorische Deutungen, d. i. für buchstäbliche Prophezeyungen von Jesu, seinem Leben und seiner Lehre gehalten werden, genauer prüfen, so werden wir finden, daß es nur eine Art von Weißagungen giebt, und daß alle nur im allegorischen Verstande auf Jesum anwendbar seyn.

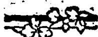
Ich



Ich werde erstlich die im N. T. vorkommenden Citationen der Psalmen durchgehen.

Die Worte des 2ten Psalms: Du bist mein Sohn, heut hab ich dich gezeugt, werden vom Verfasser des Briefes an die Hebräer, auf Christus gezogen, und daraus wird die Erhöhung Jesu als des Meßias, zu einem Könige aller Geschöpfe erwiesen. Ich brauche nicht zu erinnern, daß diese Worte so viel sagen: „Du bist ein König mit meiner Macht auf der Erde ausgerüstet, von mir selbst dazu erwählt," welches auf einen menschlichen König gehen kann. Die besten Ausleger sind hierüber ziemlich einig. Es ist überdem nicht zu zweifeln, daß dieser Psalm von David handle. Der König straft die unnützen und frechen Versuche der übelgesinnten Nachbaren der Juden ihn vom Thron zu stürzen, und tröstet sich mit der ihm geschehenen Verheißung eines mächtigen Königreichs und großer Ehren, Reichthümer und Siege über seine Feinde: wem diese Verheißungen zu hyperbolisch klingen, der mag folgende Ps. 89, 26. 28. 30. dagegen halten. „Ich will seine Macht bis an das Meer, und seine Rechte bis an die Wasserflüsse ausdehnen. Ich will ihn zum erstgebohrnen machen, zum höchsten der Könige der Erde, d. i. des Lands (weit um Palästina herum.) Ich will ihm ewiglich Saamen geben, und seinen Thron so lange der Himmel währt, erhalten." Oder er kann auch den 72. Psalm lesen, der die künftige Größe und Macht

des



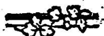
des Salomo beschreibt. Viele dieser Verheißungen sind bedingt zu nehmen. Im 2ten Psalm brauchen wir das aber nicht anzunehmen. Es ist ja von den Königen der Philister, Moabiter, Syrer, Ammoniter, Idumeer die Rede, welche alle von David besiegt wurden, und sich unter seinen Scepter bogen. Diese werden vermahnt, sich nicht länger wider den Gesalbten des Herrn zu empören. Ihre Länder und ihre Nationen sind es, welche dem David zu seinem Erbtheile und zu seinem Eigenthume gegeben werden sollen. Petrus zieht Act. 2, 25, Paulus zieht K. 13, 35 die Worte des 16ten Psalms auf Christus, die die LXX so übersetzen: „Du wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen, und nicht gestatten, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Sie benuzt diese Uebersetzung, welche zum mystischen Verstande, den sie ihr beylegen, höchst passend ist. Allein der ganze Psalm ist von David allerdings in der Absicht gedichtet worden, allerley mit seiner damaligen Lage überein kommende Empfindungen auszugießen, und besonders sein Vertrauen auf Gott zu äußern. Nichts paßt auf Jesum im ganzen Psalm. Die angeführten Worte legen entweder die Hofnung an Tag, welche David wegen eines künftigen Lebens nährt, und heißen so viel: „Du wirst meine Seele nicht im Todesschlafe lassen, und deinen Heiligen nicht auf ewig der Verwesung Preis geben.“ Oder wenn diese Auslegung zu wenig analogisch seyn sollte, so könnten sie

auch

auch so viel heißen: Du wirst meinen Körper (denn dieß Wort נפש hat auch diese Bedeutung).*) nicht im Grabe lassen, d. i. meine Ehre und mein Glück, das in Staub getreten ist, wieder herstellen, und wirst deinen Heiligen nicht dem Untergang preis geben. Die nämliche Metapher kömmt auch bey Ezechiel, 37. 1 — 14 und bey Jesajas vor.

Wenn irgend ein Psalm vorhanden ist, worinn das meiste sich wohl auf Jesum anwenden läßt, so ist es der 22ste, von dem Jesus, als er am Kreuze hieng, sehr viel auf seinen damaligen Zustand anwenden konnte. In Wahrheit konnte er von sich sagen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle die mich sehen, spotten meiner, sie sperren den Rachen gegen mich auf — sie schütteln das Haupt — — Mich haben Hunde umgeben. Die boshafte Rotte hat sich um mich gelagert. Sie haben mir meine Hände und Füße durchstochen, [zerquetscht, verwundet] daß ich alle meine Knochen zählen kann. Sie weiden sich an meiner Qual. Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und das

*) Diese Bedeutung hat das Wort Ps. 7. wo wir lesen; „daß sie nicht meine Seele haschen, wie ein Löwe, u. zerreißen, und Num. 19, 13. wo Moses sagt: wer einen Todten anrührt, den Körper (Nephesch) eines Menschen, der gestorben ist.



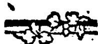
das Loos um mein Gewand geworfen.“ Kurz, der Psalm scheint an den meisten Stellen von Jesu selbst gedichtet; so vollkommen drückt er seinen Zustand aus. Jesus rief auch wirklich am Kreuz mit seinem Urheber aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Und der Evangelist Johannes bemerket, daß die Reden des Psalmdichters sich an Jesum erfüllt haben; „sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und das Loos um mein Gewand geworfen.“ Gewiß, dieß traf ganz eigentlich bey Jesu ein. Indeß ist es nicht gedenkbar, daß ein Prophet diesen Psalm gestellt habe, der das alles nicht auch von sich sagen konnte, viele Propheten wurden Märtyrer ihres Berufs. Ohne Zweifel hat ein solcher dieß Lied gedichtet, vielleicht Jeremias, auf den der ganze Psalm sehr wohl gehen kann. Er wurde geschlagen, verspottet, verachtet, und aufs ärgste mißhandelt, vielleicht, daß er auch blutrünstig geschlagen ward, daß man seine Kleider theilte, und verlooste, als er nackend in das tiefe Loch im Kerker hinabgeworfen ward, um da jämmerlich um zu kommen. *) Soviel ist gewiß, daß Jesus den ganzen Psalm nicht würde haben stellen können, und daß sehr vieles gar nicht

in

*) Jerem. Kap. 38. daß Jeremias so klagen und so seinen Zustand beschreiben konnte, sehen wir bey Anlaß einer andern viel geringern Verfolgung, die er litt. K. 20.

im Charakter unsers Seeligmachers ist, am wenigsten die Bitten um Rettung vom Tode des Schwerds, von seinen blutgierigen Feinden, die in den lezten Augenblicken des Lebens und am Kreuze unzeitig, damit ich nicht sage ungereimt gewesen wären, und mit der Ergebenheit Jesu in den Rathschluß Gottes seines Vaters nicht übereinstimmen konnten. Dieser Psalm ist also wohl im mystischen Verstande allein auf den Meßias gezogen, und daher auch vom V. des Briefs an die Hebräer so angeführt worden, als ob der Meßias darinn rede. K. 2, 12.

Der 40ste Psalm ist auch von den Juden dafür angesehen worden, als ob sein Dichter ein Vorbild des Meßias gewesen, und nicht allein in seiner eigenen, sondern auch in des Meßias Person rede. Dieser Ueberlieferung zu folge zieht der V. des Briefs an die Hebräer einige Worte desselben auf Christum. Eigentlich schickt sich gar nichts sonst im ganzen Gebeth oder Psalm ganz auf Christum, am wenigsten die Klage: „Meiner Sünden sind mehr, als der Haare auf meinem Haupte,“ und die Verwünschungen seiner Feinde. David sagt von sich in diesem Psalm: Dir gefallen nicht Opfer noch Gaben, aber das Ohr hast du mir durchgraben, oder mir die Verbindlichkeit eines beständigen Gehorsams auferlegt. Du forderst nicht Brandopfer, noch Sündopfer. Da sprach ich: Sieh, ich komme: In der Rolle des Buchs ist von mir



geschrieben: „Daß ich eine Begierde haben würde, deinen Willen, o Gott, zu vollbringen, und dein Gesez in meinem Herzen sey.“ Diese Worte werden wir leicht verstehen, wenn wir erwägen, daß Ethan im 89. Psalm einer Offenbarung von David, die einem Propheten im Gesichte mitgetheilt worden, gedenckt, welche ohne Zweifel von Samuel oder Gad aufgezeichnet wurde.*) Paulus sagt Act. 13, 22. Gott habe von David so geredet: „Ich habe den Sohn Jesse gefunden, einen Mann nach meinem Herzen, der allen meinen Willen thun wird.“ Es ist also wahrscheinlich, daß diese Weißagung, sie mag nun von Samuel oder einem andern vorgebracht worden seyn, noch bey Davids Lebezeit aufgezeichnet worden sey, und daß er sich hier darauf beziehe.

Im 41sten Psalm kömmt folgende Klage vor: Auch mein Freund, auf den ich meine Hofnung sezte, der mein Brod ißt, hebt die Ferse wider mich auf. Jesus sagt zu seinen Jüngern, auch an ihm erfülle, oder erwahre sich dieß.

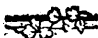
Der 69ste Psalm ist nicht ganz in Jesu Person und Charakter gedichtet: Nur wenige Stel-

*) Davids Lebensgeschichte ist von Samuel, Gad und Nathan weitläufig beschrieben worden, wie 1. Chron. 29, 29. gemeldt wird. Es ist nicht erwiesen, daß Samuels Beytrag zu Davids Leben gerade der Anfang unsers sogenannten ersten Buchs Samuels sey.

Stellen passen ganz eigentlich auf die Leiden desselben. Sein Dichter konnte also nur an einigen Stellen sein Vorbild seyn. Z. E. in der Stelle, welche der Evangelist Johannes anführt; „sie haben mir Galle zur Speise, und als ich dürstete, Eßig zu trinken gegeben." Er scheint in einer Metapher zu reden. An Jesu aber erwahrte oder erfülle dieses sich ganz buchstäblich. Daß der ganze Psalm nicht in Jesu Person gedichtet ist, und zunächst nicht auf ihn geht, beweisen die Bekenntniß seiner Sünden, welche der Dichter thut, v. 6. die Bitten um Rettung und Hülfe, und Hofnung der Errettung vom gegenwärtigen Elende, die schrecklichen Verfluchungen seiner Verfolger, da Jesus für die seinigen bath, und hauptsächlich das Ende des Psalms, das von den Wohlthaten handelt, die Gott den Juden erzeigen werde, und vom irdischen Wohlstande redet, der ihnen zugedacht sey, welche Betrachtungen gewiß von denen die Jesu am Kreuze angestellt, höchstverschieden seyn müssen.

Auch der 110. Psalm ist von den Juden zu Christus Zeit vom Meßias, wenigstens in einem höhern mystischen Verstande, erklärt worden. Jesus richtet sich nach diesen Begriffen der Juden, und zeigt ihnen, daß nach ihren eigenen Vorstellungen der Meßias Davids Sohn, aber auch eine höhere Person als David sey. Matth. 22, 6. Petrus führt diesen Psalm an, die Erhöhung Jesu in Him-

 mel



mel zu beweisen, Act. 2, 34. Der Verfasser des Briefs an die Hebräer zeigt aus diesem Psalm, daß der Meßias ein Priester, nicht aus Levi Geschlecht, und kein solcher, wie Aaron und seine Nachkommen, sondern ein fürtreflicherer Priester, ein solcher wie Melchisedek war, seyn werde. Ich kann deswegen nicht finden, daß der Dichter dieses Psalms die Absicht gehabt, von Christus und seinem Priesterthum zu reden. Der ganze Psalm würde alsdenn auf Christum sich besser geschickt haben, der vielmehr auf einen Sieger und Kriegsheld gedichtet ist, und ohne Zweifel einen begeisterten Sänger zum Urheber hat, der Davids Siege besingt, die er über die Nachbaren und Feinde seines Volks von Zeit zu Zeit davon trug. Jesus nennt diesen Urheber blos nach der Meynung der Juden, David. Hier ist der Siegesgesang, der sich wohl auf David, aber nur an wenigen Stellen auf den Meßias schickt.

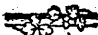
Der Herr Israels Gott sagte zu meinem Herrn: Empfange von mir die Macht, deine Feinde unter meinen Beystand zu demüthigen. Der Herr wird dich mit Kraft ausrüsten, wenn du von deiner Residenz ausziehst. Du wirst deine Feinde beherrschen. Dein Kriegsvolk wird am Tage des Streits gerüstet und freudig seyn. Deine Nachkommenschaft ist fruchtbar, gleich dem Thau der Morgenröthe. Der Herr schwur, und nie wird es ihn gereuen; du wirst ein Fürbitter für dein Volk, gleich dem Melchisedek

seyn,



seyn, und den Zorn Gottes von ihm abwenden, als Haupt deines Volks und Freund Gottes. Dir steht Jehova bey. Er (mein König) zerschmeißt am Tag des Zorns die Könige. Er straft die Völker, erfüllt das Schlachtfeld mit Leichen. Er schlägt die Oberhäupter vieler Länder. Er ergözt sich nach ausgestandenen Trübsalen, und hebt sein Haupt freudig empor.

Die Anführungen der Propheten, welche im N. T. vorkommen, sind eben so beschaffen, wie ich glaube. Ich weiß, daß es Mühe kosten wird, manchen hievon zu überzeugen. Allein wer diese Stellen nachschlägt, und aus ihrem Zusammenhang, und allen Umständen, unter welchen sie vorgebracht worden, beurtheilt, der kann es wohl nicht anders finden. Der ungleich größere Theil der Weißagungen, die vom Meßias erklärt wurden, ist geschickter, die Begriffe der Juden zu Christus Zeit von ihrem Meßias, als die beßern Ideen der Christen, zu begünstigen. Daher sind die Anführungen der Propheten nach Verhältnis ihrer Weitläuftigkeit nicht zahlreich. Ich weiß zwar nicht, welche Weissagungen besonders zu Christus Zeit auf den Messias gezogen worden sind. Allein aus der Menge derer, die von ihm verstanden wurden, und doch zunächst gar nicht auf ihn gehen konnten, läßt sich schließen, daß derer noch mehr waren, die von ihm ausgelegt wurden, weil sie nicht ganz eigentlich auf



ihn gehen können. Es ist auch z. B. gewiß, daß Daniel irdische Erwartungen, betreffend das Reich des Meßias, begünstigen konnte. Laßt uns sehen, ob die Anführungen der Propheten in den Evangelien und Briefen der Apostel, nach der Intention der Propheten, dem Zusammenhang und allen Umständen der Zeit, des Orts und der Person, von Jesu verstanden werden können, oder ob sie nur in einem geheimen Verstande auf ihn angewandt worden sind.

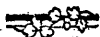
Jesus wandt selbst, wie aus allen Umständen zu schließen ist, die Weißagung auf sich an, Jes. 61, 1 — 3. „der Geist des Herrn ist ob mir. Darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Armen gute Botschaft zu verkündigen, daß ich die verwundeten Herzen verbinde, den Gefangenen Erledigung ankündige, den Gebundenen den Kerker öfne, das angenehme Jahr des Herrn predige, und den Tag der Rache unsers Gottes ankündige, daß ich alle Traurigen tröste.“ Allein Jesus sagt uns nicht, daß diese Worte des Propheten nicht anfänglich bey einer andern Gelegenheit, und unter andern Umständen vorgebracht worden, wenn er sie gleich izt von sich selbst, und in Rücksicht auf den Endzweck seiner Sendung mit allem möglichen Nachdruck und allem möglichen Grunde gebrauchte. Diese Worte waren keine Weißagung, sondern sind, wie ihr ganzer Inhalt zeigt, von einem

nem Propheten vorgebracht worden, der den Juden die Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft verhieß, und sich daher als ihren Erretter und Befreyer [in einer schicklichen Metapher] vorstellt. (Jesajas hat viel Einschiebsel.)

Ich kann nicht anders dencken, als daß die Weißagung, die Matth. 12, 17 — 21. angeführt wird, vielmehr Schilderung eines Propheten sey, dessen Namen nicht genannt wird, Jes. 42, 1 — 4. Ich schließe dies unter andern auch daraus, daß dieser Knecht Gottes, wie er heißt, blind und taub genannt wird, v. 19. eine Bestrafung seiner Langsamkeit vielleicht, die göttlichen Gerichte den Strafbaren anzukündigen. Alles, was in dieser Stelle gesagt wird, ist wenigstens eben so leicht von einem Propheten, als von Jesu zu erklären, und vieles weit besser von einem alten Propheten, als von Jesu.

Dieser Knecht und Geliebte Gottes wird nicht zänkisch, nicht hitzig seyn, die Schwachen nicht schrecken noch niederschlagen. Das war auch eines guten Propheten Pflicht. Ein solcher Prophet war Jesajas selbst.

Er wird das Licht der Heiden seyn. Im 44ste Kapitel verheißt Gott eben diesen Vorzug dem Volke Israel, wiewohl sie Christo im vollkommnern Grade zukömmt.



Er wird den Heiden das Gericht (Gottes Gerichte) ankündigen. Jesus hat allein dem jüdischen Volke nahe Strafgerichte angekündigt, die Propheten vielen Nationen.

Er wird die göttlichen Gerichte (Urtheilssprüche) auf der Erde offenbaren (so mögte das Wort hier übersezt werden) oder ausführen (welches eine Hyperbel wäre, die den Propheten selbst thun läßt, was er weißagt, *) wie diese eben angeführte Stelle. Dieß kömmt mit dem vorigen auf eins hinaus.

Die Inseln warten auf seine Aussprüche (sein Gesez) oder die Erfüllung seiner Vorhersagungen. Dieß kann nicht wohl auf Jesum angewandt werden, man verstehe denn unter seinem Geseze seine Religion. Jesajas kann wohl hier im Namen Gottes von seiner eigenen Person geredet haben. Er kündige ja auf Inseln und andern fernen und nahen Ländern die Gerichte an, welche sie treffen sollten.

Die Schriftgelehrten zu Jerusalem, die von Herodes, der wegen der Ankunft der morgenländischen Weisen erschrocken war, befragt worden, wo der Meßias gebohren werden solle, gaben ihm zur Antwort, zu Bethlehem, und beriefen sich auf die Stelle

*) So befiehlt Gott dem Jeremias: „er soll die Juden von ihm weg treiben, und ihnen sagen: Was zum Gefängnis gehört, geh' ins Gefängnis; was zum Schwerde bestimmt ist, zum Tode des Schwerds.

Stelle des Micha, welche so lautet: „Du Bethlehem Ephrata, du bist zu klein unter die fürstlichen Städte in Juda gezählt zu werden. Aus dir kömmt (der) ein Führer, der mein Volk Israel beherrscht. Sein Ausgang ist von Alters, und langen Zeiten her (von Alters her, kamen Fürsten Israels aus dir, oder sein Geschlecht ist alt, und reicht in die ältesten Zeiten hinauf.)" Sie wanden also eine Stelle auf den Meßias an, die, wenn wir den ganzen Zusammenhang zu Rathe ziehen, entweder auf keine einzelne Person, oder auf eine solche Person geht, die nicht mit den Begriffen der Christen, aber sehr wohl mit den jüdischen Begriffen vom Meßias übereinkommt, wenn sie anders den Meßias bedeuten soll. Denn der Prophet redt in der Folge vom Wohlstande der Israeliten in der zukünftigen Zeit, und von ihren Siegen über die Aßyrer, ihre Feinde. Es ist wahrscheinlich, daß alle diese fröhlichen Aussichten die Siege betrafen, die Ezechias über die Aßyrer davon tragen soll. Obgleich nicht eben alles eintraf, so sind auch des Propheten Reden nicht so wohl bestimmte Vorhersagungen, als Hofnungen. Der, von dem Micha redet, dürfte wohl Ezechias sey, zu dessen Zeit Micha lebte, und diese Weißagung kann durch die Hofnung veranlaßt seyn, die Ezechias von sich gab, ein vortreflicher Fürst zu werden, und also noch unter Ahas vorgebrächt seyn, oder sie handelt auch von Ezechias,

als



als einem schon regierenden Fürsten, und redt in der gegenwärtigen Zeit.*) Doch die Schriftgelehrten der Juden sind keine gültigen Zeugen in dieser Sache, und der V. der beyden Kapitel des Evangeliums Matthäi dürfte auch, wo er nicht Matthäus war, kein Gewährsmann seyn, daß die Apostel diese Stelle auch von Christus verstanden haben, wenn er gleich ihnen beygestimmt hätte.

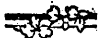
Jesus wendt Matth. 26, 31. folgende Stelle des Zacharias 13, 7. auf sich an, die nach ihrem Zusammenhang beurtheilt, von einem König Israels, der im Krieg umkommen soll, redet: „Schwerd mache dich über meinen Hirten, und den Mann, der mir der nächste ist. Schlage den Hirten, so werden die Schaafe zerstreut werden." Er sagt seinen Jüngern, „sie würden ihn noch denselben Abend verlassen, und sich mit der Flucht retten." Denn, sagt er, es steht geschrieben (eine gewöhnliche Form eine Stelle anzuführen.) „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe werden zerstreut werden." Ich sehe nicht, daß Jesus hier etwas mehr sagen wolle, als: Denn, nach jenem wahren Ausspruche zerstreuen die Schaafe sich, wenn der Hirt umkömmt.

Eine andere Stelle des Zacharias, Kap. 9, 19. ist vom Meßias erklärt worden, wenigstens in mysti-

*) Diese Zeit kann nach dem hebräischen Text wohl statt finden, wo das Participium gebraucht wird.

mystischem Verstande, wie die Anführung der Evangelisten Matthäus, 21, 4. 5. Johannes 12, 15. lehrt. Es ist mir höchst unwahrscheinlich, daß Jesus in Rücksicht auf diese Weißagung, und um diese Worte an sich zu erfüllen, gerade eine Eselin gewählt, darauf nach Jerusalem zu reiten. Denn was wäre hierinn bewundernswerthes? Eben so gewiß ist es, daß dieser König, welcher aus Armuth und Demuth, auch weil künftig die Israeliten keine Pferde mehr haben sollen, zum Zeichen eines beständigen Friedens, auf einer Eselin reiten soll, zunächst und im buchstäblichen Verstande Jesum nicht bedeuten könne. Es ist vielmehr klar genug, daß von einem weltlichen Fürsten des jüdischen Volks, der diese Nation im Friede beherrschen soll, die Rede ist. Daher ich nicht ausmachen will, ob dieses bedingte Verheißungen, oder Hofnungen, oder Wünsche sind. Genug, die ganze Stelle lautet so: „Freue dich, o Zion, frolocke Tochter Jerusalem, dein König kömmt zu dir, der Gerechte, und Erlöser, demüthig sitzend auf einem Esel, auf einem Sohn*) der Eselinn. Denn ich will die Wagen aus Ephraim, und die Pferde aus Jerusalem ausrotten, der Kriegsbogen wird abgeschaft werden. Er wird den Nationen den Frieden predigen. Seine

*) Eine Widerholung, die in der hebräischen Dichtkunst für eine Schönheit angesehen ward.



ne Herrschaft wird sich von einem Meere zum andern, und vom Flusse bis zum Ende der Erde erstrecken." Der Evangelist kann also wohl eine passende Deutung hier anbringen, und nach Gewohnheit der Juden diese Stelle in einem höhern geheimen Verstande auf Jesum ziehen. Allein er kann sie nicht nach ihrem Zusammenhang buchstäblich von Jesu verstanden wissen wollen.

Sonderbar und doch ganz im Geiste der Auslegungsmethode der Juden, scheint eine merkwürdige Anwendung einer alten Begebenheit, die Zacharias von sich erzählt, auf einen Umstand der Leidensgeschichte Jesu. Der Prophet Zacharias meldet K. 11, 7 — 14. Daß die jüdische Nation durch falsche Lehrer oder Propheten (Hirten) in großes Unglück gebracht worden, daß auch Gott drey derselben bestraft habe, die das Volk verführt hatten. Da, fährt er fort, sagte ich: wenn es euch gefällt, so gebet mir meinen Lohn, wo nicht, so mag es unterbleiben," da wogen sie meinen Lohn, dreyßig Seckel. Der Jehova sagte mir alsdann: „wirf diese herrliche Belohnung, deren sie mich werth geachtet haben, dem Töpfer hin." Ich nahm also die dreyßig Seckel, und gab sie in das Haus des Herrn — dem Töpfer (zu Anschaffung einiges Töpfergeräths. *)

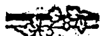
Gewiß

*) Die LXX lesen statt zum Töpfer, εις το χωνευτηριον in den Topf.

Gewiß es könnte wohl eine passende Vergleichung zwischen Zacharia und Jesu angebracht werden, doch nur in Rücksicht auf die bezeugte Geringschätzung gegen beyder Lehramt, die verächtliche Summe der 30 Seckel, und auf (welches das wunderbarste ist) den Gebrauch, der von dieser Summe gemacht ward; wiewohl unser hebräischer Text, und die griechische Version eben von keinem Acker reden, der aus diesem Gelde gekauft worden, und alles auf eine bloß entfernte Aehnlichkeit herauskömmt, wenn man die Stelle so nimmt, wie sie izt bey Zacharias lautet. Allein der Evangelist hat sie allem Ansehen nach nicht aus Zacharias, sondern einer apokryphischen verlohren gegangenen Schrift des Jeremias angeführt, worinn sie, wie Hieronymus versichert, wörtlich lautete, wie bey Matthäus. *) Um so viel weniger kann uns diese Anwendung dieser alten Erzählung auf einen Umstand der Leidensgeschichte Jesu etwas mehr scheinen, als eine bloße typische Deutung. Noch weniger darf man glauben, daß der Prophet hier nichts vergangenes erzähle. Der Prophet empfieng auf sein Begehren eine Belohnung seiner gehabten Mühwaltung von 30 Seckel. Jesus ward vom Verräther Judas an die Juden seine Feinde für 30 Seckel verkauft. Zacharias gab die 30 Seckel nach Gottes Befehl zum Tempelschatz. Der Verräther Judas that eben das

aus

*) V. Hieron. com. in Matthaeum.



aus Reu über sein Verbrechen. Zacharias bestimmte die 30 Seckel allem Ansehn nach zur Anschaffung einiges Töpfergeräths, oder wenn das Apokryphum richtig erzählt, zu einem Acker, der vom Töpfer zu irgend einem Gebrauche von den Priestern gekauft ward; der Verräther Judas hatte keine solche Absicht, aber die Priester kauften aus dieser Summe nichts zum Tempelgehöriges, sondern einen Acker zur Begräbniß der Fremdlinge. *)

Johannes wendt eine Stelle des Zacharias, 12, 10. die vermuthlich vom Meßias erklärt ward, auf Jesum an. Gleich nachdem er dem Befehl, dem Osterlamm keine Knochen zu brechen, eine mystische oder typische Deutung auf Jesum, dem die Kreuziger seine Knochen nicht zerschlugen, gegeben hatte.

*) Da sprach der Herr zu mir: Wirf sie dem Töpfer hin, die trefliche Summe, deren sie mich werth geachtet haben — So nahm ich die 30 Silberlinge, u. warf sie ins Hauß des Herrn, dem Töpfer hin.

Nach den LXX: Der Herr sprach zu mir: Lege sie in χωνευτηριον den Topf, u. sieh ich will sehen, ob sie ein genugsamer Werth sind, auf den sie mich geschäzt haben u. s. w.

So citirt Matthäus die Stelle: Da ist erfüllt worden, was durch Jeremias, den Propheten gesagt ist, der also spricht: Ich nahme die 30 Silberlinge (Sekel) den Werth des Geschäzten, den sie geschäzt haben, von den Kindern Israels, und gab sie zum Acker des Töpfers, wie der Herr mir befohlen hat.

hatte. Er erzählt, daß ein römischer Soldat Jesu Seite mit einer Lanze durchstochen habe, als er vor dieser ihm zugedachten neuen Marter gestorben war. Dies geschah, sagt er, so daß, oder damit die Schrift oder der Ausspruch sich erwahrte. „Ihr sollt ihm keinen Knochen zerbrechen.“ Abermal oder ferner sagt eine andere Schrift: „Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben.“ Eigentlich geht die angeführte Stelle des Zacharias auf Gott selbst, der verheißt, die jüdische Nation in der lezten Zeit zur Reu über ihre Verbrechen zu bringen: Sie sollen auf den, den sie lästerten (so verstehet Grotius diesen Ausdruck) sehen, und ihre Sünde beweinen. Es ist hier gewiß nicht vom jüngsten Tage die Rede, an dem die Juden Christum wieder sehen sollten, noch weniger von einer andern sichtbaren Zukunft Jesu, die die Absicht hätte, die Juden in den Besiz ihres Landes, oder wohl gar der ganzen Welt zu sezen. Wohl aber haben die Juden diese Stelle von ihrem erdichteten Meßias, und zwar vom Meßias, Josephs Sohn ausgelegt. Die ältern Juden werden hier zum Theil einen mystischen Verstand gefunden haben, und nach diesem richtet sich Johannes.

Der Evangelist Matthäus führt eine, mehr ihres Zusammenhangs, worinn sie vorkommt, als ihres Inhalts wegen merkwürdige Stelle aus Jesajas 9, 1. an. Er bemerkt, daß, als Jesus in Ga-

liläa und jenseit des Jordan gelehrt, die Weißagung des Jesajas in Erfüllung gegangen sey, die er so anführt: Das Land Sabulon und das Land Naphtali am Wege des Meeres jenseit des Jordans, das Galiläa der Heiden, das Volk, das in der Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen — denen, die im Land und Schatten des Todes saßen, ist ein Licht aufgegangen. Da diese Stelle auf die Erleuchtung der Einwohner dieser Länder durch Jesu Lehre gezogen wird, so konnte auch wohl alles folgende von Jesu verstanden worden seyn, da es leicht ist, vieles auf ihn zu ziehen. Indeß ist es gewiß, daß weder die angeführten noch die folgenden Worte buchstäblich und zunächst auf Jesum gehen können; wir werden uns hievon leicht überzeugen können, wo wir diese ganze Perikope des Jesajas lesen. Jesajas droht dem Volke Israels, das sich wider Juda mit den Syrern verband, mit einem Ueberfall des aßyrischen Königs der auch erfolgt ist; als Tiglat-Pileser einen Einfall in die Gränzorte that, und ihre Einwohner gefangen weg führte.. Er weißagt dem Land Zabulon, Naphtali, Galiläa, und den Einwohnern der Länder jenseit des Jordans Finsterniß und Angst, und verheißt dem Volke, das in der Finsterniß sizt, daß ihm ein Licht aufgehen werde. Ob dieß Volk, die Einwohner dieser Orte, oder Judäa bedeute, sehen wir nicht — Darauf verheißt der Prophet den Juden Befreyung von

dem



dem Unterdrücker (dem Peka Israels König) und fährt so fort: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Auf seiner Schulter wird das Reich liegen. Er wird genannt werden der Wunderbare, der Rathgeber, der starke Held, *) der Vater der kommenden Zeitalter (einer lang daurenden Nachkommenschaft,) der Fürst des Friedens. Sein Reich wird vermehrt (verlängert werden,) und der Friede wird immer ohne Ende fortdauren. Er wird auf Davids Stuhl sitzen, und sein Reich verwalten, es befestigen, und stärken durch Gerechtigkeit und Billigkeit. Von dieser Zeit an ewiglich (immerdar.)

Die LXX geben diese Worte so: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Die Herrschaft ist auf seine Schulter gekommen — sein Name wird heißen (er wird seinen Namen nennen,) der Engel des großen Raths, der Wunderbare, der Mitrath, der Starke, der Potentat, der Fürst des Friedens, der Vater des künftigen Aeons (Alters) denn ich will Frieden senden den Fürsten, Frieden und Gesundheit demselben. Seine Herrschaft wird groß seyn, und kein Ende soll dem Thron

Davids

*) אֵלֵי גִבּוֹרִים heißen bey Ezechiel 32, 21. die starken Helden. Also ist אל גבר auch hier starker Held. Die LXX geben אל durch der Starke, und גִבּוֹר durch εξουσιαστης, mächtiger Herrscher.



Davids gesezt werden, und seinem Reiche es zu be-festigen und zu besitzen, durch Gerechtigkeit und Billigkeit von izt an, in ewige Zeit.

Da der Prophet von der Befreyung der Juden von den Syrern und ihren treulosen Brüdern redete, so konnte er wohl auf Niemand anders hier zu reden kommen, als auf den Ezechias, dessen Geburt er ohne Zweifel schon vorher, als ein Pfand der Befreyung von Rezin und Peka angekündigt hatte, und die nunmehr erfolgt war.*) Ezechias ist es also wohl, von dem er hier redet, dem er eine glückliche und lang daurende Regierung verheißt, und große in die Augen fallende Vorzüge zuschreibt. Diese Vorzüge kamen auch diesem Fürsten zu, wiewohl nicht zu läugnen steht, daß sie nach der Weise aller Propheten etwas hyperbolisch klingen. Ihre feurige und lebhafte Einbildungskraft, und ihre durch Weltgeschichte wenig berichtigten Vorstellungen von Größe und Macht scheinen überall in solchen Beschreibungen durch.

Von eben diesem Könige dürfte auch der Prophet im ganzen eilften Kapitel geredet haben, wo er zugleich die Rückkehr der verbannten Israeliten in ihr

*) Diese obgleich merkwürdige Weißagung habe ich nicht nöthig, ebenfalls zu prüfen, da andere es viel besser, als ich es könnte, gethan haben, so daß mir nichts mehr zu sagen übrig bleibt. S. Kap. 7, 14. 15. 16.

ihr Vaterland mit besondern Umständen (vielleicht nicht ohne Bedingung) verheißt (denn sie ist niemals erfolgt.) Ich bemerke nur allein von den Verheißungen dieses Kapitels, daß sie nicht auf Christus Zeit gehen, wie jeder sieht, der ihren Inhalt prüft. Denn weder der leibliche noch der geistliche Wohlstand der Juden und übrigen Nationen war zu Christus Zeit, oder jemals nach derselben der Beschreibung des Propheten angemessen, und man kann kein so glückseliges Zeitalter in der Geschichte zeigen, wenn man sie so ganz eigentlich nehmen, und sie auf die ganze Welt anwenden wollte. Als hyperbolische Schilderung eines bloß relativen Wohlstands oder güldenen Alters der Juden, oder als bedingte Verheißung von Glückseligkeit der Juden, kann sie am füglichsten in eine nahe Zeit gehören.

Jeremias redt ebenfalls von Zorobabel, und dem Wohlstand der Juden nach der babylonischen Gefangenschaft, oder, um nicht mehr zu sagen, als er selbst bestimmt von einem Fürsten, der nach dem babylonischen Elend wiederum in Judäa herrschen soll, 23, 3 — 8. sehr deutlich. Es trift alles vollkommen zu. Der Namen allein, den dieser Fürst haben sollte, Jehova unsre Gerechtigkeit, veranlaßte viele, ihn von Jesu zu erklären. Allein es war den Juden gewöhnlich, einer Person mehrere Namen von besonderer Bedeutung, zu geben. Die LXX geben



ben diesen Namen durch Ιωσεδεκ. Dieß kann ein Zuname dieses Fürsten gewesen seyn, wie Jedid-Ja Salomons Zunamen war. Diese Stelle und die Vorhergehenden werden indeß nirgends von den Evangelisten und Aposteln angeführt, aber desto häufiger von andern christlichen Auslegern.

Eine Stelle des Jesaj. 63, 1 — 6. wo ein Held aus einer Schlacht mit den Edomitern, mit dem Blut der Feinde besudelt, zurückkehrt, ist vom Verfasser der Apokalypse von Christo verstanden worden, wie das Gesicht, 9, 13. 15. zeigt. Und zwar hat er diesen Auftritt nicht als vergangen angesehen, sondern als künftig geweißagt. Er hat hierin die Ideen der Juden, so wie überall in seinem Buche begünstigt, und Jesum als einen solchen Meßias, und sein Reich als ein solches Reich, dergleichen die Juden erwarteten und hoften, vorgestellt. Wir sind, in so fern das erweislich ist, nicht verbunden, in seine Ideen einzutreten, und seine Weißagungen und Folgerungen, die er aus den Propheten herleitet, für wahr anzunehmen.

Die merkwürdigste Weißagung des Jesajas, die bekanntermaßen auf Jesum Christum zunächst gedeutet wird, und die noch sehr wenige (oder wohl gar außer Grotius niemand) anders zu erklären gewagt haben, ist die Abhandlung vom niedrigen Stand, den Leiden, dem Tod, und darauf folgenden Wiederaufkommen des Manns, der mit dem

allge-

allgemeinen Ausdruck Knecht Gottes benennt wird Kap. 52, 13. von dem der Prophet im folgenden 14ten und dem ganzen folgenden Kapitel redet. Es sind hier drey Dinge außerordentlich, und gehen vollkommen auf Jesum Christum. 1. Dieser Mann wird verachtet werden und viel leiden. 2. Er wird wirklich sterben, wie man die Worte des Propheten auslegt, und wieder aufleben, oder wie ich sie auslege, er wird zum Tode bestimmt, aber sein Leben wird ihm verlängert werden. 3. Dieß Leiden wird wegen der Sünden seines Volks über ihn gehen, dessen Sünden an ihm gestraft werden sollen. Es wird ihm, wie einem Sünder ergehen, ob er schon gerecht ist. Es hat anfänglich das Ansehen, daß alles dieß von keinem Menschen jemals habe gesagt werden können. Gleichwohl getrau ich mir es, wo nicht zu erweisen, doch sehr wahrscheinlich zu machen.

Ich glaube, daß der Prophet hier vom König Ezechia und seinen Schicksalen, besonders von seiner Krankheit und seinem Aufkommen redet. Und mich sollte es sehr wundern, wo ich der erste wäre, der diese Conjectur wagte, da sie so natürlich und äusserst wahrscheinlich ist. Dieses Königes Krankheit und Aufkommen war mit merkwürdigen Umständen begleitet, die dem Propheten Stoff zu dieser rührenden und beredten Beschreibung geben konnten. Ich will es versuchen, eine Umschreibung die-



ser Erzählung des Jesajas zu geben, worinn die Geschichte des Ezechias deutlicher entwickelt wird; Eine Erzählung und keine Weißagung find' ich hier, auch, wenn ich den hebräischen Text genau ansehe, scheint mir etwas Vergangenes erzählt zu werden.

Wenn wir annehmen, daß Jesajas hier von Ezechias rede, so würde der Verstand seiner ganzen Erzählung folgender seyn.

„Ezechias ist zu großen Ehren gekommen, und die Bewunderung mächtigerer Könige, als er ist, die seine Freundschaft suchen, und ihm Ehre erzeigen. Er ward gleichwohl erst ein Gegenstand der Verachtung und Geringschätzung, eh er zu Ehren kam, und solchen, die ihn nicht kannten, und nie etwas von ihm hörten, bekannt ward." Kap. 52, 13 — 15.

Hier fängt sich des Ezechias Geschichte an. Dieser König war in den Augen des aßyrischen Königs Senacherib gering und verachtet, und mußte ihn mit einer Summe Gold, die den Tempelschatz, und seinen eignen ganz erschöpften, wiederum begütigen, als er ihn durch Verweigerung des Tributs erzürnt hatte. Noch nicht genug. Senacherib überzog ihn demungeachtet mit Krieg und demüthigte ihn noch mehr. Ohne Zweifel gerieth er deswegen bey seinem eigenen Volke in Verachtung, weil er die gesuchte Unabhängigkeit vom aßyrischen König nicht behaupten konnte. Allein in der Folge

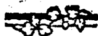
ward



ward Ezechia dadurch, daß Senacherib die Belagerung Jerusalems mit Schanden hatte aufgeben müssen, und dadurch, daß seinetwegen ein Wunderzeichen geschehen war, so berühmt, daß der weit mächtigere babylonische König seine Freundschaft suchte. Weiter in dieser Erzählung!

„Und nun welchen Glauben finden die Weissagungen seiner Erhöhung, und welches Vertrauen wird in die göttliche Macht gesezt! Der verachtete Zweig in einen dürren Boden gepflanzt, sollte zum Baum wachsen. Seine Gestalt entstellt, eckelhaft, abscheulich durch die Plage des Aussatzes, er trägt von jedermann verachtet seine Krankheit! Alle wandten von ihm ihr Angesicht ab." Kap. 53, 1 — 3.

Ezechias ward mit einer tödtlichen Krankheit, die ein Aussatz oder ein anderes Geschwür (ein Krebsgeschwür vielleicht) war, befallen. Man weiß, wie sehr die Juden solche Kranken verabscheuten. Den König Usia schloß diese Krankheit vom Umgang der Menschen aus. S. 2. Chron. 16. Seine Königswürde half ihm nichts. Daß des Ezechias Krankheit in einem Geschwür (השחין) bestanden, wird Jes. 38, 21. 2. König. 20, 7. ausdrücklich gemeldt. Die Krankheit des Manns, von welchem Jesajas redet, scheint der Aussatz zu seyn (mit welchen Namen die Juden ohne Zweifel alle gefährlichen Geschwüre belegten.) Denn so sagt der



Prophet — wir sahen in ihm einen mit einer Plage befallenen, von Gott geschlagenen und gepeinigten Mann. Das Wort, dessen er sich bedient, bedeutet oft den Aussatz. Die Juden waren daher immer der Meynung, daß נגוע (Nagua) hier einen Aussätzigen bedeute, und daß daher der Meßias mit Aussatz soll geschlagen werden, um dadurch seines Volks Sünden abzubüßen. Ich fahre in der Umschreibung fort.

„Er büßt unsere Sünden. Unsertwegen litt er solche Schmerzen. Wir sahen in ihm einen Mann, der von Gott (seiner Sünden wegen) mit dem Aussatz, und solchen Uebeln und Qualen heimgesucht wurde, da doch unsere Uebertretungen und Bosheiten es waren, die Gott in diesem frommen Fürsten strafen wollte. Er ward wie ein Schaaf zur Schlachtbank geführt. Er murrte nicht, und lehnte sich nicht wider den göttlichen Rathschluß auf.*) Diese Unterwerfung hub den ergangenen Urtheilsspruch auf. Ihm ward ein längeres Leben, und eine zahlreiche Nachkommenschaft bestimmt. Zwar ward er um der Missethat des Volks Israels Wil-

*) Die hebräischen Worte sind kaum eines Zusammenhängenden Verstands fähig. Die griechische Uebersetzung, nach welcher diese Worte auch Act. 8, 33. vorkommen, lautet so: ἐν τῃ ταπεινωσει ἡ κρισις αυτȣ ἠρθη. Als er sich demüthigte; oder auch: mitten in seiner tiefsten Erniedrigung, ward sein Urtheil oder seine Strafe aufgehoben.

Willen dem Tode zuerkannt. Aber das geöfnete Grab schloß sich wieder.*) Und an seiner Statt starben Sünder, und litten reiche Verbrecher die verdiente Strafe.“ V. 4 — 9.**)

Daß Gott den Ezechias um der Sünden des Volks Israels Willen krank werden lassen, ist ein sehr natürlicher Gedanke (gewiß natürlicher, als die Hypothesen, die auf diese Stelle des Jesajas gebaut werden,) und dem Vorstellungskreise des Propheten und der Nation unendlich angemessener. Ezechias litt große Angst und Schmerzen in dieser Krankheit. Jesajas kündigte ihm an, daß er sterben sollte. Wie tief die Betrübniß war, worinn ihn dieß Todesurtheil versenkte, und wie groß seine Todesfurcht, beschreibt Ezechias selbst in einem Psalm, den uns Jesajas K. 38. aufbehalten hat. Seine demüthige Bitte

*) Diese Worte dürften wohl einzuschalten seyn, und würden den Verstand dieser Worte nicht wenig beleuchten. Justin las sie in seinem Exemplar. Sie lauten so: Ἡ ταφη αυτου ἤρται ἐκ του μεσου. Sein Grab ist aus dem Mittel weggenommen worden. (S. Dial. cum Thyphone Iudaeo.)

**) Zwar lesen wir im hebräischen Texte anders, wovon der Sinn schwer zu errathen ist. Die griechische Uebersetzung hat folgendes: Ich will Gottlose geben statt seines Begräbnisses, und Reiche statt seines Tods. Oder wenn man deutlich übersezt. — An seiner Statt werden Gottlose ihr Grab finden, und Reiche ihren Tod.



Bitte um ein längeres Leben, und seine Unterwerfung machte, daß dies Urtheil widerrufen ward. Statt seiner wurden die mit dem Tod von Gott bestraft, die an den eingerissenen Lastern und Misbräuchen Schuld hatten, z. B. der sehr reiche königliche Beamte Sobna nach Jes. 22. der ohne Zweifel nicht gleich nach seiner Entsetzung von der Oberhofmeisterstelle starb.

„Er hat keine Verbrechen begangen, die solche Strafe verdient hätten. Der Herr wollte ihn durch Krankheit heimsuchen, (reinigen nach den LXX) wenn er erst um (fremder) Sünden Willen dem Tod zuerkennt worden, sollte er noch eine Nachkommenschaft sehen, und länger leben, (nach dem hebräischen Text) er sollte nach der ausgestandenen Trübsal erquickt werden, und viele durch seinen frommen Wandel bessern. (Nach dem griechischen) Der Herr wollte ihm die Leiden, die er ausgestanden, abnehmen, ihm frohere Tage geben, und ihn, den Gerechten und Wohlthäter vieler rechtfertigen, der vieler Sünden abbüßte.“ V. 9 — 11.

Dieser Umstand, daß Ezechias eine Nachkommenschaft sehen sollte, wenn er wieder hergestellt worden, ist eine Bestätigung dieser meiner Erklärung, die mir viel Gewicht zu haben scheint. Ezechias erzeugte nach seiner Genesung den Manasses und noch mehr Söhne nach Jes. 39, 8.

„Deswe-

„Deswegen soll er die Gabe vieler erbeuten, und der Helden eroberte Beute austheilen. So wird er dafür belohnt, daß er sich dem Todesurtheil unterwarf, und wie ein Sünder, der in der Hälfte seiner Tage dahingegeben wird, behandelt ward." V. 12.

Durch diese Verheißung wird der Sieg, den Ezechias über die Aßyrer erhielt, vermuthlich angezeigt. Denn diese*) Begebenheit trug sich nicht früher als im vierzehnten Jahre der Regierung des Ezechias zu. In eben dem Jahre wurde Ezechias krank. Diese Krankheit kann wohl früher als das Ende des aßyrischen Kriegs erfolgt seyn.

Ich habe mich bey dieser Weißagung wegen ihrer Merkwürdigkeit so lang aufgehalten. Da selbst diese Weißagung, die den allermeisten Christen immer so deutlich von Jesu Leiden, Tod und Grabe zu reden geschienen, wenn ich nicht irre, blos im mystischen Verstand auf ihn anwendbar ist: so

*) Da dem Ezechias sein Leben auf fünfzehn Jahre verlängert worden, so muß seine Krankheit mit dem aßyrischen Krieg, oder doch dem Anfang desselben in ein und dasselbe Jahr gesezt werden. Sie kann aber wohl diesen König noch eher befallen haben, als der aßyrische Krieg sich so glücklich für ihn endigte. Und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß Ezechias allererst nach dem aßyrischen Kriege krank geworden.

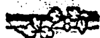


so scheint mir klar genug, daß es keine andere Weissagungen gebe, die auf eine andere Weise von den Aposteln auf Jesu Geschichte, Leben und Tod angewandt worden, als nach der Gewohnheit der damaligen Juden in ihrem geheimen Verstande. Ich muß nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß der Apostel Paulus Gal. 3, 16. eine Anwendung von der Verheißung Gottes Gen. 26. auf Jesu Person und Lehre macht, die unmöglich anders als so verstanden werden kann, daß diese Worte Gottes sehr schicklich auf Jesum einen einzelnen Nachkömmling Abrahams gezogen werden können, und ganz besonders von ihm zu verstehen seyn, wenn man sie in einem höhern, entferntern und geheimern Verstand nehme. Denn Paulus könnte die Christen in Galatien nicht bereden wollen, daß Gott zunächst von einem einzigen Nachkömmling Abrahams geredt habe, weil er von einem Saamen rede, d. i. weil er das Wort nach dem Sprachgebrauche, in der einfachen Zahl gebraucht, da es fast nie in der vielfachen vorkömmt.

Der Nutzen der Weißagungen in Beziehung auf das Christenthum ist denn folgender. Sie haben dem Christenthume unter den Juden den Weg gebahnt, und einen Zusammenhang zwischen beyden Religionen hervorgebracht, der ohne den mystischen, oder geistlichen Verstand der Weißagungen nie würde

de entstanden seyn. Der Stifter des Christenthums erste und vornehmste Bestrebung, wo sie es mit Juden zu thun hatten, war daher, ihnen diesen Zusammenhang zu zeigen, und darzuthun, daß die Juden ihre Hofnungen auf keinen erhabenern, noch würdigern Gegenstand richten, und die alten Aussprüche ihrer Propheten (derer wahrer, buchstäblicher Verstand aufgehört, nützlich und brauchbar zu seyn,) von keinem andern Befreyer und Wohlthäter der Nation, als eben von dem großen Lehrer verstehen könnten, der sie mit allen geistlichen Gütern überschütten, und sie in eine weit nähere Vereinigung mit Gott bringen sollte, als ehedem unter der alten Oekonomie statt gefunden. Daß dieser Zusammenhang auch noch für uns so wichtig als für die ersten aus Juden berufenen Bekenner des Christenthums sey, folgt nicht hieraus. Das Gegentheil ist vielmehr offenbar, wenn wir überlegen, daß der Meßias-Charakter eine Localität hat, und blos für Juden eine Empfehlung der Person und Lehre Jesu die schlechthin nothwendig war, werden konnte. Zwar auch für die übrigen Bekenner des Christenthums hört der Zusammenhang der Anstalten der

Vorseh-



Vorsehung, ein altes und uns merkwürdiges Volk zu erleuchten, und durch dieses viele andern Nationen aus ihrer Unwissenheit, und ihren abergläubischen Irrthümern und moralischen Verderbniß zu reißen, hört, sage ich, der Zusammenhang dieser Anstalten nicht auf wichtig zu seyn. Und wer sieht nicht in der Art, wie die Propheten der Juden zu Einführung des Christenthums in der Welt haben helfen müssen, eine wundervolle Anstalt der Vorsehung, die allen unsern Dank verdient?



III.

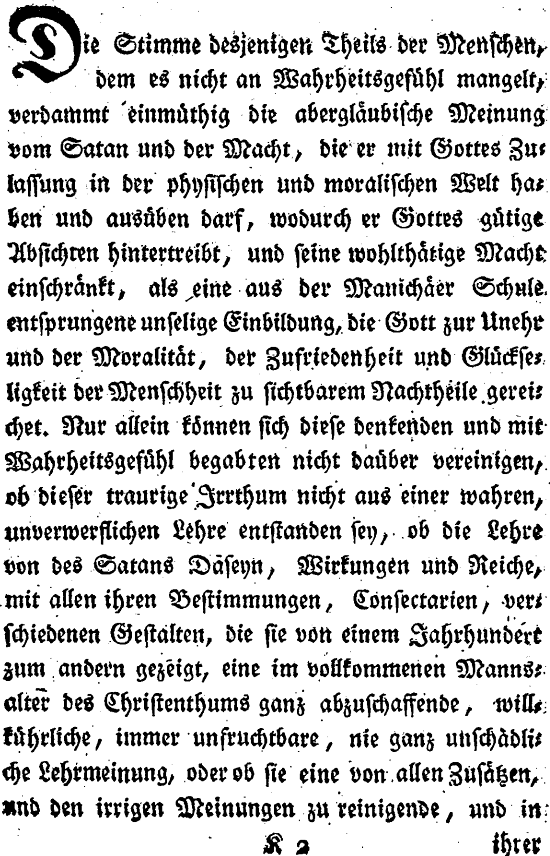
Etwas

über

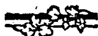
die Existenz

und

Wirkungen des Satans.



Die Stimme desjenigen Theils der Menschen, dem es nicht an Wahrheitsgefühl mangelt, verdammt einmüthig die abergläubische Meinung vom Satan und der Macht, die er mit Gottes Zulassung in der physischen und moralischen Welt haben und ausüben darf, wodurch er Gottes gütige Absichten hintertreibt, und seine wohlthätige Macht einschränkt, als eine aus der Manichäer Schule entsprungene unselige Einbildung, die Gott zur Unehr und der Moralität, der Zufriedenheit und Glückseligkeit der Menschheit zu sichtbarem Nachtheile gereichet. Nur allein können sich diese denkenden und mit Wahrheitsgefühl begabten nicht daüber vereinigen, ob dieser traurige Irrthum nicht aus einer wahren, unverwerflichen Lehre entstanden sey, ob die Lehre von des Satans Däseyn, Wirkungen und Reiche, mit allen ihren Bestimmungen, Consectarien, verschiedenen Gestalten, die sie von einem Jahrhundert zum andern gezeigt, eine im vollkommenen Mannsalter des Christenthums ganz abzuschaffende, willkührliche, immer unfruchtbare, nie ganz unschädliche Lehrmeinung, oder ob sie eine von allen Zusätzen, und den irrigen Meinungen zu reinigende, und in



ihrer Lauterkeit betrachtet, unerschütterliche und nüzliche Wahrheit sey? Die das leztere behaupten, meinen, die Lehre vom Satan, wenigstens in Ansehung der wesentlichsten Theile derselben, seiner Empörung wider Gott, seiner Versuche den Plan der Erlösung der Menschen, und die Ausbreitung des Christenthums zu hintertreiben, seiner ehmaligen Wuth wider die Menschen, ehe Christus seine Gewalt einschränkte, zu retten, wo sie annahmen, daß man den biblischen Lehrbegrif vom Satan (wie sie die altjüdischen Ideen von ihm nennen) beybehalten, und die Hirngeburten der finstern Jahrhunderte von Hexerey, Spikerey, teuflischen Besitzungen, und der gegenwärtigen noch immerwährenden Macht des Satans über die Körper- und Geisterwelt verwerfen müsse. Ich muß gestehen, daß ich diese Meinung für unzureichlich halte, den Denker zu beruhigen, der sich nicht gern mit scheinbaren Distinctionen und noch weniger mit Gründen, die von bloßem Ansehen hergenommen sind, befriedigen, und seiner Vernunft Fesseln, wenn auch weniger drückende Fesseln anlegen läßt.

Ich glaube, diese Hypothese für eine unrühmliche Kapitulation der Vernunft mit dem Aberglauben erklären zu dürfen, und behaupte dagegen

I. Daß die Lehre vom Daseyn und den Wirkungen des Satans durchaus der Vernunft ungemäß sey.

II. Daß

II. Daß sie einen gleich unsichern, eben so verdächtigen Ursprung, als die besondern Erdichtungen und Hirngespinste habe, womit die ausschweifende Leichtgläubigkeit und Unwissenheit der spätern Juden und Christen, besonders der leztern, sie ausgeschmückt und bereichert hat.

III. Daß der sogenannte reine, ächte Lehrbegrif selbst, wofern man die Vorstellungsarten, die im N. T. vorkommen, darunter versteht, aus der trüben Quelle der jüdischen Traditionen geflossen.

Daß also IV. die Stifter des Christenthums nicht die Absicht haben konnten, diese Ideen auf alle künftigen Zeiten durch ihr Ansehen zu unterstüzzen, und daß vernünftige Christen sie ohne Schaden, ja mit beträchtlichem Nutzen verwerfen dürfen und mögen.

§. 1.

Der Teufel ist nach den Vorstellungen aller Juden und Christen ein großer, verständiger, mächtiger, und ehmals herrlicher, mit den Geheimnissen der Gottheit, der Natur der Schöpfung, und ihren Wundern bekannter Engel, der ohne Sinnenwerkzeuge, wie wir Menschen, aber mit weit schärfern, vollkommnern, feinern Organen versehen ist, der den Menschen unendlich besser, als er sich selbst kennt, der seine Neigungen, Leidenschaften, den Gang seines Verstands, die verborgenen Winkel seines Herzens mehr, als der größte Weise auszuspä-



hen weiß, und gleichsam mit einem Blicke übersieht, der nicht blos in der physischen Welt, was er will, wofern Gott es ihm zuläßt, ausrichten kann, sondern sogar als ein Geist der Seele des Menschen sich unmittelbar nähern, und mit ihr eine unerforschbare Gemeinschaft haben kann, der unzählige Geister, die geringer, als er, sind, und ihm an diesen Vorzügen nachstehen, unter sich hat, die ihm gehorsam, und sich mit ihm zu Ausführung seiner Entwürfe vereinigen. Dieser ist frey von diesen dunkeln, verworrenen Sinnenempfindungen, die uns die wahren Eigenschaften der Gegenstände ausser uns verbergen, und einen undurchdringlichen Schleyer über die Natur werfen. Er lacht also unsrer niedriger, unedler Vergnügungen, unsrer Anhänglichkeit an die scheinbaren Reize und Vollkommenheiten, die aus unsern Sinnenvorstellungen entstehen. Er ist ohne diese Organen der innern Empfindungen und der reinen Vorstellungen selbst, die uns so sehr einschränken, uns den unendlichen Mängeln immer leicht zu verletzender Organisation, den unzähligen Unordnungen, Ermüdungen derselben unterwerfen, die den Gang unsrer Gedanken, dem Lauf einer feinen Flüßigkeit, die Ordnung derselben, der Regelmäßigkeit der Oscillationen der subtilen Faden, die wir Gehirnsfasern nennen, ihre Deutlichkeit, dem ruhigen Lauf der Nervengeister, ihre Lebhaftigkeit und Stärke, den Erschütterungen

der

der Gehirnsfiebern und Modificationen des Kreislaufs der Lebensgeister unterordnen. Also hat er nicht diese Leidenschaften, die unsere Vernunft benebeln und unser Gefühl des Wahren selbst unterdrükken, uns wohl gar antreiben, das Böse, das wir nicht wollen, zu thun, und gegen unsere bessere Einsicht zu handeln. Bekannt mit der Gottheit, deren Gemeinschaft er genoß, ist er von ihrer Größe, Weisheit, Allmacht überzeugt, sieht und erkennt ihre großen und wohlthätigen Plane, viel glückliche Geschöpfe zu machen. Er übersieht die Werke ihrer Weisheit und Macht, weiß, daß sie sich zur Weisheit und Glückseligkeit genugsam ist, also nur das Wohl anderer Wesen außer sich bezwecken kann, und nur dies zur Absicht hat. Er übersieht ihre Anstalten und Werke, von welchem eine noch so mangelhafte Kenntniß schon hinreicht, die Gottheit nur als das größte, liebenswürdigste Wesen vorzustellen, deren Wohlthaten allen unsern Dank verdienen. Er erkennt ihre Macht, der nichts widerstehen kann, ihre Weisheit, die übersehen, hintergehen, täuschen zu wollen, Unsinn wäre. Er sieht den Abstand eines endlichen Geschöpfs von seinem unendlichen Schöpfer in seiner ganzen Größe ein. Denn wie sollte er nicht, da wir selbst ihn einsehen? er weiß, daß er unumschränkter Herr seiner Geschöpfe ist, dem es nicht an Mitteln fehlt, die, welche ihre Un-



terwürfigkeit, ihre Abhängigkeit von ihm nicht anerkennen wollten, zu züchtigen.

Und doch ist dieser Engel (wer kann auch nur den Gedanken möglich finden?) zugleich das kleinste, dümmste, kurzsichtigste, boshafteste Geschöpf geworden, das in Gottes Schöpfung existirt. Und doch ist er ein Sclave der unsinnigsten Leidenschaft, des Stolzes, des Hasses und Grimms, wider ein Wesen, über welches kein Wesen sich je erheben kann, das möglicher Weise nie der Gegenstand des Hasses eines andern werden kann, weil seine unendliche Grösse alle Anmaßungen endlicher Geschöpfe aufhebt, seine unendliche Macht ihren Haß und Grimm als unsinnig und auf ewig unwirksam und ohnmächtig darstellt. Und bey aller Einsicht in die unendliche Weisheit seines Schöpfers kann dies Wesen es für möglich halten, ihn zu hintergehen, und seine Absichten zu vereiteln. Bey der Ueberzeugung, daß es die geheimsten Gedanken und Handlungen seiner Geschöpfe weiß, macht dieser Geist sein einziges Geschäft daraus, auf Mittel zu denken, Unheil in der Welt zu stiften, und Gottes Plan zu vereiteln. Bey aller Ueberzeugung, daß Gottes Macht unendlich sey, lebt er in Feindschaft mit ihm, und thut alles mögliche, ihn zum Zorn zu reizen. Ob er gleich einsieht, wie furchtbar die Hand des Unendlichen sey, so beleidigte er ihn, und beleidigt ihn noch, und häuft dadurch immer neue Strafen über sein Haupt.

Er kennt die unendliche Güte, die Gesinnungen des Wohlwollens, die in allen Werken und Handlungen Gottes hervorleuchten. Er hat eine weit ausgebreitetere, tiefere, lebendigere Kenntniß dieser göttlichen Tugenden, als wir haben können. Gleichwohl kann auch diese Erkenntniß ihn nicht zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott bewegen, sie kann ihn nicht zu einem Freund Gottes machen. Er ward dieser Erkenntniß ungeachtet, er blieb und ist noch ein Feind dieses Gottes.

Alle menschlichen Thorheiten, Verirrungen, Ausschweifungen, zu welchen ihre Sinne, ihre thierischen Affecten und verblendenden Leidenschaften, ihre täuschende Einbildungskraft, ihr schwacher Verstand, der nichts deutlich, von allen Seiten in seinem ganzen Zusammenhang übersieht, die Menschen verleiten können, sind mit den Thorheiten, derer sich der Teufel schuldig machen soll, gar nicht zu vergleichen. Gleichwohl welch ein Unterschied zwischen beyden Geschöpfen? Den Menschen verlassen seine Grundsätze oft, wenn er sie am nöthigsten braucht, seine Vernunft zögert, ihn daran zu erinnern, die schnellern Affecten überraschen ihn, und reissen ihn zu Vergehungen hin, die er zu spät bereut. Das kann beym Teufel der Fall nicht seyn, der keinen sinnlichen Instinct kennt, der nicht auf eine kleine Menge gleichzeitiger Vorstellungen in jedem Augenblicke seines Daseyns eingeschränkt seyn kann, die



sich aus dem ganzen Umfang seiner Kenntnisse allein mit Ausschließung aller übrigen ihm vergegenwärtigen. Der Mensch hat sehr eingeschränkte Kenntnisse von seiner wahren Bestimmung, seinen Verhältnissen gegen seinen Schöpfer, und diese Begriffe sind durch Nachdenken erzeugt, und durch fremden Unterricht in seinen Verstand gekommen. Sie haben nie die Stärke und Lebhaftigkeit von Erfahrungsideen, und können sie nie haben. Nicht so der Teufel. Er hat eine unmittelbare nahe Gemeinschaft mit Gott gehabt, er hatte die lebendigste, anschauendste, deutlichste, vollständigste Erkenntniß seiner Verhältnisse gegen Gott und seiner ganzen Bestimmung.

Der Mensch, wäre er auch noch so kurzsichtig, noch so verblendet durch eine ihn mit unumschränkter Gewalt regierende Leidenschaft, sieht doch am Ende, wenn ihn die augenscheinlichsten Folgen der Vergehungen, zu welchen ihn seine unregelmäßigen Neigungen und lasterhaften Affecten verführten, daß er ein Thor war. Der Satan fühlt schon Jahrtausende die schrecklichen Folgen der offenbaren Feindschaft, worinn er mit dem Herrn seiner Schicksale lebt, und noch fühlt er keine Reue, wird nie einige Reue empfinden, nie seine Thorheit einsehen, wenigstens nach der gewöhnlichsten Vorstellungsart.

Noch weniger begreiflich, eigentlich zu reden, noch weniger möglich, ist der Gedanke, daß das un-

endliche Wesen dem Satan die schädliche, unselige Macht in seiner Schöpfung Unheil anzurichten, vergönnt, dem abgesagten Feinde seiner Geschöpfe freye Hand läßt, sie zu Verbrechen hinzureißen, damit sie gleich ihm elend werden. Man sage immerhin, daß er ihn einst dieser Gewalt berauben werde, die er ihm aus weisen, aus verborgenen Absichten eine Zeitlang läßt. Warum sollte er ihm sie auch nur einen Augenblik gelassen haben? Läßt sich die Möglichkeit eines guten Endzwecks, der dadurch erreicht werden konnte, auch nur gedenken? Alles Elend, das der Satan in der Schöpfung anrichtet, ist ein Verlust, der nie wieder ersezt werden kann, weil die Schöpfung immer eine Zeitlang im Wachsthum ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit gehindert worden ist, und die Folgen dieser Verhinderung und Unterwerfung im Fortgange zur Vollkommenheit ewig bleiben. Der Gedanke, daß die Summe der Uebel, welche der Satan in der physischen und moralischen Welt verursacht, Gott eben so wenig zur Last falle, und eben so unvermeidlich zur besten Welt gehöre, als die übrigen physischen und moralischen Uebel darinn, hält keine nähere Prüfung aus. Die Uebel sind nur wegen der Schranken der Wesenkräfte nothwendig. Und diese Kräfte sind ein Gut, das über die aus ihrem Misbrauche entstehenden Uebel ein sehr großes Uebergewicht hat. Wenn der Satan seine Kräfte in unsrer

rer



rer Welt zu entwickeln, zu üben, anzuwenden bestimmt wäre; wo ihm diese Welt zu einem Aufenthalte, darinn seine Freyheit zu seiner Vervollkommnung und zum Wohl andrer Wesen anzuwenden eingeräumt wäre: so mögte er seine Weisheit und Macht immerhin misbrauchen, die Uebel, welche aus diesem Mißbrauche entstünden, müßten als Folgen der Schranken aller endlichen Wesen geduldet werden. Deswegen wird ein Kaligula, Basilowiz, Muley Ismael von der Vorsehung geduldet, weil er ein Mensch ist, bestimmt in der Welt seine Seelenkräfte zu entwickeln, und an seiner und anderer Vervollkommnung zu arbeiten. Allein der Satan ist ein durchaus moralischböses Wesen, worinn keine Mischung von Gutem ist, der wo ihm ein Wirkungskreis eingeräumt wird, nicht anders als bös handeln kann und wird. Gott konnte einem solchen Wesen zu keinem andern Zweck eine Activitätssphäre einräumen, als damit er Unglück und Elend über die Welt brächte, welches von Gott zu gedenken Unsinn ist. Ueberdem ist der Satan nicht bestimmt, in unserer Welt seine Kräfte zu entwikeln, und seine Bestimmung zu erfüllen. Er hat sich ja in diesen Wohnplaz weit geringerer Wesen, als er ist, als ein Räuber und Rebell eingeschlichen, blos den Oberherrn seiner und ihrer Schicksale zu hindern, seine wohlthätigen Absichten an ihnen zu erreichen.

So

So ist demnach der Satan ein Wesen voll der auffallendsten, die Vernunft empörenden Widersprüche. Es läßt sich nicht denken, daß er sey, wenn er das ist, wofür man ihn ausgiebt. Ein ungeheures Gemisch von Verstand und Wahnwiz, Weisheit und Narrheit, Größe und Niederträchtigkeit, ein wahrer Widerspruch. Und was noch schlimmer ist, Gott geräth in seinem Betragen gegen den Satan, wie man sich dasselbe denkt, mit sich selbst dadurch in den grösten unglaublichsten Widerspruch. Und wie man auch immer die Lehre vom Satan vorstellt, wie man sie auch der Vernunft und ächten Philosophie anzupassen suchen mag, immer werden diese Widersprüche bleiben.

§. 2.

Wie entstand diese Lehre von einem bösen Engel, der unter Gottes Zulassung in der physischen und moralischen Welt so viel Unheil stiftet, als er kann? Wem, und wann ist sie geoffenbaret? Das ist sie nicht; sie hat einen dunkeln und fast unbekannten, sehr verdächtigen Ursprung. Die Juden wußten vor der babylonischen Gefangenschaft allem Ansehen nach nichts davon. Kein Prophet oder erweielich begeisterter Maen hat etwas davon deutlich geäußert. Es sind Spuren, von Straf-Engeln in einigen Schriften des A. T. die freywillig böses stiften. Allein sie haben nie eine beweisende

Kraft,

Kraft, und sind nie fähig, zum Glauben an eine dergleichen Meinung zu verbinden. Die Lehre vom Satan ist allererst später von den abergläubischen Juden in ein System gebracht worden. Und ihre Traditionen sind es, an die die Christen bisher geglaubt haben.

Die Todesengel, derer hie und da im A. T. Erwähnung gethan wird, sind Diener der Rache Gottes. Ein solcher ist der Engel, der die Erstgebohrnen Aegyptens schlug, der Engel, welcher die Pest über das Volk Israels zu Davids Zeit brachte. Beyde waren Gesande Gottes, und keine Rebellen, die aus eignem Antrieb böses thaten, am wenigsten der leztere, der einen göttlichen Befel an den David überbrachte, Gott in Aravnas Tenne zu opfern.*) Ich hoffe, niemand werde die Geschichte der ägyptischen Zauberer und der Wahrsagerin zu Endor zu einem Beweise gebrauchen wollen, daß die alten Offenbarungen, die Würklichkeit der Zauberey, und mit ihm die Existenz boshafter Geister lehrten. Denn qui nimium probat, nihil probat. Die Zauberey ist ein die Vernunft empörendes Hirngespinst, das der Aberglaube aller Völker begünstigt, aber nicht zur Wahrheit erhebt. Die ägyptischen Zauberer, waren bloße Gaukler, und die Wahrsagerinn zu Endor konnte keine Todten erwecken,

*) 1. Chron. 21, 18.

wecken, wenn die Juden gleich den Aberglauben von der Nekromantie von den Chananitern eingesogen hatten. Die Juden wußten aber auch deswegen noch nichts von gefallenen Engeln, wenn sie auch von den Chananitern (schlechten Gewährsmännern) gelernet hatten, daß man durch einen Dämon, [spiritus familiaris] Todte erwecken könne, und daß es Geister gebe, die sich durch Beschwöhrungen zwingen lassen, einem diesen Dienst zu thun, oder die wir durch Opfer, Kräuter, Wurzeln, oder dergleichen bewegen könnten, bey uns zu wohnen, und uns zu dienen.

Die Bücher der Chronik scheinen erst nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben. Ihre Verfasser sind ganz unbekannt. Welches Ansehen kann also die Erzählung haben, der Satan habe den David gereizt, Israel zu zählen: wenn das heißen soll, daß ein boshafter Engel dem David diesen Entschluß eingehaucht. Im zweyten Buche Samuels wird Gottes Zorn diese Wirkung zugeschrieben. Es bliebe immer Vermuthung des Geschichtschreibers, der sich irren konnte, so wie er sich allem Ansehen nach in andern Dingen geirret hat.*)

Der

*) Ohne alle Widersprüche herzurechnen, in die er in Genealogien, Zahlen und andern Umständen mit andern Büchern verfällt, bemerk' ich nur, daß er 1. B. 10, 14. ausdrücklich läugnet, daß Saul

Der Prophet Micha erzählt dem König Achab, da ihm dieser wegen des Ausgangs des Kriegs mit den Syrern fragt: Er habe Gott mit seinen Engeln sich darüber berathen gesehen, wie es anzufangen sey, daß Achad zu seinem Untergang einen Krieg mit Syrien anfange? Hierauf haben die Engel allerley Meinungen auf die Bahn gebracht; endlich sey ein Geist vor Gott getreten, und habe sich anheischig gemacht, den Propheten Achabs Lügen einzuhauchen, die sie dem Achab wieder sagen sollten. Dieß würde ihn verleiten seinem Fall entgegen zu eilen. Mir dünkt, dieß kann nichts anders, als eine Parabel seyn. Doch selbst in dieser Parabel tritt kein boshafter Engel, der mit Gott in Feindschaft lebt, sondern ein dienstfertiger Geist auf, der Gottes Willen thut. Die ganze Vorstellung ist nur in einer Parabel zuläßlich, außer dem wäre sie Gottes unwürdig.

David wünscht dem Gottlosen, daß der Widersacher oder Satan ihm zur Rechten stehen, und er im Gerichte verurtheilt werden möge. Wenn der Prophet Zacharias den Jehoschua im Gesichte vor Gott stehen und zu seiner Rechten den Satan sieht, so glaube ich, daß dieser Satan ein Mensch, ein Ankläger sey, der den Jehoschua verklagt, daß er

der

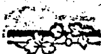
Saul Gott gefragt habe, welches Saul doch gethan hat, eh er zur Zauberinn gieng.

der ihm zugedachten Ehre nicht würdig ist. *) Ein Engel flucht diesem Ankläger. Allein es ist in dieser Vorstellung nichts, was uns an einen bösen Engel denken ließe. Wenn aber auch, was wäre damit bewiesen? daß dies Gesicht blos beweisen würde, die Juden hätten von den Chaldäern eine Idee vom Satan, die ihnen vorher nicht bekannt gewesen, eingesogen. — Solche Gesichte richten sich nach den herrschenden Begriffen der Seher.

Das Buch Hiob ist vielleicht erst lange nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben. Sein Verfasser ist ganz unbekannt, und sein Ansehen beruht auf innern Vorzügen, von welchen es jedem Christen zu urtheilen ganz frey stehen muß. Es ist nichts gewissers, als daß dieß Buch voll vortreflicher Sittenlehren und Maximen ist, die einen weisen und schäzbaren Mann zum Urheber haben müssen. Der V. mag ein Zeitgenosse der Patriarchen, des Moses, oder ein späterer Jude gewesen seyn, so hat er von den göttlichen Tugenden, seiner Weisheit, Macht, Fürsorge für die Welt große und würdige Vorstellungen. Allein das Buch ist gleichwohl, wie ich denke, nicht die Arbeit eines Propheten, oder durch göttliche Offenbarungen erleuchteten Manns, weil er auch Gott auf eine seiner Majestät nicht angemessene Art redend und han-

delns

*) Zachar, III, 1 — 5.

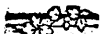


delnd einführt, wenn Gott im Anfang des Buchs einem neidischen Engel zu Gefallen, einen frommen Mann elend macht, und am Ende statt den Hiob von seiner Gerechtigkeit, die er bezweifelte, zu überzeugen, ihn nur von seiner unwiderstehlichen Macht belehrt, und ihn besonders mit wortreichen Beschreibungen zweyer Ungeheuer unterhält, wodurch Gott als ein eigensinniger Despot, und nicht als ein gütiger Vater seiner Geschöpfe erscheint, der seine Handlungen nicht anders, als durch das bloße sic volo zu rechtfertigen vermag.

Die Erzählung, worinn der neidische übelgesinnte Engel, der in Beziehung auf Hiob, oder in einer allgemeinern, Satan heißt, auftrit, ist so wie das ganze Buch eine dichterische Erzählung: da dies beynahe die Gestalt eines Drama hat; so ist diese Erzählung der erste Act davon. „Die Engel versammeln sich vor Gott. Unter ihnen kömmt der Satan auch vor ihn getreten. Gott fragt ihn: wo kommst du her? Er antwortet: Ich habe das Land durchgezogen, und bin darinn herumgewandelt. Gott fragt ihn: Ob er den frommen Hiob wahrgenommen habe? und hält ihm eine Lobrede. Es versteht sich freylich, daß wenn dieser Auftritt gleich nicht als ein Factum erwähnt wird, doch gewiß Vorstellungen von einem Engel, der Satan heißr, hier zum Grunde liegen müssen. Aus dieser Stelle erscheint Satan als ein Engel, der

Zutritt

Zutritt zu Gott hat, und Freyheit hat, auf der Erde herumzuwandeln. Wir sehen, daß dieser Engel sich durch etwas, was es auch sey, vor andern auszeichnet. „Der Satan fängt an, den Hiob zu verkleinern, und seine Frömmigkeit für zweydeutig auszugeben. Er meint, Job wäre weniger gottesfürchtig, wo Gott ihm weniger Wohlthaten erwiesen hätte, und seine guten Handlungen nicht immer so reichlich belohnte.„ Ein Zeichen, daß der Satan sich durch einen tadelswürdigen Neid und Haß gegen einen frommen Mann auszeichne. Doch beweißt dieß nicht, daß er ein rebellischer Engel sey, der mit Gott selbst in Feindschaft stehe. Man sollte denken, ein solcher habe bey Gott keinen freyen Zutritt. Und daß der V. eine so unwahrscheinliche Idee adoptire, glauben wir so lang nicht, bis wir das Gegentheil zu glauben genöthiget werden. „Der Satan erhält darauf von Gott Erlaubniß, den Hiob seines ganzen Vermögens zu berauben, um sich zu überzeugen, daß Hiob auch in der äußersten Dürftigkeit seine Pflicht gegen Gott nicht aus den Augen setzen werde. Der Satan tritt hierauf ab, um sich dieser Erlaubniß zu bedienen. Hiob erhält eines Tags hierauf die schrecklichen Nachrichten, daß seine Heerden durch Räuber weggetrieben, zum Theil durch Blitze getödet, seine Kinder durch einen Sturmwind unter den Trümmern eines ihrer Häuser begraben worden seyn.“ Wir lernen also diesen

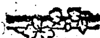


Satan als einen mächtigen Engel, der Ungewitter erregen, und auf die menschlichen Handlungen, einen geheimen Einfluß haben kann, kennen. Dieser Engel, der sich so freudig erzeigt, den Hiob zu verderben, ist ein Feind Hiobs, oder seiner Nation, oder gar des Menschengeschlechts. Der Satan erscheint nachher wieder vor Gott, und erhält einen Verweis, „daß er Gott gereizt habe, den Hiob ohne Ursache zu verderben (eine in Gottes Mund unschikliche Rede, wie ich wohl sagen darf!) Der boshafte Widersacher ist noch nicht zufrieden, den Hiob auf eine so harte Probe gesezt zu haben, sondern macht die Anmerkung: Hiob sey noch immer an seiner Person unbeschädigt geblieben. Wo er auch an seinem Leibe gezüchtigt werden sollte, würde er sich unfehlbar endlich gegen Gott empören. Gott ertheilt ihm hierauf die Erlaubniß, den Hiob auch an seinem Leibe zu quälen. Er geht, und belegt den Hiob mit einem bösartigen Ausfatz, und Hiobs Elend ist nun auf den höchsten Gipfel gestiegen." Ich weiß noch immer nicht, wer der Satan nach des Verfassers Idee ist. Damals war vielleicht die Hypothese von den gefallenen Engeln noch immer unbekannt, und hier find ich sie nicht. Aber wohl sehe ich, daß der V. an boshafte Engel glaubt, die aus gewissen Absichten sich eine Freude daraus machen, fromme Leute zu quälen. Wir sind nicht gewohnt, uns unter Gottes Engeln andere

als

als heilige und vollkommen moralisch gute Geister, die mit Gott nur einen Willen haben, zu denken. Aber es scheint, daß die Juden den Engeln schon in ältern Zeiten allerley Leidenschaften, Partheygeist, Neigungen zu wechselseitigen Zwisten zugeschrieben haben, und die Talmudisten und ihre Zeitgenossen gehn noch viel weiter, und schreiben ihnen Neid und Haß gegen andere Geschöpfe, auch wohl gegen Fromme, auch wohl Handlungen zu, die durch harte Strafen abgebüßt werden müssen.*) Was sich aber auch der Verfasser des Buchs Hiob für eine Vorstellung vom Satan und seiner Macht und Bosheit gemacht haben mag, so ist klar, daß seine Ideen nicht eben aus göttlicher Offenbarung geflossen seyn müssen, sondern aus damals unter Arabern oder Juden bekannten Meinungen von bösen Engeln geschöpft seyn können. Sie sind auch wirklich nicht aus Offenbarungen geschöpft, weil die Gott so wenig geziemende Art, sich gegen den Satan zu verhalten unter der Würde und Erhabenheit der Vorstellungen von Gott ist, welche die Offenbarung einflößt. Dergleichen willkührliche morgenländische Volksmeinungen giebt es mehr in diesem Buche, als

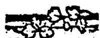
*) Das erstere schließe ich aus Daniel X, 13. 20. 21. In Ansehung der andern Bemerkung, kann man Eisenmengers neuentdecktes Judenthum 1. Th. bl. 53. und an viel andern Orten mehr nachschlagen.

als die Meinung von den Berggespenstern, Kap. 28, 8. von den bösen Geistern oder Seelen der Giganten (eine Anspielung auf Enochs Tradition vielleicht) unter dem Wasser 26, 5. von dem Abgrunde, 10, 19. 20. dem Mittleramte der Engel zwischen den Menschen und Gott.*)

Laßt uns den Ursprung der Lehre vom Falle der Engel in den jüdischen Apokryphen lieber aufsuchen — denn in den Büchern des A. T. finden wir diese Lehre nicht. Das Buch Enoch ist vermuthlich von einem Juden vor Christus Zeit erdichtet worden. Denn es war schon ein Buch, das ihm zugeschrieben ward, dem Apostel Judas bekannt, und die ältesten Kirchenväter kannten die Fragmente, die uns Syncellus von diesem Buche aufbehalten hat. In diesen Fragmenten finden wir vom Abfalle einiger Engel von Gott, und dem Ursprunge der bösen Dämonen folgende umständliche Erzählung. „Als die Nachkommen Adams sich vermehrten, verliebten sich die Engel (die Wächter, d. i. solche, denen die Aufsicht über die menschlichen Angelegenheiten aufgetragen worden) in die Töchter der Menschen, und ihrer 200, deren 20 Fürsten mit Namen genennt werden, verbanden sich auf dem Berge Hermon mit einem Eyde, sich Weiber unter den Menschen zu wählen. Alle nahmen Weiber und zeugten ein Riesengeschlecht mit ihnen. Die Menschen wur-

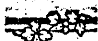
*) S. Michaelis Uebersetzung des Buchs Hiobs.



wurden von diesen Geistern in allerley Künsten unterrichtet, auch mit allerhand ihnen unbekannten Lastern bekannt. Die Riesen tyrannisirten und fraßen die Menschen. Und alle Arten von Lastern nahmen auf der Erde überhand. Da berichteten Michael, Uriel, Gabriel, und Raphael Gott von diesem Unwesen, und fragten ihn, was zu thun sey? Gott befahl hierauf dem Raphael, einen der fürnehmsten aus den Obersten dieser Engel, Namens Azael zu binden, in die Wüste Dudael zu führen, und ihn da mit Steinen zu vermauren. Dem Michael befahl er, das Haupt aller dieser Engelfürsten, den Semiazas, mit seinen Untergebenen ebenfalls zu binden, und in den entlegensten Gebürgen der Erde zu verwahren. Nach 70 Geschlechtsfolgen sollten diese Engel alle in einen Feuerschlund geworfen, und da ewig versperrt und gepeiniget werden. Dem Gabriel befahl Gott, unter die Giganten, und ihre Kinder Zwietracht zu säen, daß sie einander bekriegten, und umbrächten. Die Seelen dieser Giganten sollten böse Dämonen werden, die die Menschen durch Erscheinungen, schrecken, beschädigen, niederwerfen, und besitzen (oder beschlafen.")

Ein Ursprung der Lehre von den gefallenen Engeln, der unsern Beyfall, den wir ihr nun so lang gegeben, vortreflich rechtfertiget. Kann man sich was ungereimteres denken, als diese Fabel? Gleichwohl hat sie den Grund zur Lehre vom Teufel

 gelegt,



gelegt, wenigstens legen helfen. Josephus und Philo führen diese Ueberlieferung an, die also älter als Christus ist. Wir lernen also hieraus erstlich, daß es gefallene Engel giebt, die sich mit Mädchen vergangen haben, und deswegen eingemauert und gefangen sind, bis der jüngste Tag kommt, 2. daß es außer ihnen noch Mitteldinge zwischen Menschen und Engeln, Dämonen oder Nachtgespenste giebt, die die Menschen schrecken und peinigen. Diese haben Freyheit, auf der Erde herumzuwandeln. Und doch, wo müssen wir den alten, ächten Lehrbegrif suchen, den wir uns vom Teufel zu machen haben, wo es nicht in dieser alten Urkunde ist, die der Apostel Judas selbst anführt? Wie unterstehen wir uns also, über dies Zeug zu lachen, und dafür eine höchst verschiedene Nachricht vom Fall des Satans für wahr anzunehmen, die gar kein Ansehen für sich hat?

Eine andere Nachricht vom Satan stand im alten Buche Analipsis Moses, das ebenfalls vom Apostel Judas angeführt wird. Origenes erwähnt, daß in diesem Büchgen der Erzengel Michael eingeführt werde, wie er mit dem Satan wegen Moses Leichnam zankt, und ihm vorwirft, er habe die Schlange im Paradies begeistert, und durch sie den Fall der ersten Menschen verursacht. *) Also der V.

*) Das Büchlein Pirke Eliezer bekräftiget diese ungereimte Fabel auch.

dieser apokryphischen Schrift glaubte 1. daß der Satan durch die Schlange im Paradiese mit Eva geredet, und daß er wegen dem Leibe Moses einen Streit mit dem Engel Michael angefangen. Konnte dies Büchgen aber nicht von einem Propheten seyn? Ich glaube, das haben wir anzunehmen ganz keinen Grund. Wenn Flavius Josephus seine Anekdoten von des Moses Jugendgeschichte daraus schöpfte; wenn es nur eine entfernte Aehnlichkeit mit den hebräischen zwey Büchern von Mosis Leben und Tod hatte, so muß es voll Fabeln gewesen seyn. *) Es scheint aber, daß Josephus aus diesem Buche seine Erzählungen von den Jugendjahren Mosis gezogen, und daß aus dieser Urkunde jene hebräischen Fabelbücher verfertiget worden. Der V. des Buchs der Weisheit sagt, daß der Tod durch des Teufels Neid in die Welt gekommen sey. Es scheint, daß auch er die Erzählung, daß der Teufel die Schlange im Paradiese besessen, geglaubt hat. Allein was für ein Ansehen kann er bey uns haben? Er giebt sich für den König Salomon aus, und war es doch gewiß nicht. Einige halten ihn für den Juden Philo. Dem sey, wie ihm wolle, er kann uns nicht größere Verbindlichkeit auflegen, seinen

*) Das Büchgen vom Leben, und ein anders vom Tode des Moses sind hebräisch geschrieben, von ungewissem Alter, und noch vorhanden, und von Gilbert Gaulmir herausgegeben worden.



nen Reden zu glauben, wenn unsere Vernunft sie nicht billigt, als dieser Jude. Wo stehts denn geschrieben, daß die Schlange im Paradiese vom Satan besessen war? Die mosaische Geschichte sagt das nicht. Paulus sagt das auch nicht.

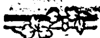
Er redt von der Arglist der Schlange, nicht des Satans. Wenn der Satan in dieser Geschichte im Spiele gewesen wäre, würde denn nichts davon in der Geschichte des Sündenfalls stehen? Der Talmud sagt auch etwas von der Belebung der Schlange durch einen neidischen Engel, den Sammael. Dieser Engel soll die Eva sogar beschlafen haben. O welcher würdige Ursprung unserer Lehre vom Falle des Satans?*)

Ein apokryphisches Product, welches sogar der Sammlung der biblischen Bücher einverleibt worden ist, die die griechischen Juden anerkannt und authorisirt haben, also vor Christus Zeit vorhanden war, das bekannte Büchgen Tobiä ist auch eine merkwürdige Urkunde, aus der wir das Alter der Lehre vom Teufel und seiner Gewalt auf der Erde unter den Juden beurtheilen können. Diese Idee von der Macht der bösen Geister in der physischen Welt, welche den Juden eigenthümlich war, erscheint schon hier unter der allerabgeschmacktesten Gestalt. Ein Teufel,

*) Nach dem Tractat Aboth Nathan, und dem Büchgen Pirke Eliezer. S. Eisenmengers Judenthum I. Th. S. 828 und 832.

Teufel, Namens Asmodi, ermordete einer jungen Frauensperson sieben Männer nach einander in der Brautnacht. Dieser böse Geist wird aber durch eine angezündete Fischleber, nach dem Rath eines Engels, der es für ein Specificum, Gespenster von Männern und Weibern zu verjagen, ausgiebt, etwas vom Herz oder der Leber eines Wallfisches auf glühende Kohlen zu legen, glücklich verjagt, und damit er nicht wiederkomme, vom Engel in einer Wüste angebunden, die im obern Aegypten liegt. Wer dergleichen abentheuerliche Fabeln wahrscheinlich finden kann, muß selbst den Juden gleichen, welche sie erdichtet, und ihren Nachkommen treulich überliefert haben. Dieser Teufel, Asmodi, spielt keine schlechte Rolle in den talmudischen Legenden. Der König Salomon hatte viel Verkehr mit diesem Teufel, wenn den Talmudisten zu glauben. Er ließ z. B. ihm durch den Penaja des Jojada Sohn aufpassen, als er auf die Erde kam, (wie er täglich zu thun gewohnt seyn soll) in der jüdischen Synagoge zu studieren, (denn auch die Teufel können nach der Rabbiner Lehre von den Juden lernen, und sind gern unsichtbar um die Rabbinen, von ihrem Umgang Nutzen zu ziehen.) Benaja fing ihn, als er eben seinen Durst aus einer Cisterne löschen wollte, (denn das thun die Teufel auch) band ihn mit einer Kette, worin der Name Jehova eingegraben war, und führte ihn zum Salomo. Der arme Teufel

brach



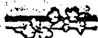
brach unterwegs ein Bein. Salomon verlangte darauf von ihm zu wissen, wie es anzufangen, den Tempel ohne ein eisern Werkzeug zu bauen? und erhielt die begehrte Anweisung. Salomon unterredete sich hierauf oft mit ihm. Eines Tages fragte er ihn, worin die Teufel fürchterlicher als die Menschen wären? Asmodi sagte: Er sollte ihm die bezauberte Kette abnehmen, und seinen eigenen Zauberring geben, so wolle er ihm das zeigen. Salomon that das. Da sezte Asmodi seinen einen Fuß an das Firmament, und den andern auf die Erde, und schleuderte den Salomo 400 Meilen (Parsen) weit weg, sezte sich darauf an seiner Stelle auf den Thron Israels, indem er seine Gestalt annahm. Und Salomon mußte sich nach Hause betteln, und sagte allenthalben: Ich, Salomo, war König über Israel zu Jerusalem, und stimmte mehr dergleichen Klagelieder über das Elend dieses Lebens an, wie sein Prediger, oder das Buch Ekklesiastes uns lehrt. Dieser Fürst, der Teufel, soll auch bey Salomons Weibern geschlafen haben, sich für die viele Mühe, die Salomo ihm machte, dadurch bezahlt zu machen."

Die Juden haben vor Christus Zeit nicht aus ihren alten Offenbarungen, sondern aus chaldäischen und griechischen Meinungen, den Aberglauben von den Nachtgespenstern, Plagegeistern und teufelischen Besitzungen geschöpft, der zu Christus Zeit unter ihnen

ihnen herrschte. Die abergläubischen Uebersetzer der Psalmen haben eine dem David gewiß nicht bekannte Volksmeinung vom Mittagsteufel (δαιμονιον μεσημβρινον) in den Text des 91sten Psalms, v. 6. hineingetragen, wo sie die Worte: du wirst dich nicht fürchten — vor der im Mittag verderbenden Seuche, übersezt haben, vor dem mittägigen Teufel. Schon damals herrschte die Idee von einem solchen Teufel, von dem in den Rabboth (nach Eisenmenger Th. II. S. 435) folgende Nachricht ertheilt wird: Dieser Teufel, von dem David hier redet, regiert von der vierten Stunde bis zur neunten im Mittag, sein Kopf gleicht einem Kalbskopf. Aus seiner Stirne geht ein Horn hervor. Auf seinem Herze ist ein Auge. Wer dasselbe sieht, stirbt, welches dem Hiskia wiederfahren seyn soll. Von diesen Gespenstern redt auch bereits das Buch Enoch, das Buch der Weisheit, 17, 3. 4. Die teufelischen Besitzungen wurden zu Jesu Zeit für bekannt angenommen. Josephus erwähnt derselben, auch daß man die Dämonen durch gewisse Wurzeln und Kräuter verjagen könne. Die Sache ist allzu bekannt und zu häufig erwähnt worden, als daß ich nöthig hätte, mich weitläuftig hiebey aufzuhalten.

Die Juden haben im Fortgang der Zeit die Lehre vom Satan unaufhörlich durch neue Zusätze bereichert. Sie unterscheiden die Teufel von den Dämonen oder Gespensten, und beschreiben ihren

Ursprung,



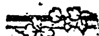
Ursprung, Natur und Aufenthalt sehr umständlich. Die ältern Rabbinen melden: die bösen Geister seyn 1) unreife Geschöpfe, die Gott am Ende des sechsten Tages schuf, aber vom Sabbath über dieser Arbeit überfallen wurde, 2) von Adam, Eva, Lilith, Adams erstem Weibe, der Naema, Mahala, Igeret und andern Menschen, mit Engeln oder andern bösen Geistern erzeugte Geschöpfe, 3) gefallene Geister, derer Oberster Sammael ist, der den Adam um seine Vorzüge beneidete, den Sündenfall verursachte, und aus dem Himmel gestoßen ward, Azael und andere, die sich mit den Töchtern der Menschen vor der Sündfluth vergingen, 4) Seelen der Gottlosen, die in der Sündfluth umgekommen. Diese Rabbiner beschreiben diese bösen Geister, als aus subtilern Leibern und Geistern bestehende Wesen, die Speise und Trank bedürfen, sich vermehren und sterben. Sie haben eine große Stärke und viel Vermögen, den Menschen zu schaden. Sie verleiten sie zu allerley Sünden, und stürzen sie in allerley Krankheiten. Sie besitzen viele Menschen leiblich. Sie vermischen sich mit ihren. Sie sind so zahlreich, daß die Welt ganz voll Teufel ist. Einige unter ihnen bereuen ihren Abfall, und haben daher Zutritt in den Himmel, wo sie in der himmlischen Schule täglich studieren. Sie besuchen auch die Synagogen. Sammael, der oberste Teufel, ist der Engel des Tods, der jedem Menschen, wenn er sterben soll, erscheint,

und,

und seinen Lebensfaden vollends zerreißt. Die neuern Rabbinen thun hinzu, daß die Teufel und Dänen in den Elementen, der Luft und dem Wasser, und in Norden sich zum Theil aufhalten. Die, welche vor der Sündfluth sich versündigten, in finstere Berge im Orient verbannt, und mit Ketten gefesselt wurden, daß die von selbst sterben, welche keine Engel gewesen. (Daher Noa nach Bechai einige in die Arche genommen hat, damit sie beym Leben bleiben möchten.) Sie bezeichnen besonders die Orte genau, wo die Teufel sich aufhalten, ihre Gestalt, Lebensart u. s. w. Z. E. sie sind gern an heimlichen Gemächern, unter der Dachrinnen, und Nußbäumen, (sie dursten immer,) u. s. w. Nach allen Juden können die Teufel durch kabbalistische Künste bezwungen werden, und dereinst wird sie Gott insgesamt ausrotten. Einige neuere aber lehren, daß Sammael ein guter Engel werden soll.

Die Christen haben den Juden in Erdichtung vieler Fabeln von den Teufeln nachgeahmt. Man hat in den finstern Jahrhunderten, und das sind die allermeisten, und dauern noch izt unter einigen christlichen Völkern fort, folgende Dinge von ihnen gelehrt: „Die Teufel sind Engel, die von Gott abgefallen sind, mit großer Weisheit und Macht ausgerüstet, mit subtilen Leibern versehen, und daher tüchtig den Menschen zu erscheinen, sie zu beschädigen, zu peinigen, sich mit den Zauberern, und

Hexen

Hexen zu vermischen. Sie können sich in allerley scheußliche und ungeheure Gestalten verwandeln, denn diese wählen sie vor andern sich darinn zu zeigen. Sie peinigen die Menschen mit allerley Krankheiten, als mit Darrsucht, Epilepsie, Hirnwuth und andern abentheurlichen wunderbaren Uebeln. Sie besitzen viele Menschen leiblich, reden aus ihnen mit fremden Sprachen, zeigen verborgene und zukünftige Dinge an. Sie schaffen sich Körper aus Luft, und legen sie wieder ab. Sie wohnen überall, und können von keinem Orte ausgeschlossen werden. Sie erfüllen die Erde, und die untere Luftgegend. Sie thun nicht blos selbst viel Böses, sondern noch mehr durch gottlose Menschen, die sie zu bereden wissen, sich mit ihnen zu verbinden, oder vielmehr ihre Sclaven zu werden, und ihre Leiber und Seelen ihnen aufzuopfern. Sie begeben sich zum Schein unter die Gewalt dieser Menschen, lassen sich von ihnen in Ringe, Gläser und Spiegel schließen, und antworten, wo sie Raths gefragt werden. Sie lassen zum Schein auf ihrer Meister Begehren Todte erscheinen, das heißt, Blendwerke in Gestalt der Todten. Sie bereden andere Zauberer und Hexen, mit ihnen Contracte zu schließen, sich wie Sclaven stempeln zu lassen, ihre Bündnisse an den berufenen Hexensabbathen zu erneuern, dem obersten Teufel förmlich zu huldigen, und Gott zu entsagen, abscheuliche Unzucht mit den Teufeln zu

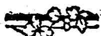
treiben,



treiben, und Teufel zu zeugen und zu gebähren, Menschen und Vieh zu beschädigen, zu plagen, zu schrecken, zu vergiften, zu morden, sich in Wölfe zu verwandeln, und Menschen und Vieh zu zerreißen. Die Teufel äffen, schrecken, beunruhigen die Menschen, besonders bey der Nacht, als Irrwische, Kobolde und spukende Plaggeister. Einige halten sich in den Bergwerken und um die Oerter auf, wo Schäze vergraben liegen. Sie sollen durch Christi Macht eingeschränkt seyn, und doch so grausam wüthen, daß kein Mensch vor ihnen sicher ist. Alle sind äußerst boshaft, hassen Gott und die Menschen, hauchen den Menschen böse Gedanken ein, reizen sie zu allerley Sünden.

§. 3.

Ich weiß, daß denkendere, vernünftigere und erleuchtetere Christen diesen Wust von abergläubischen Fabeln verlachen, und versichern, sie halten sich blos an das, was uns im Neuen Testament vom Teufel und seinem Reiche deutlich geoffenbart sey. Und das ist, ihrer Meinung nach, von diesem abergläubischen Unsinn ganz unendlich entfernt, und der Vernunft und dem Geist der christlichen Offenbarung völlig gemäß. Ich gebe zu, daß Lehren des Christenthums das allemal seyn müssen. Allein die große Frage ist: ob das System vom Daseyn und den Wirkungen der Teufel in der physischen und moralischen Welt uns in den Büchern des N. T.

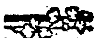


als Lehre des Christenthums vorgelegt werde. Und das ist unmöglich, wenn die im N. T. vorkommenden Ideen nichts weiter, als eben jene ältern und jüdischen Begriffe sind. Denn in diesem Falle sind sie blos als bereits bekannt angeführt, und nicht geoffenbart. Und daß sie nicht deswegen angeführt werden, weil sie durch das Ansehen Jesu und der Apostel bekräftiget werden sollen, dafür leistet uns ihre Beschaffenheit Gewähr. Laßt uns denn sehen, wo und wie des Satans und seines Reichs im N. T. Erwähnung geschehe?

Der V. des Briefs Judä (den einige für den Apostel, andre für einen der Brüder oder Verwandten Jesu halten) sagt: „Gott habe die Engel, welche ihr Fürstenthum nicht behalten, und ihre Wohnung verlassen haben, nicht verschont, sondern sie zum Gerichte des großen Tags mit ewigen Ketten unter die Finsterniß verwahrt.“ Eben das sagt auch Petrus im zweyten Briefe: „Gott, sagt er, hat die Engel, welche gesündigt haben, nicht verschont, sondern sie mit Banden der Finsterniß tartarisirt, (d. i. gefesselt und eingekerkert,) und zum Gericht aufzubehalten übergeben. Diese Stelle soll nun den Grund zur ächtchristlichen Idee vom Falle des Satans legen. Gott stieß die Engel wegen Stolzes oder Ungehorsams in die Hölle. Und das ist's, was beyde Apostel uns versichern. Ich könnte sagen, daß beyde Briefe verdächtig und untüchtig

seyn,

seyn, einen Lehrsatz daraus zu beweisen. Die Alten haben sie unter die gezählt, über deren Aechtheit gestritten wird. So viel ist gewiß, daß diese beyden Zeugen nur einer sind, oder nur für einen gelten können. Denn nothwendig muß einer von beyden Briefen an dieser und vielen folgenden Stellen interpolirt seyn. Da es unmöglich ist, daß zwey Schriftsteller sich blos zufälliger Weise so ähnlich geworden seyn sollten, nicht blos in den Gedanken, sondern auch den Worten selbst. Allein ich will einmal annehmen, daß beyde Briefe ächt, ja daß sie nicht einmal interpolirt sind, konnten nicht Petrus und Judas sich auf Volksmeinungen in der Absicht berufen, dadurch den Grundsaz zu beweisen, daß das zügellose Leben und der Stolz der falschen Lehrer ihrer Zeit höchst strafwürdig sey, und unfehlbar Gottes Gerichte über das Haupt dieser Verführer häufen werde. Konnten sie nicht sogar eine bloße Parabel zu dieser Absicht gebrauchen? Es ist dann gar nicht nöthig anzunehmen, daß beyde Briefsteller hier aus Offenbarung, oder aus einer Nachricht, die sie von Jesu, oder von seinem Geiste erhalten, reden. Sie können blos eine Volksmeinung anführen, die sie für wahr halten, weil sie hierüber keinen Aufschluß vom Geiste der Wahrheit erhalten haben, oder die sie auch ungeprüft, auf ihrem Werth und Unwerth beruhen lassen, aber doch anführen, weil sie zu ihrem Zwecke dient? Also, da diese Erzählung

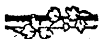
eine jüdische Tradition seyn kann, entsteht die Frage: „Ob sie es würklich ist?“ Ich begreife nicht, wie man hieran noch zweifeln kann, wenn man das Fragment des Buchs Enochs, das Syncellus uns aufbehalten hat, mit dieser Stelle vergleicht. „Die Engel, sagt Judas, behielten ihren Ursprung, oder ihr Fürstenthum nicht, und verließen ihre Behausung.“ Das haben Azael, Semiazes und ihre Untergebenen nach des Buchs Enoch Erzählung gethan. Sie haben ihres himmlischen Ursprungs vergessen, ihn entweihet und erniedriget, als sie sich so sehr herabwürdigten, sich mit sterblichen Weibern zu beflecken; sie haben (wenn man so übersetzen will) ihr Fürstenthum nicht behalten, d. i. sie haben sich von Fürsten der Engel zu Gesellschaftern und Lehrmeistern der Menschen in allerley bösen Künsten erniedrigt, und ihre Pflichten, welche die ihnen anvertrauten englischen Würden und Ehrenstellen ihnen auflegten, vernachläßiget. „Gott, sagt er ferner, hat sie zum Gerichte des großen Tags mit ewigen Ketten in die Finsterniß verwahrt,“ welches Petrus, wenn man wörtlich übersezt, so ausdrückt: Er hat sie mit Banden der Finsterniß gefesselt und eingekerkert, (ταρταρωσας) und zum Gericht aufzubehalten übergeben. Im Buche Enoch lesen wir, daß Raphael Befehl erhält, „dem Engel Azael Hände und Füße zusammen zu binden, ihn in die Finsterniß zu werfen, ihn in die Wüste Dudael zu füh-

ren,

ren, ihn mit scharfen und spizigen Steinen zu bedecken, und mit Finsterniß zu umhüllen, ihm das Gesicht zu verhüllen, daß er das Licht nicht sehe, und am Tag des Gerichts in die Flammen des Feuers geworfen werde." Ist dies nicht, mit Banden der Finsterniß fesseln, ist's nicht unter die Finsterniß verwahren, ist es nicht ταρταρειν? ist's nicht Ueberlieferung zum Gefängniß bis zum Gerichte?

Semiazar und andere Engel, seine Mitverbrecher, werden gebunden, und in den entlegensten Gebürgen der Erde verwahrt, damit sie zum Gerichte aufbehalten, um ins Feuer zu ewiger Gefängniß und Foltern geschleppt zu werden. Wer kann zweifeln, daß dies nicht die Aufbewahrung zum Gerichtstage sey, von der Judas und Petrus reden?

Jesus sagt aber doch Joh. 8, 44. nichts, das geradezu auf eine jüdische Ueberlieferung führte. „Der Teufel, sagt er, war ein Mörder von Anfang, und ist in der Wahrheit nicht bestanden. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthum, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben." Jesus kann hier doch wohl nach seiner Gewohnheit mit den Jüden nach ihren Volksmeinungen reden, da es hier der Ort nicht war, sie zu bestreiten. Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß er sie etwas neues lehre. Ja, es ist klar, daß er das nicht thut, daß er blos eine schon bekannte Meinung erwähnt, weil



er eine Vergleichung zwischen dem Charakter der Juden und des Teufels anstellen will, die nichts mit der Frage zu thun hatte, ob der jüdische Teufel ein Hirngespinst sey, oder nicht. Der jüdische Teufel ist ein Mörder von Alters her, weil er viel Menschen besizt, umbringt, durch allerley Krankheiten zu Tode quält. Ist es der Satan auch, nach den sogenannten geläuterten Ideen der Christen, die ihm seine Macht über den menschlichen Körper absprechen? Gewiß nicht. Der Sammael oder der jüdische Tod ist ein Mörder aller Menschen, die je gelebt haben. Davon wollen ja unsere vernünftigern Christen nichts wissen. Was hat denn ihr Satan für Mordthaten begangen?

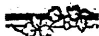
Jesus sagt Ev. Joh. 12, 31: Izt wird der Weltfürst, oder der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und Kap. 16, 11. meldet er, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sey. Hier ist sichtbare Anspielung auf eine Volksidee. Jesus sagt meiner Meinung nach in der seinen Jüngern verständlichen Sprache der Juden, daß die Welt nun eine andere Gestalt erlangen werde. Sie mußten diese Veränderung der lange erwarteten Verbannung des Satans aus der Welt, der bisher über alle Nationen, die nicht Juden waren, herrschte, zuschreiben. Von diesem Weltgotte redet auch Paulus. Sollte wohl der Satan vor Christus die Welt beherrscht haben? Das sey fern. Das kann Christus

nicht

nicht sagen wollen. Und gleichwohl ist hier Anspielung auf diese Volksidee, aber nicht Bestätigung derselben. Es ist wahr, daß Jesus diese Meinung auch nicht bestreitet. Aber damals waren noch weit wesentlichere Irrthümer, die dem Christenthum ungleich nachtheiliger waren, zuerst aus dem Wege zu räumen, ehe die Lehre von des Satans Reiche näher beleuchtet werden konnte.

Paulus Worte: Der Gott dieser Welt hat die Sinne der Unglaubigen verblendet, daß ihnen das Licht der Wahrheit nicht scheine, sind eine ähnliche Anspielung auf diese Volksmeinung.*) Folgende Parallelstelle Ephes. 6, 12. gehört ebenfalls hieher, wo er die Christen zu Ephesus zur Beständigkeit im Christenthume, und der Ausübung desselben auffodert. Wir haben, sagt er, nicht blos einen Streit mit Fleisch und Blut, das ist, mit Menschen, sondern mit den Fürstenthümern, mit den Herrschaften, mit den Weltbeherrschern der Finsterniß dieses Zeitalters (Aeons), wider die boshaften Geister in den unterhimmlischen (unter dem Himmel befindlichen) Gegenden. Niemand kann zweifeln, daß Paulus bey den Christen, an die er schreibt, die Meinung voraussetze, daß Satan in der Welt unter den unerleuchteten, von der Gemeinschaft

*) Diese Worte sind am wenigsten einer allegorischen Deutung fähig.



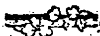
schaft der jüdischen und christlichen Kirche ausgeschlossenen Völkern eine große Macht, und vielen Einfluß habe, daß er in den Gözentempeln der Heiden angebethet und rathsgefragt werde, mit den Priestern und Zauberern derselben in Bündnissen stehe, u. d. gl. m. Noch weniger steht zu läugnen, daß Paulus von den Oberstellen und Würden der bösen Engel und Dämonen, und ihren verschiedenen Klassen rede, unter welche die Juden sie ordneten. Ohne Zweifel sollen die Namen Αρχαι, Εξουσιαι, Κοσμοκρατορες του σκοτους του αιωνος τουτου, πνευματικα της πονηριας εν τοις, επουρανιοις verschiedene Klassen von bösen Engeln und Geistern oder Dämonen bezeichnen. Die Πνευματικα της πονηριας εν τοις επουρανιοις sind doch wohl die Gespenste, oder Schedim der Rabbiner, die boshaften Dämonen, die die Menschen schrecken, quälen und besitzen, die ψυχαι von welchen die Luft erfüllt ist, wie Philo mit andern philosophischen Juden annahm. Im Briefe an die Epheser sagt er: Ihr habt nach dem gegenwärtigen Zeitalter der Welt (der Lebensart der izigen Menschen) gewandelt nach (den Eingebungen) des Fürsten der in der Luft herrscht, des Geists, der izt in den Kindern des Ungehorsams würkt. Paulus kann nicht wohl selbst anders als sein Zeitalter gedacht haben, wenn ihm hierüber keine ausserordentlichen Aufschlüsse von Gott ertheilt worden sind. Zu was Ende aber dieß, da es noch zur

Aus-

Ausrottung aller Vorurtheile in der Welt nicht Zeit war, da Irrthümer dieser Art immer so lange stehen bleiben konnten, bis die christliche Erkenntnis vollkommner, und von den willkührlichen Meinungen anderer Religionspartheyen unabhängiger geworden war?

Ich weiß, wie viel Vortheil das Geständnis, selbst Paulus dürfte dem damals noch weniger anstößigen System der jüdischen Philosophen von den bösen Engeln und Dämonen beygestimmt haben, den Vertheidigern der Lehre vom Satan in ihren Augen über mich giebt. „Wir wollen, werden sie sagen, mit Paulus irren, wenn er irrte.“ Jeder mag glauben, was ihm das vernünftigste und sicherste scheint. Aber ich kann mich nicht bereden, zu glauben, daß ich der Ehre des Apostels durch den Gedanken zu nahe trete, daß er über gewisse philosophische Meinungen seiner Nation, oder auch Volksideen vom Geist der Wahrheit keinen besondern Aufschluß erhalten habe. Ich kann also auch andere Stellen in den Briefen dieses Apostels, die seine Meinung hierin nicht beleuchten, übergehen.

Ein paar merkwürdige Stellen zeichne ich noch aus. Der Apostel sagt in seinem ersten Briefe an die Christen zu Corinth, Kap. 11, 10. Die Weiber müssen verschleiert seyn, der Engel wegen. Man hat diese Stelle ohne Wahrscheinlichkeit von den Bischöffen oder Aeltesten erklärt, da man nicht



erwiesen hat, daß diese jemals schlechtweg Engel heißen. Der Apostel dürfte wohl nach den Begriffen der Juden geredt haben, die diese Bescheidenheit im Anzug in öffentlichen Versammlungen wegen der bösen Geister nothwendig halten konnten, nicht weil er selbst dergleichen Meinungen den Christen einflößen wollte, sondern weil er sie antraf.*) Die zweyte Stelle findt sich im Briefe an die Hebräer. Der Verfasser, der für den Paulus gehalten wird, erwähnt Kap. 2, 14. Daß Christus durch seinen Tod denjenigen, der die Gewalt des Todes hat, das ist, den Teufel abgethan, und diejenigen befreyt habe, die ihr ganzes Leben unter der Furcht und Angst vor dem Tode geseufzet. Mir gefällt die Auslegung ungemein, welche diese Worte vom jüdischen Todesengel, oder Sammael verstanden wissen will, den die Juden erschreklich fürchteten, weil er ihrer Meinung nach jedem Sterbenden in erschreklicher Gestalt erscheine, und seinen Tod beschleunige. Der Talmud meldet, „daß der Satan oder Todesengel jedem Sterbenden erscheine, und ein Schwerd in der Hand habe, woran ein Tropfen tödtlichen Gifts hange, wovon er stirbt, erbleicht, und verfault. Andere

*) Tertullian, der in eben den Gedanken steht, erzählt, daß ein böser Engel einmal eine wider die Sittsamkeitsregeln der wärmern Gegenden am Halse entblößte Weibsperson auf die Schulter geschlagen, und spöttisch gesagt habe: Elegantes cervices, et merito nudae!

dere reden von drey Tropfen. Von dem ersten stirbt der Kranke, vom zweyten erblaßt er, vom dritten verwest er." Obgleich nicht erwiesen werden kann, daß gerade diese Tradition von Paulus gemeint sey, so muß doch der Satan schon damals den Juden der Tod, oder Todesengel gewesen seyn.

Die Juden haben noch mehr solche fürchterliche Träume vom Tode, die Tradition vom Schlag des Grabs, Kibbut Hakkebber, einer Strafe die jeder Todte vom Todesengel noch nach seiner Begräbniß auszustehen hat. Die Worte des Apostels scheinen denn zu sagen, daß Christus der (wirklichen oder vermeinten) Macht des Satans über die Sterbenden ein Ende gemacht, und ihre Furcht vor dem jüdischen Tode zerstreut habe, ohne daß er sich darüber ausläßt, ob sie wirklich gewesen oder nur in der Einbildung bestanden, ob also Jesus dem Satan die Macht über die Sterbenden, die er vor seiner Zukunft besaß, genommen, oder ob er den Irrthum vom Tod und seiner schreklichen Erscheinung zerstreut habe; und die Anhänger seiner Lehre dadurch ihrer vergeblichen Furcht los geworden seyn, von welcher sie im Judenthume beunruhiget wurden, welches unstreitig wahr, und auffallend ist, da die Christen diese Meinung zugleich mit andern jüdischen Grillen abgelegt haben.

Jesus sagt zu den 70 Jüngern, die sich freuen, daß sie Dämonen austreiben können: Ich sah den Satan



Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen. Es wäre wohl eine seltsame Erklärung, diese Worte vom Falle dieses Engels vor der Schöpfung der Welt verstehen zu wollen. Und wie schikte sich diese Bemerkung hieher? Ich denke Jesus sagt damit so viel: Mir dünkte, ich sah den Satan aller seiner Gewalt über die Welt auf einmal beraubt, und außer Stand gesezt, ferner darin zu wüthen. Das heißt so viel: Die Uebel, welche für Würkungen des Satans gehalten werden, verschwinden. Ich will ihnen keine andere Auslegung geben, die vielleicht wohl darinn verborgen, für uns gewiß verborgen seyn könnte. Der Aberglaube, konnte Jesus sagen wollen, von den Dämonischen verschwindet durch meine Religion, die eingebildete Macht des Teufels fällt und wird zerstöhrt.

Lukas erzählt, daß der Satan in den Verräther Judas gefahren sey, als Jesus ihm ein Stück eingetunkten Brods über der Tafel gab. Nach dem Genusse desselben geschah das, und Judas gieng hinaus seinen Anschlag ins Werk zu richten. Der Gedanke ist so beschaffen, daß es unnöthig ist zu bemerken, daß wir diese Redensart nicht buchstäblich nehmen können, und daß ohne Zweifel nicht alle Juden so etwas glauben konnten, wenn sie gleich die Phrase beybehielten, und als Tropus gebrauchten.

Die Versuchungsgeschichte, derer Matthäus Markus und Lukas erwähnen, wird mehr als andere Stellen

Stellen des N. T. gebraucht, die Lehre vom Teufel zu unterstüzen. Es muß doch wohl hieraus folgen, sagt man, daß der Satan, der die Menschen zu allerley Sünden verführt, kein jüdisches Hirngespinst sey. Denn hier ist eine Thatsache, die dieses ausser Zweifel sezt. Jesus ist würklich, wie seine Lebensbeschreiber erzählen, von einer Person, einem würklichen vernünftigen Wesen, welches Satan und Teufel heißt, welches sich große Macht zuschreibt, und von ihm Anbethung foderte, also kein Mensch seyn konnte, zum Abfall von Gott versucht und gereizt worden. Ich würde sehr gern einräumen, daß diese Geschichte für das Daseyn und die Macht des Satans uns zur Verführung zu reizen, entscheide, wenn erwiesen werden könnte, daß sie eine würkliche Begebenheit sey. Allein es scheint mir nicht allein unerweislich, sondern höchst unwahrscheinlich, daß sich diese Begebenheit würklich mit Jesu zugetragen haben sollte. Dieser Meinung waren und sind noch mehrere Ausleger, die diese Begebenheit für ein Gesicht Jesu erklären, in welchem ihm der böse Engel oder Satan erschienen, und ihn zu allerley Uebertretungen der von Gott erhaltenen Aufträge, die Menschen zu erleuchten und zu bessern, verleiten wollen, aber mit der Jesu eigenen Standhaftigkeit abgewiesen worden, indem sonst kein Ausweg übrig blieb, die Wahrheit der evangelischen Geschichte hierinn zu retten. Die Vermuthung könnte zwar entstehen,

stehen, daß diese Erzählung schlechtweg erdichtet sey, indem es sonderbar scheint, daß jemand, außer Jesu, diese Begebenheit gewußt, da es unter seiner Würde scheint, daß er einem Menschen diese Geschichte erzählt habe, und die Vermuthung allzu unwahrscheinlich ist, daß sie einem Apostel vom heiligen Geist geoffenbart worden sey. Aber es scheinet doch allzu viel gewagt, die evangelische Geschichte an diesem Orte für verfälscht zu erklären, da keine historischen Gründe eine solche Conjectur rechtfertigen, wie hergegen im achten Kapitel des Evangelium Johannis, wo die Geschichte der Ehebrecherinn eine spätere Erdichtung die aus einem apokryphischen Evangelium hineingekommen, seyn dürfte. Die Meinung, daß diese Begebenheit sich mit Jesu bloß im Gesicht zugetragen, behält denn billig den Vorzug. Ich lege also die Gründe kürzlich vor, die die Würklichkeit der Versuchungsgeschichte widerlegen.

Sie ist zu sehr mit den jüdischen Ideen vom Teufel analogisch, um glaubwürdig zu seyn. Satan soll ebenfalls berühmte Rabbiner öfters in Erscheinungen zu allerley Sünden versucht haben, wie der Talmud meldet. Nach dieser Vorstellungsart der Juden konnte es ein Requisit der Meßiasschaft seyn, daß der Meßias vom Satan versucht würde, seiner Sendung entgegen zu handeln, und standhaft bliebe. Hieraus läßt sich erklären, daß Jesus in den Vorstellungen der Juden dem Meßias, den sie erwarteten,

warteten, ähnlich werden mußte, um sie desto stärker im Glauben an seine Meßiasschaft zu befestigen, daß also etwas sich zutrug, das zu der Erzählung Gelegenheit gab, daß der Teufel Jesum zum Abfall von Gott versucht habe. Allein wie Jesus nicht der Meßias war, den die fleischlichgesinnten Juden erwarteten, so konnte er ihm auch nicht anders, als von ferne und auf eine unvollkommene Art ähnlich werden. Es war nicht möglich, noch der Würde Jesu anständig, daß die Versuchung äußerlich und würklich geschähe. Sie mußte also innerlich und im Gesichte geschehen.

Daß ein großer, herrlicher, mächtiger Engel, der von Gott abgefallen, den durch welchen Gott die Welt schuf, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes würklich zu einer Sünde zu verleiten suchen sollte, ist unglaublich, wenn wir diesem Engel so viel Verstand zutrauen, daß er nichts offenbar Unmögliches und Ungereimtes unternehmen will. Satan kannte den Sohn Gottes doch wohl, und wenn er sich nur ein wenig mit der Jugendgeschichte Jesu bekannt gemacht hatte, wenn er sogar die unsichtbaren Bewohner der höhern Gegenden, die um Jesu Person geschäftig waren, sehen konnte, wenn er, nach seiner Fähigkeit Blicke in die innern Gedanken des Menschen zu thun, auch Jesu Gedanken kannte, und mit seinen großen Begriffen von seiner Person, Präexistenz, Sendung bekannt war:

so



so mußte er ganz bestimmt wissen, daß Jesus dieser Sohn Gottes sey. Wenn wir läugnen, daß Satan diese Kenntniß gehabt, so kann Satan das Wesen nicht seyn, wofür ihn alle Christen erklären, so kann er nicht würken, nicht ausrichten, was sie ihm zuschreiben. Es ist höchst unglaublich, daß dem Satan die Dinge, die sich mit Jesu in seiner Jugend zugetragen, unbekannt gewesen seyn sollten. Wo war er und seine Myriaden denn, als die Engel den Lobgesang bey Jesu Geburt anstimmten, als der Wunderstern erschien, als Gabriel (der Erzengel) (eine ohne Zweifel seltene Erscheinung!) seinetwegen auf die Erde gesandt ward; als Jesus getauft ward? Konnten einfältige, schwache Sterbliche diese Dinge erfahren, und Geister, die von keinem Orte ausgeschlossen sind, nicht?

Der Teufel in der Versuchungsgeschichte ist ein Wesen der Erscheinung und kein würklicher Geist. Wie sollte der Satan oder ein anderer grosser Engel alle Weltreiche in seiner Gewalt haben, und sie geben können, wem er will. Nach den jüdischen Begriffen, hat ohne Zweifel der Satan und mancher Engel ein großes Reich. Satan ist Herr und Gott über die unheiligen Länder der Heiden, ein anmaßlicher Schuzherr oder Schuzgeist, der unter Gottes Zulassung große Weltveränderungen bewerkstelligen, und Reiche und Länder ihren Beherrschern entreißen, und andern geben

kann

kann. Aber das ist eine jüdische Vorstellung, deren Ungereimtheit zu erweisen, ganz unnöthig ist. Der Satan kann das nicht seyn, aber auch nicht so unsinnig seyn, das gegen Gottes Sohn vorzugeben, sich dessen gegen ihn fälschlich zu rühmen, ihm zu sagen: „Wenn du mich anbethest, so will ich dich zum König der Welt machen. Ich kann sie, wem ich will, geben.“ Wäre die Versuchungsgeschichte wirklich geschehen; der Satan wäre entweder das, wofür er sich ausgiebt; (Denn wie konnte er hoffen, dem Sohn Gottes, oder auch nur einem weisen Mann und Propheten, das weis zu machen?) oder wo er sich in einen guten Engel verstellte, so müßte es gute Engel geben, denen eine so große Macht zugeschrieben werden konnte. Satan würde außerdem sich verrathen haben, wenn er eine solche Lüge vorgebracht hätte. Und dazu war er zu listig.

Es ist für Jesum allzu erniedrigend, von einem bösen Geist auf die Zinne des Tempels, und einen hohen Berg getragen zu werden (wie Habackuk in der Geschichte vom Drachen zu Babel) oder von ihm sich führen zu lassen, da ihm die böse Absicht seines Führers bekannt war. Also war es keine wirkliche Begebenheit. Es war endlich unmöglich, daß Satan Jesu auf einem Berge alle Weltreiche, und ihre Herrlichkeit in einem Augenblick zeigen konnte. Es giebt keinen Berg, von dem man alle Weltreiche sehen kann. Die Herrlichkeit



so mußte er ganz bestimmt wissen, daß Jesus dieser Sohn Gottes sey. Wenn wir läugnen, daß Satan diese Kenntniß gehabt, so kann Satan das Wesen nicht seyn, wofür ihn alle Christen erklären, so kann er nicht würken, nicht ausrichten, was sie ihm zuschreiben. Es ist höchst unglaublich, daß dem Satan die Dinge, die sich mit Jesu in seiner Jugend zugetragen, unbekannt gewesen seyn sollten. Wo war er und seine Myriaden denn, als die Engel den Lobgesang bey Jesu Geburt anstimmten, als der Wunderstern erschien, als Gabriel (der Erzengel) (eine ohne Zweifel seltene Erscheinung!) seinetwegen auf die Erde gesandt ward; als Jesus getauft ward? Konnten einfältige, schwache Sterbliche diese Dinge erfahren, und Geister, die von keinem Orte ausgeschlossen sind, nicht?

Der Teufel in der Versuchungsgeschichte ist ein Wesen der Erscheinung und kein würklicher Geist. Wie sollte der Satan oder ein anderer grosser Engel alle Weltreiche in seiner Gewalt haben, und sie geben können, wem er will. Nach den jüdischen Begriffen, hat ohne Zweifel der Satan und mancher Engel ein großes Reich. Satan ist Herr und Gott über die unheiligen Länder der Heiden, ein anmaßlicher Schuzherr oder Schuzgeist, der unter Gottes Zulassung große Weltveränderungen bewerkstelligen, und Reiche und Länder ihren Beherrschern entreißen, und andern geben

kann

kann. Aber das ist eine jüdische Vorstellung, deren Ungereimtheit zu erweisen, ganz unnöthig ist. Der Satan kann das nicht seyn, aber auch nicht so unsinnig seyn, das gegen Gottes Sohn vorzugeben, sich dessen gegen ihn fälschlich zu rühmen, ihm zu sagen: „Wenn du mich anbethest, so will ich dich zum König der Welt machen. Ich kann sie, wem ich will, geben.“ Wäre die Versuchungsgeschichte wirklich geschehen; der Satan wäre entweder das, wofür er sich ausgiebt; (Denn wie konnte er hoffen, dem Sohn Gottes, oder auch nur einem weisen Mann und Propheten, das weis zu machen?) oder wo er sich in einen guten Engel verstellte, so müßte es gute Engel geben, denen eine so große Macht zugeschrieben werden konnte. Satan würde außerdem sich verrathen haben, wenn er eine solche Lüge vorgebracht hätte. Und dazu war er zu listig.

Es ist für Jesum allzu erniedrigend, von einem bösen Geist auf die Zinne des Tempels, und einen hohen Berg getragen zu werden (wie Habakuk in der Geschichte vom Drachen zu Babel) oder von ihm sich führen zu lassen, da ihm die böse Absicht seines Führers bekannt war. Also war es keine wirkliche Begebenheit. Es war endlich unmöglich, daß Satan Jesu auf einem Berge alle Weltreiche, und ihre Herrlichkeit in einem Augenblick zeigen konnte. Es giebt keinen Berg, von dem man alle Weltreiche sehen kann. Die Herrlichkeit



derselben kann man von außen unmöglich erblicken. Also war dieser Auftritt ein Gesicht. War aber ein Theil dieser Begebenheit ein Gesicht, so konnte die ganze Geschichte ein Gesicht gewesen seyn.

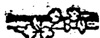
Das Resultat dieser Bemerkungen wäre denn dieß. Unser Seligmacher fiel in der Wüste in eine Verzückung, worinn er alle diese Erscheinungen hatte. Diese Erscheinungen waren zwar der Natur der Dinge weniger, als den Volksideen der Juden angemessen, auch ohne Zusammenhang, und kamen mit dem Zustand der Seele eines Träumenden oder Ekstatischen überein, nichts desto weniger äußert sich Jesus treu und Anhänglichkeit an Gott, und sein fester Vorsaz, die Pflichten seiner Sendung pünktlich zu erfüllen, in denselben. Die Absicht der Vorsehung, darum sie diese Begebenheit geschehen ließ, war vermuthlich, Jesum auch in diesem Umstand seines Lebens, als den Meßias vorzustellen, so wie in seinem Eintritt zu Jerusalem, einer an sich nicht erheblichen Begebenheit, die aber doch in der Vorstellung eines Juden Jesum mehr als manche wichtigere Thatsache als Meßias charakterisirte.

Man führt, Satans künftige Verurtheilung zur Hölle am Ende der Welt zu erweisen, die Worte Jesu Matth. 25, 41 an: Der Weltrichter werde den Gottlosen sagen: geht hin von mir ihr Verfluchten ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Die ganze Vorstellung des

Welt-

Weltgerichts ist eine Allegorie, die wir nicht buchstäblich nehmen können, die sich nach den damaligen Vorstellungen der Juden richtet. Die Vorstellung ist durchaus parabolisch. Denn Jesus wird niemals die Worte, welche er sich selbst hier in den Mund legt, aussprechen. Er wird die Frommen nicht würklich zur Rechten eines Throns, noch die Gottlosen zur Linken stellen. Jesus redt hier nach einer bekannten, bereits adoptirten Vorstellung, und lehrt nichts unbekanntes. Es ist die Idee des Urhebers des Buchs Enoch.

Johannes sagt in seiner ersten Epistel Kap. 3, 8. Der Teufel sündiget von Anfang. In seinem ganzen Briefe redt er die Sprache gewisser besserer Gnostiker, und bedient sich der Worte, Licht, Leben, Finsterniß, Vater, Welt. Er braucht die gnostische Terminologie, in deren System auch der Teufel oder der Böse eine Rolle spielt. Diese Vorstellungsart sezt die Absicht der Zukunft Jesu, Unwissenheit, Laster und Bosheit zu zerstöhren, in das helleste Licht. „Der Sohn Gottes, sagt Johannes ferner, ist darum geoffenbaret worden, daß er die Werke des Teufels auflöse. Die orientalischen Philosophen nehmen ein böses Grundwesen an, von welchem Irrthum und Laster seinen Anfang genommen. Die Kabbalisten, und jüdischen, auch andere Gnostiker hatten eben die Lehre. Der Apostel sezt also eine schon bekannte Idee vom Satan



voraus, und flößt sie nicht erst den Christen, an welche er schreibt, ein. Ich verweise auf die Anmerkung, die ich in Ansehung der Begriffe des Paulus von des Satans und der Dämonen Daseyn und Wirkungen gemacht habe.

Aus allem diesen ist leicht zu sehen, daß viele philosophische Hypothesen und Volksideen der Juden, vom Satan und seiner Herrschaft in der physischen und moralischen Welt in den Schriften des N. T. vorkommen, die als bekannt und den Juden geläufig erwähnt werden. Allein sie sind keine Dogmen, welche den Christen, als solchen, zu glauben aufgedrungen würden, weil sie nicht zur Religion, noch zur eigentlichen christlichen Theologie gehört haben, auch für uns den Stempel der Wahrheit nicht mehr haben, und bey mehrerer Aufklärung der verborgenen Erscheinungen der Körper- und Geisterwelt und ihrer eigentlichen Quellen wegfallen mußten.

Noch etwas von den Erzählungen, die die Dämonischen oder Besessenen betreffen. Nichts ist klärer, als daß Jesus und die Apostel ein längst angenommenes System von der bösen Geister Macht über den menschlichen Körper, ihn mit Krankheiten zu belegen und zu bewohnen, unter den Juden angetroffen haben. Die Evangelisten erzählen also die Wunder, welche an den Dämonischen geschehen sind, nicht allein nach ihren eigenen Begriffen und

den

den Begriffen anderer Juden, von den Ursachen der Krankheiten der Dämonischen; sondern geben auch deutlich zu verstehen, daß Jesus diese Kranken nach den Vorstellungen, welche die Kranken selbst, und andere von der Quelle ihres Uebels hegten, behandelt habe, und die Apostel mit andern Juden gleiche Gedanken davon gehegt haben.

Noch ehe wir von der Art, wie Jesus und seine Apostel von den Dämonischen reden, und sie behandeln, sprechen, müßen wir vorher untersuchen, ob nicht, wie einige wollen, die Erzählungen von den Besessenen oder Dämonischen auch ohne Rücksicht auf irgend ein Zeugniß Beweises genug sey, daß die Ideen der Juden von der Natur ihrer Krankheit richtig gewesen, und daß es teufelische Besizungen gebe.

Es ist in der That allzu außerordentlich, daß Menschen sich von bösen Geistern beseelt und bewohnt glauben, und als böse Geister reden, und handeln. Die Dämonischen in der evangelischen Geschichte reden, als böse Dämonen, und erwarten, Jesus werde sie in den Abgrund verbannen, sie erkennen ihn für den Meßias, sie unterwerfen sich seinem Ausspruch, wohin sie aus den Leibern der Besessenen fahren sollen.

Wie ging das zu, giebts doch heut zu Tage keine Rasende mehr, die sich einbilden, daß der Teufel, oder wohl gar eine Legion böser Geister in ihnen wohne, rede, und würke, als daß sie selbst Teu-



fel seyn, die in Menschenleibern wohnen? Sollte nicht hieraus folgen, daß es in der That zu Jesus Zeit Teufel gegeben, die in Menschenleibern gewohnt, durch sie geredt und gewürkt haben? Unstreitig ist es eine nicht mehr bekannte noch gewöhnliche Erscheinung. Denn die teufelischen Besizungen in unsern Tagen laufen gröſtentheils auf einen Betrug hinaus. Allein wenn man aus den neuern Zeiten wenig Beyspiele dieser Art von Wahnwiz aufweisen kann, so kann man desto mehrere von einer andern Art der Verrückung anführen, und die Möglichkeit einer so seltsamen Einbildung kann gar nicht geläugnet werden. Man nahm an, und glaubt leider hie und da noch izt, daß es Menschen gebe, die sich dem Teufel mit ihrem Blut verschreiben, durch von ihm empfangene und angewiesene Wunder, Kräuterpulver, Leute und Vieh quälen und töden, sich mit ihm vermischen, mit ihm essen und trinken, und tausend Abscheulichkeiten verüben. Melancholische, alberne, verrückte Männer und Weiber bildeten sich fest ein, daß sie in einem solchen Bund mit dem Satan begriffen wären, und alle diese Greuel verübten, und bereits verübt hätten, sie klagten sich selbst dieser Verbrechen an, und bekannten oft ungefragt tausend seltsame und unmögliche Verbrechen, die ihre finstere Phantasie ihnen vorstellte, als ob sie sie begangen hätten. Wenn Volksmeinungen diese Wirkungen hatten, so konnte

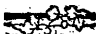
die

die Theorie der Juden von den Besizungen eben so wohl Dämonische machen, und den wunderbaren Wahnwiz der Besessenen veranlassen, als das System von der Zauberey, Zauberer und Hexen in der Einbildung gemacht hat. Wie sollte es nicht möglich seyn, daß ein Mensch glaube, er sey eine Wohnung der Teufel, oder selbst ein Teufel, der einen andern Menschen leiblich besitze? Es gab ja Menschen, die sich einbildeten, sie seyen Jesus Christus, Gott der Vater, der heilige Geist. Eine wahnwizige Weibsperson unter den Widertäufern hielt sich für Christus, wollte 12 Apostel wählen, und foderte andere Mägde auf, ihr nach zu folgen. Bald nachher glaubte sie die Mutter des Antichrists, und die babylonische Hure zu seyn.*) Andre Verrükte glauben, sie seyn Könige, Kayser u. d. gl. Es gab welche, die sich einbildeten, sie hätten Körper von Glas, Beine von Stroh u. d. gl. Es gab welche, die sich für Wölfe, Hunde u. s. w. hielten.**)

Es scheint zwar unbegreiflich, daß die Dämonischen Jesum für den Meßias erkannten. Allein es ist natürlich, daß sie von ihm und seinen Wundern viel hörten, und weil sie sich für Dämonen ansa-

*) S. Simmlers Sammlung alter und neuer Urkunden, zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schweizerlands, 1sten Bands 1sten Theil. S. 144 — 48.

**) Von der Lykanthropie kann Wierus in libro de Daemonum praestigiis lib. IV. Kap. 23. nachgesehen werden.

ansahen, die zu des Meßias Zeit in die Hölle gestürzt werden sollten, auch geneigt waren, zu glauben, was sie fürchteten, daß Jesus in der That der Meßias sey. Denn Melancholische überlassen sich am leichtesten den fürchterlichsten Einbildungen. Jesus redt überall mit den Dämonischen nach ihren Vorstellungen von ihrem Zustande, und mit andern Juden nach ihren Begriffen von diesen Leuten. Z. B. Matth. 12, 25. u. s. w. Luk. 13, 16. Matth. 12, 13. Es war noch nicht Zeit alle Vorurtheile aus dem Wege zu räumen. An dieser leztern Stelle war es auch nur um ein passendes Gleichniß, und um nichts weiter zu thun. Die Idee daß Dämonen, oder Seelen der Gottlosen, oder alten Riesen, in Menschenkörpern eine ihnen zuträgliche Wohnung finden, in Wüsten hingegen umsonst Erquikung suchen, ist ohne Zweifel eine seltsame Meinung der Juden zu Christus Zeit, so wie das ganze System von den jüdischen Schedim oder Gespenstern. Er sagt den vermeinten Dämonen in jenen Besessenen Matth. 8, 32. sie mögten in die nahe Heerde Schweine fahren. Ich weiß nicht, was das, wenn's in unsrer Sprache übersezt wird, heißen kann. Immer bedeutet es einen Unfall, der diese Schweine betreffen soll, worinn er auch bestanden haben mag.*)

Daß

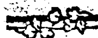
*) Einige wollen, daß dieß so viel heiße, daß die Schweine von der Wuth der Besessenen befallen wer-

Daß Jesus hier und überall sich blos zu den Begriffen der Juden von den Dämonischen herablasse, davon scheint mir die scheinbare Einräumung ihrer gewiß abergläubischen Meinung von den Exorcisten ein vollgültiger Beweis. Er fragt: so ich durch den Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben eure Kinder (eure Volksverwandten) sie aus? Diese Beschwörer waren doch wohl keine wahren Wunderthäter, sondern Afterärzte, die durch Zaubermittel die Dämonen verjagen wollten, wie der Jude Eleazar, dessen Josephus gedenket. Solcher Beschwörer erwähnt auch Lukas in den Akten, wo sie als ohnmächtige Gaukler erscheinen. Act. 19, 13 — 16. Indeß dürften sie oft die Einbildungskraft der Kranken durch ihre Beschwörungen geheilt, und ihnen geholfen haben. Jesus räumt also den Juden nicht wirklich und als ungezweifelt ein, oder lehrt nicht, daß es Dämonen giebt, so wie er nicht lehrt, daß die jüdischen Beschwörer die Dämonischen durch Zaubermittel geheilt haben.

Viele

werden sollten. Barth in den neusten Offenbarungen Gottes und viel andere mehr, glauben, daß die Besessenen die Erlaubniß erhalten haben, die Schweine ins Wasser zu stürzen. D. Semler nimmt in seiner Dissertatio de Daemoniacis an, daß (auf Jesu Befehl) die Schweinheerde durch Blize (welche die Juden den ausgefahrnen Dämonen zuschrieben, als ob sie sie verursacht hätten) erschreckt, scheu geworden, und so ins Wasser gestürzt sey.

N 5



Viele Stellen der apostolischen Briefe werden gemeiniglich vom Satan erklärt, die nicht vom Satan sondern von bösen Menschen und Feinden der Wahrheit und Tugend handeln. Ich verstehe selbst die Worte Jesu, die Lukas Kap. 22, 31 erwähnt, so. Er redet von der nahen Flucht seiner Jünger bey seiner Gefangennehmung, und der Vergehung des Petrus, wie die nachfolgenden Reden zeigen. „Simon, redet er den Petrus an, der Satan, oder der Widersacher, hat euch wie den Waizen zu sichten begehrt. Aber ich habe für dich Fürbitte eingelegt, damit deine Treue nicht abnehme. Und wo du von deinem Fall einst aufstehst, so sey deinen Brüdern eine Stütze.“ Meinen Gedanken nach heißt das so viel. „Eure und meine gemeinschaftlichen Verfolger sind geneigt gewesen, auch euch gefangen zu nehmen, und eure Beständigkeit hart zu prüfen. Aber ich bath Gott, dich zu verschonen, damit deine Treu gegen mich nicht wanke.“

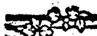
Es ist ungereimt, anzunehmen, daß Paulus von einem bösen Geist mit Faustschlägen gemißhandelt worden. Er erzählt zwar folgendes von sich. II. Kor. 12, 7 — 9. „Er sey hoher und fürtreflicher Offenbarungen von Gott gewürdiget worden. Und da er hiedurch in Versuchung kam, stolz zu werden, sey er mit Leiden an seinem Fleische heimgesucht worden. Ein widerwärtiger Engel, [nicht ein Engel des Satan, sondern ein Engel Satan]

habe

habe ihn geschlagen. Er habe Gott dreymal gebethen, daß er seiner schonen möchte. Er habe ihm aber gesagt: Laßt dir an meiner Gnade genügen." Es ist nicht erweislich, daß dieser ἀγγελος σαταν ein böser Engel gewesen. Und wozu ohne Noth den Teufel ins Spiel bringen, da eine gute Absicht erreicht werden soll, zu der Satan sich wohl nicht gern gebrauchen läßt? Der Engel, den Gott dem Bileam sandte, seine Reise zu Balak zu verhindern, wie im vierten Buche Moses erzählt wird, wird auch Satan oder ein Widersacher genannt. Die Juden haben schon in den allerältesten Zeiten von besondern Krankheiten geglaubt, daß Engel Gottes sie verursachten. In der Geschichte der Apostel selbst kömmt eine Stelle vor, woraus das erhellt.

Herodes Agrippas starb an einer scheußlichen Krankheit, (von der einige Tyrannen verzehret seyn sollen) an Würmern, die aus seinem Leibe wuchsen. Das wird so erzählt: Der Engel des Herrn schlug ihn, und er war von Würmern gefressen, und gab den Geist auf. Da es also nicht erweislich ist, daß der Engel von dem Paulus redet, ein böser Engel war, aber auch ungereimt, daß ein guter Engel den Paulus mit würklichen Faustschlägen gemißhandelt habe, so ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus mit diesen Worten zu verstehen gebe: Gott habe ihm eine schmerzhafte Krankheit zugeschickt, die ihn gedemüthiget habe.

Ande-



Andere Stellen der Schriften des N. T. halte ich für unsichere Stützen der Meinung vom Satan und seiner Macht, weil sie auch von bösen Menschen handeln können, die oft unter dem Namen Satan und Diabolus zu verstehen seyn dürften. Denn Satan ist jeder Widersacher, und Diabolus kann jeden Lästerer oder Verläumder bedeuten. Doch es ist an den angeführten Stellen genug. Ich glaube, daß wir daraus zur Genüge abnehmen können, 1. Daß die jüdischen Volksmeinungen vom Teufel in den Schriften des N. T. ohne einige Veränderung so roh und anstößig, als sie an sich waren, vorkommen. 2. Daß sie nicht allererst erwiesen, auch nicht bestätigt, noch als Glaubensartikel oder ursprüngliche Lehren des Christenthums behandelt, sondern eben so berührt werden, wie z. B. die übrigen Meinungen der morgenländischen Naturlehre in den Psalmen, und Hiob, welche die neuere Philosophie für irrig erklärt. Wenn wir denn alles, was im N. T. vom Teufel und seinem Reiche vorkömmt, geradezu in den christlichen Lehrbegrif aufnehmen wollen: so müssen wir die Fabeln des Buchs Enoch, der Analipsis Mosis, die Existenz der Luftgespenste, Incuborum, die teufelischen Besizungen, z. B. die Geschichte des gergesenischen Besessenen, die teufelischen Hierarchien, die Pythonen (oder wahrsagenden Teufel*) und was nicht alles? glauben.

Hier-

*) Nach der Erzählung von der wahrsagenden dämonischen Weibsperson. Act. 16, 16 — 18.

§ 4

Hieraus ist denn klar genug, daß gewisse christliche Lehrer einen ganz ungegründeten Unterschied zwischen ihren vermeinten ächten und vernunftmässigen, von den Aposteln gelehrten, und von Christus gebilligten Lehrsätzen vom Satan, und zwischen dem jüdischen Lehrbegrif vom Teufel (den sie so ganz zu adoptiren Bedenken tragen) machen. Sie sind genöthiget, Volksideen der Juden von den Dämonischen, und der Macht des Satans in der Körperwelt, in die Klasse der Vorurtheile zu setzen, ungeachtet sie ihren Grundsätzen von der vollkommenen Unfehlbarkeit der Evangelisten und Apostel, und der Vollständigkeit der christlichen Offenbarungen auch in außerwesentlichen Lehrpuncten, hierinn entgegen handeln. Ihrer Meinung nach haben die Apostel in allem was sie sagen, wenns auch philosophische Meinungen betrift, nach untrieglichen Aufschlüssen vom Geiste der Wahrheit geredet. Und doch gestehen sie selbst, daß die Geschichte des Zanks Satans mit Michael um Mosis Leib, die jüdischen Incubi, die Luftgespenster, die Legionen Dämonen, die erst in einem Menschen, und dann in Schweinen herbergen, wohl bloße Volksideen seyn mögen. Wird aber alles das nicht wenigstens mit eben dem anscheinenden oder würklichen Beyfalle erwähnt, mit dem die übrigen Dinge vom Teufel, die sie blos deswegen glauben, weil sie sie weniger anstößig finden?

Hiezu



Hiezu kömmt, daß sie zu unerweislichen Hypothesen, oder wahren Erdichtungen Zuflucht nehmen müssen, wenn vom Falle Satans und seiner Engel die Rede ist. Wann und wie fielen Satan und seine Engel von Gott ab? Einige Kirchenväter beriefen sich geradehin auf das Buch Enoch. Und hier ist ja die Zeit und Art ihrer Versündigung angegeben. Petrus und Judas beziehen sich darauf. Aber andere christlichen Lehrer schämen sich diese Tradition anzuführen, und reden von einem Falle der bösen Engel vor der Schöpfung, wovon doch nirgend ein Zeugniß vorhanden ist. Denn was Ezechiel, K. 28, 12 — 17. vom Fürsten zu Tyrus sagt, wird von einigen Kirchenlehrern ohne einen Schatten von Wahrscheinlichkeit auf den Satan gezogen.

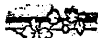
Es giebt andere, die alles, was vom Satan und seiner Macht in der physischen und moralischen Welt in den Schriften des N. T. vorkömmt, (nicht gelehrt wird) in ihren Lehrbegrif ungeprüft aufnehmen. Diese haben keinen Sinn für das Anstößige gewisser Meinungen, die man nur zu hören braucht, um sie ungereimt und Vernunftwidrig zu finden. Was kann man diesen sagen, um ihre Ehrfurcht für allen jüdischen Aberglauben zu erschüttern? Sie finden es nicht abgeschmackt, daß in einem Menschen 6000 böse Engel ihre Wohnung haben. Das müssen wohl kleine winzige Geschöpfe seyn, etwa wie Fliegen und Mückenseelen, die nicht an die Idee,

wir

die wir von Engeln haben, reichen. Sonst sollte ein einziger für einen menschlichen Körper ein so unerträglicher Bewohner seyn, daß er ihn sogleich zerstörte. Es sind auch wohl keine weisen Engel. Sie würden sonst die Schweine, die sie zu bewohnen begehrten, nicht so gleich ersäuft haben, und sich so bald in die Nothwendigkeit gesezt haben, auf eine neue Herberge zu denken. Es giebt ja, wie Hr. Morus meint, unter den Geistern große Narren, und in der andern Welt giebts Narren, wie in der unsrigen.

Doch ich halte mich nicht bey einem so fruchtlosen Versuche auf, wie die Bemühung seyn muß, diesen zu zeigen, daß sie unrecht haben. Wer das, was bisher beygebracht worden, wahr, und beyfallswürdig findet, wird einsehen, daß das Christenthum nicht deswegen gestiftet ist, den Fortgang der vernünftigen Untersuchungen über Gott, den Menschen, und die Geisterwelt zu hemmen, und daß die Bestätigung der jüdischen Philosophie und Volksmeinungen nicht im Plane des Stifters seyn konnte.

Wenn es ungereimt ist zu behaupten, daß die jüdische Philosophie, von der wir in den Schriften Jobs, Davids, Ueberbleibsel antreffen, alle weitere Bemühungen in dieser Wissenschaft Fortschritt zu machen, ganz überflüßig mache; daß wir dadurch das Ansehen der Offenbarung heruntersetzen, wenn wir glauben, die Bibel lehre uns nicht, wie wir philo-



philosophiren sollen: so ist es ungereimt, anzunehmen, daß wir an die verdorbene Geister und Engellehre der Juden, welche sie vermuthlich von den chaldäischen und griechischen Philosophen erlernt haben, gebunden seyn. Sie lehrt böse Dämonen, Feinde des Lichts, der guten Menschen und Gottes selbst. Sie fand zu ihrer Zeit Beyfall, so wie die mangelhafte Naturlehre Davids und Hiobs. Allein warum sollen wir uns dadurch in freyen Nachforschungen über die Natur der Geisterwelt einen Riegel vorschieben lassen? Die alte Welt erklärte alle Naturerscheinungen aus den Würkungen der Geister, mit denen sie die Schöpfung bevölkerten. Sie beseelten und belebten die ganze Natur, denn überall fanden sie Absichten und Endzweke in ihren Wirkungen, und es war bequemer, die Kräfte der Welt zu Geistern zu machen, als die ewigen Gesetze, nach welchen sie würken, auf zu suchen. Auch mußte die Einbildungskraft leichter auf das Daseyn solcher Geister, als dieser Gesetze, verfallen. Die Abweichungen von diesen Gesetzen, die mißlungenen Würkungen der allgemeinen Weltkräfte, die aus ihren Collisionen entstanden, wurden bösen Geistern, die dem Weltschöpfer entgegen arbeiteten, zugeschrieben. Ehe eine bessere Philosophie entstand, und diese Geburten der Einbildungskraft verdrängte, erhielten sie sich in dem ihnen allgemein zugestandenen Ansehen. Wie konnte da ein weiser Volkslehrer sie ausrotten, ohne zugleich

gleich der ganzen Philosophie eine neue Gestalt zu geben? Und wie konnte er ohne von seinem Zeitalter unterstüzt zu werden, sich einer so ungeheuern Arbeit unterziehen? Wie konnte er allein, ohne daß seine Zeitgenossen dazu vorbereitet waren, ohne daß ihm jemand vorgearbeitet hätte, sich mit Erfolg an eine solche Unternehmung wagen? Es ist denn eben so gewiß, daß wir die Verbindlichkeit haben, den orientalischen Aberglauben durch vernunftmässige Lehrsätze einer gereinigtern Philosophie zu verdrängen, als es gewiß ist, daß die ersten Lehrer des Christenthums diese Pflicht nicht auf sich haben, noch es für ihren Beruf halten konnten.

Und sollten wohl auch die Volksmeinungen nie berichtiget werden können, wenn es gleich im Anfange der Aufklärung der Menschen nicht geschehen konnte? Sollten die Begriffe der gemeinen Christen von Gottes Fürsorge für seine Schöpfung, seiner weisen Haushaltung, von den Qellen der natürlichen und moralischen Uebel nie in einem solchen Grade berichtiget und beleuchtet werden, daß die einen, den Teufel und sein Reich, aufhörten, im Plane der göttlichen Anstalten zum Wohl der Menschen für unentbehrlich, oder doch dazu gehörig zu halten, und ihm eine Rolle in Gottes Schöpfung zuzuschreiben, die ihm nicht gebühret, andere ihre ächtmanichäische Furcht vor seiner Tyranney ablegten, und ihn weder als Todesengel noch unter einer andern Gestalt weiter fürchteten, wie die Juden, und die eben so bedaurenswürdigen Christen der finstern Zeitalter gethan ha-

 ben?



ben? Es ist doch in mancher Absicht wünschenswerth, daß einmal die Erkenntniß der erleuchteten Christen dieß Vorurtheil verdränge, das unter den Christen der spätern Zeit ungleich mehr Unheil, als unter Juden und den Christen der ersten Zeitalter gestiftet hat. Damals war zwar bereits ein abergläubisches System, eine Last von Aberglauben, wie Philo es nennt, vorhanden. Allein sie ist in der Folge gar sehr gewachsen, und mit Meinungen, die für das menschliche Geschlecht sehr betrübte Wirkungen gehabt, vermehrt worden. Das unsinnige System vom Zauberbund, oder von der Zauberer und Hexen Bündniß mit dem Satan, wodurch sie in Stand gesezt werden, in der physischen Welt viel Unheil zu stiften, ist eine Geburt der mittlern Zeit. Von diesen Hirngespinsten ist es unmöglich, das System von Satans Macht in der physischen Welt zu läutern, die damit allzu enge und genau verwebt worden sind, als daß der ächte jüdische Lehrbegrif sich so leicht herstellen ließe. Man bringe die Theorie von Teufelischen in Ansehen! man wird dem Aberglauben von Hexen, Hexensabbaten, Wehrwölfen und den ganzen Wust des Aberglaubens, der so vielen Menschen das Leben gekostet hat, zu gleich wieder auf die Beine geholfen haben! Man räume teufelische Erscheinungen in alten Zeiten ein! Man verstehe Hiobs und Paulus Anfechtungen buchstäblich, so wie man bisher gewohnt war! Und wir werden noch an Nachtgespenste, Kobolde, Hexereyen, besonders der Hexen Macht Ungewitter zu erregen, und andere schrekliche Aeußerungen der Macht des Teufels, die man ihm ehedem zuschrieb, glauben, und was noch schlim-

schlimmer ist, mit viel anscheinendem Rechte glauben! Doch wenn auch diese Verwandschaft und enge Verbindung der jüdischen und christlichen Volksmeinungen vom Satan nicht wäre, welcher Nuzen steht denn von Beybehaltung der jüdischen Theorie von den Dämonischen, zu erwarten? Weiß man denn nicht, wie viel schädliche Betrügereyen durch den Beyfall, der dieser Lehre gegeben worden, jederzeit veranlaßt worden ist? Fast alle Beyspiele teufelischer Besizungen neuerer Zeiten sind auf Betrügereyen, die immer strafbare Absichten, und wohl gar den Untergang ehrlicher Leute zum Endzweke hatten, hinausgelaufen. Die gaßnerische Komödie mag viele belustiget haben, sie hat aber auch dagegen viele zu unnüzen Aufwande, Verabsäumung der nöthigen Heilungsmittel verleitet, durch fehlgeschlagene Erwartung und würkliche Verschlimmerung ihres Uebels unglüklich gemacht. Wäre sie ohne Glauben an Gaßners System, also an teufelische Besizungen möglich gewesen? Und sollte die Idee von des Satans Einfluß auf die Seele des Menschen nicht schaden? Sie giebt doch zu schwermüthigen und traurigen Einbildungen, die in gänzliche Verzweifelungen sich endigen können, zu einem schädlichen Selbstbetrug, da mancher seine eigenen Sünden auf Rechnung des Satans schreibt, und da er sein eigner Verführer ist, sich von ihm verführt glaubt, häufige Gelegenheit. Was sie für Vortheile der moralischen Verbesserung der Menschen bringen kan, das ist wenigstens gar nicht abzusehen. Der Mensch kann vor bösen Gedanken, und innerlichen aufsteigenden Reizungen, auf seiner Hut seyn, er kann sich ihnen widersezen,



zen, er kann ihnen bessere Grundsäze, tugendhafte Entschließungen entgegensezen, auch wenn er nichts anders weiß, und glaubt, als daß sie aus dem Grund seiner Seele entstanden sind. Wenn er auch nicht anders denkt, als daß seine Phantasie der Satan ist, den er zu fürchten hat, daß seine Leidenschaften die Dämonen sind, die ihn versuchen, er wird deswegen die Gefahren, die seiner Tugend drohen, doch kennen, und vermeiden können. Ich habe nicht nöthig mehr von dem Schaden, den die Meinung von des Satans Reiche unter den Menschen stiftet, zu sagen. Es ist schon vor beynahe hundert Jahren so viel darüber gesagt worden, als noch nie seit dieser Zeit meines Wissens mit dem Nachdruk, und der Bündigkeit, und Popularität gesagt worden ist. Ich meine das noch von keinem bessern Buche verdrängte, noch immer gröstentheils brauchbare Werk, die bezauberte Welt von Balthasar Beker, von welchem wir eine Uebersezung den wohlgemeinten und lobenswürdigen Bemühungen H. Pastor Schwagers in Hamburg verdanken, die so wohl als die theils von dem Uebersezer, theils von dem berühmten Herrn D. Semler beygefügten Anmerkungen dieß Buch, denen die sich für diese ganze Untersuchung intereßiren, wiederum ins Gedächtnis bringen und es aufs neu so bekannt machten, als es zu seyn verdient.



IV.

IV.

Beantwortung
Zweyer wichtiger Fragen,
die die Geistesgaben unter dem N. T. betreffen.



Die Natur der Geistesgaben, so den Aposteln mitgetheilet worden, ist meiner Meynung nach bisher nicht genugsam untersucht worden, weil man annahm, es bedürfe keine weitere Untersuchung, und aus zu voreiliger Voraussezung, daß in der Geschichte der Stiftung der christlichen Religion alles wunderbar zugegangen, auch diese Gaben für so viele Wunder in der Geisterwelt, oder Würkungen der Gottheit in den Seelen der Apostel, die der Ordnung der Natur entgegen gewesen, ansah. Nun bin ich freylich der nicht, der die Wunder, die zur Ausbreitung des Christenthums geschehen sind, zu läugnen gedächte. Aber so viel scheint mir dennoch gewiß, daß die Geschichte der Ausgießung der Geistesgaben auf die Apostel Beleuchtung nöthig habe. Man macht sich insgemein allzu wunderbare Vorstellungen davon. Da soll Gott auf einmal hundert und mehr Menschen in einem Augenblik die Kenntniß aller Sprachen in ihre Seele gegossen, und ihnen viele Millionen Ideen unmittelbar eingeprägt haben, da er durch ein ähnliches Wunder



eben so gut allen bösen Menschen augenblicklich edle und tugendhafte Grundsäze geben, und ihren Charakter umschmelzen könnte! Da sollen bloße Menschen Gewalt erlangt haben, in andern Menschen eine eben so erstaunliche Veränderung, so bald sie nur wollten, zu bewirken, oder sie wohl gar auf der Stelle zu tugendhaften Menschen, zu erleuchteten Weisen, zu Wunderthätern umzuschaffen. Das alles müssen die annehmen, welche glauben, daß die versammelten Anhänger Jesu am Pfingstfest die Kenntniß fremder Sprachen plözlich durch ein erstaunliches Wunderwerk erlangt haben, und daß die Apostel durch das blose Auflegen ihrer Hände andern Menschen Erleuchtung in der Erkenntniß der Wahrheit, tugendhafte Neigungen und Triebe, Wunderkräfte, die Gabe mit Sprachen zu reden, und die Gabe die Schrift zu erklären, mitgetheilt haben.

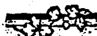
Diese beyden Fragen habe ich mir denn zu beantworten vorgenommen.

Die erste ist:

Was ist durch die plözliche Veränderung, die in den versammelten Anhängern Jesu am Pfingsttag zu Jerusalem vorging, die sie im Stand sezte, mit fremden Sprachen zu reden, zu verstehen?

Die zweyte:

Wenn wir lesen, daß die Apostel andern Menschen durch das Auflegen ihrer Hände



den heiligen Geist mitgetheilt haben, was wird hier durch den heiligen Geist verstanden?

Die Geschichte der Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfest ist nicht so beschaffen, daß der Leser gleich anfangs sich über alle darinn vorkommenden Umstände das erwünschte Licht verschaffen könnte. Gleichwohl hat die Einbildungskraft hinzugedichtet, was die Erzählung verschweigt. Laßt uns wo möglich die Erzählung ohne diese Zusätze geben .... Ein Getös entstand, als die Apostel mit ihren Anhängern und andern mehr im Tempel versammelt waren, wie ein Sturm, welcher das Haus erfüllte, worinn sie waren, und vom Himmel zu kommen schien, (Gewöhnlich wird das so erklärt, als ob der Sturmwind wirklich auf dies Haus gestoßen, und die Einwohner Jerusalems sich darauf um dies Haus versammelt hätten; Gerade, als ob ein Wind nur auf ein Haus, und nicht auf alle zugleich, die in einer gewissen Strecke Landes stehen, stoßen könne!) Nach diesem Getös, das die Versammelten zu hören glaubten, dünkte sie, daß sie Feuerflammen, wie Zungen gestaltet, erblickten. Dies beweißt, daß sie durch ihre Andachtsübungen begeistert in eine Ekstase gefallen, und darinne diese Dinge gehört und gesehen. Hierauf bemächtigte sich ihrer aller der unwiderstehliche Trieb, die großen Dinge die sie gesehen und gehört, und nun lange mit einander betrachtet hätten, den Anwesenden vorzustellen und ans



Herz zu legen; das Gesicht der zertheilten Zungen lehrte sie, daß der Augenblick da sey, da der heil. Geist sie mit Feuer taufen, daß ist, mit brennender Begierde die erkannte Wahrheit auszubreiten, erfüllen würde, und da ihnen vergönnt würde, die Lehre ihres Meisters nicht mehr blos in der heiligen Sprache unter ihrem eigenen Volke, sondern in allen Sprachen unter fremden Nationen zu predigen. Sie machten denn sogleich den Anfang, einigen anwesenden Ausländern die Geschichte und Lehre Jesu in ihrer Sprache zu erklären. Dies würde, da es so an einem öffentlichen Orte geschah, bald ruchtbar. Es kamen Fremde von allen Nationen, und gleich fanden sich unter den versammelten Christen einige, die ihnen in ihrer Sprache die Wahrheit der Lehre Jesu mit Feuer und Nachdruck bewiesen, und sie ermahnten, ihr Beyfall zu geben. Diese Christen waren vor dieser Zeit in verschiedenen Provinzen des römischen Reichs gewesen, und hatten die Sprachen, welche dort geredet würden, erlernt. Sie waren durch der Apostel Lehre vor diesem wichtigen Tage gewonnen, und überzeugt worden. Vielleicht, daß unter den siebzig Jüngern auch einige Ausländer waren. Die Neuheit dieser Sache, und die großen Dinge, welche die Apostel und ihre Freunde vorbrachten, sezten das versammelte Volk in Erstaunen. Wie ist es möglich, riefen sie aus, daß diese geringen und verachteten Leute, diese ungelehrten, unberedten

Gali=

Galiläer *) sich zu unsern Lehrern aufwerfen, und jeden in seiner Landessprache so deutlich, so nachdrucksvoll, so feurig, die großen Geheimnisse Gottes erklären und vor Augen legen! Seht ihr nicht, riefen andere, daß diese verworrenen Schwätzer vom Weine begeistert werden, und diese uns fremden Dinge von einer Verwirrung ihres Verstands zeugen! Dieses Feuer, mit dem sie reden, zeugt selbst von einem unnatürlichen Zustande, von einer Zerrüttung ihres Gehirns; die neuen Dinge, die sie uns sagen, sind Träume ihres verwirrten Kopfs.

So weit die Erzählung des Lukas. Es ist wahr, sie scheint beym ersten Anblick einen andern Verstand zu haben. Es hat das Ansehen, daß die Apostel und ihre Jünger auf einmal die Gabe erlangen, mit nie gelernten Sprachen zu reden, daß sie es den Augenblick versuchen, und durch einander in allerley Sprachen von Geheimnissen der Religion zu sprechen anfangen, worauf Ausländer dazu kommen, und sich wundern, diese Galiläer statt ihrer verdorbnen syrischen Sprache, griechisch, lateinisch, ägyptisch, persisch und äthiopisch reden zu hören, obwohl andere, die diese Sprachen nicht verstehen, und nur ein verwirrtes Getös hören, sich einbilden, daß

*) Diese Meynung von der fehlerhaften Sprache und Unwissenheit der Galiläer überhaupt war allgemein, und zum Theil begründet. Lightfoot hat dieses mit rabbinischen Zeugnissen bewiesen.

daß diese Leute betrunken sind. So hat man bisher die Erzählung des Lukas verstanden, und so werden die allermeisten Leser troz allem, was sich gegen diese Erklärung einwenden läßt, sie noch lange verstehen. Allein, ich bitte zu bedenken, ob eine Erklärung, die ein so erstaunliches, und gleichwohl unnüzes Wunder annimmt, die natürlichere sey? Die Apostel, sagt man also, erhielten plözlich die Gabe, alle Sprachen zu sprechen? Was nennt man alle Sprachen? Die, welche in Asien, Afrika, und der damahls bekannten Welt gesprochen wurden. Wozu das? Sie kamen gewiß nicht in alle Gegenden des damals bekannten Erdbodens. Und ihre Anhänger eben so wenig. Also sie konnten die Sprachen der Nationen allein sprechen, die hier im Texte genannt werden? Allein, wenn die Zahl ihrer Anhänger anwuchs, so konnte es nicht fehlen, sie mußten aus allen diesen Völkern jüdische Proselyten bekehren, die nachher ihre Lehre in diesen Ländern bekannt machen konnten, und diesen konnten sie sich schon verständlich machen, nicht zu gedenken, daß die griechische Sprache die Gemeinschaft mit ihnen erleichterte. Haben denn alle Apostel, oder alle Jünger Jesu, die zwölf und die siebenzig alle Sprachen der Völker, die genennt werden, so plözlich in einem Augenblick gelernt? Das war gar nicht nothwendig. Petrus, Jakobus und Johannes gewiß kamen niemals über die Gränzen der Länder, wo syrisch,

und griechisch gesprochen wird, heraus. So viel man auch aus den glaubwürdigsten Berichten urtheilen kann, so kann die Ausbreitung des Christenthums im ersten Menschenalter noch nicht so groß gewesen seyn, daß die ersten Lehrer desselben auch nur drey Sprachen zu wissen bedurft hätten, um sich an den Orten, wo sie hinkommen, verständlich zu machen . . Also war unnöthig, daß auch nur einer alle diese Sprachen lernte, geschweige alle. Denn daß die Apostel sogleich nach dem Pfingsttag sich in alle Länder des bekannten und unbekannten Erdbodens begeben haben, glauben nur solche, die die ungereimtesten Legendemährchen verdauen können. Wie sollte denn Gott ein so überflüßiges Wunder gethan, und die Apostel stehenden Fußes am Pfingsttag morgens um drey Uhr alle Sprachen, die man in der Welt, oder doch im römischen Gebiete sprach, gelehrt haben?

Doch die Frage ist ja sehr natürlich, die, wo dies wahr ist, entstehen muß — konnten die Apostel fremde Sprachen sprechen, und zwar so rein und deutlich, als nöthig war, ihren Unterricht leicht und faßlich zu machen? Ihre Briefe und Schriften beweisen, daß sie sich griechischen Juden oder Hellenisten verständlich machen konnten, aber gebohrnen Griechen eine rauhe, barbarische und dunkle Sprache redeten, die von den Dialekten die in Klein-Asien und Griechenland geredet wurden, und dem reinen Griechischen überhaupt, das die, welche nicht

Juden



Juden waren, sprachen, gar sehr entfernt war. Diese Sprache konnte allen, die nicht Juden waren, nicht anders als dunkel und unangenehm seyn. Der Unterricht der gebohrnen Griechen mußte dadurch erschwert werden. Daß die Apostel auch mit Heiden eine solche Sprache redeten, sehen wir aus des Johannes Evangelium und seinen Briefen, die nicht für Juden bestimmt waren, aus der Apostel Reden, die in den Akten des Lukas aufgezeichnet sind. Ueberdem ist nichts gewissers, als daß der große Apostel Paulus, wenn durch die Gabe mit Sprachen zu reden eine wunderbare Erlangung der Kenntniß fremder Sprachen verstanden wird, hierinn andere Christen übertroffen haben müßte. Denn er versichert, daß er mehr als andere mit Sprachen rede. 1. Cor. 14, 18. Gleichwohl redt er zu Athen, und mit Festus, und dem Könige Agrippa, auch mit dem Landvogt Felix den hellenistischen Dialekt, und schreibt den Christen zu Philippen, Ephesus, Colossen, Thessalonich, Briefe in eben der Sprache. Daher er auch von sich bekennt, daß er in der Sprache ein Idiot sey. 2. Cor. 11, 6. Hieraus sehen wir, daß Paulus, wenn er gleich mehr Sprachen, als andere sprach, gleichwohl diese Sprache nur schlecht sprach. Daher er ohne Zweifel den Lukas als einen Dollmetscher um sich hatte, sich seiner in erforderlichen Fall zu bedienen, so wie Praxeas auch meldet, daß Petrus den Markus als Dollmetscher bey sich

gehabt

gehabt habe, nach Euseb. Kirchengeschichte 3. B. Mit einem Wort. Die Apostel waren in den Sprachen so wenig, als in andern Wissenschaften bewandert. Es kommen sogar Solöcismen, Barbarismen u. dgl. in ihren Schriften vor. Und doch sollen sie durch ein Wunderwerk, das seines Gleichen nicht hat, am ersten Tag ihres Berufs zum Apostelamt auf einmal alle Sprachen, und ohne Zweifel (denn Gott, oder der heilige Geist kann nichts unvollkommenes wirken) in ihrer größten Vollkommenheit? wenigstens in der erforderlichen Vollkommenheit sprechen gelernt haben?

Wir treffen auch in dem ersten Briefe des Paulus an die Korinther Nachrichten von der Gabe mit Sprachen zu reden, d. i. von der Kenntniß mehrerer Sprachrn, die einige Christen besaßen, an. Die Stelle der Acten 10; 45. 46. scheint mir nicht hievon zu handeln. Ich erkläre sie so: Die aus Juden gläubig gewordnen Christen, wunderten sich sehr, die Heiden mit eben den hohen Einsichten in die Geheimnisse der Religion begabt zu sehen, und von diesen Dingen in fremden ungeweyhten Sprachen reden zu hören, in denen man bisher nie solche Geheimnisse ausgesprochen hatte. Ihre heilige Sprache verlohr dadurch das bisher nie veräußerte Vorrecht, daß allein in ihr Worte Gottes ausgesprochen und aufgeschrieben worden waren. Paulus verbreitet meiner Meynung nach, in der ersten Epistel

an



an die Christen zu Corinth viel Licht über diese ganze Frage. Er straft 1. Cor. 14. den Misbrauch, der unter diesen Cristen eingeschlichen, und nicht weniger anstößig und grob, als andere, die er ihnen vorrükt, war. Es trug sich nämlich oft zu, daß es in ihren Versammlungen unordentlich herging. Es gab welche, die auf ihre Sprachenkenntniß stolz waren, und damit glänzen wollten. Diese standen in der Versammlung auf, und beteten, oder sangen in einer Sprache, die den Anwesenden unbekannt war. Diese Lächerlichkeit ahndet Paulus, wie billig, und führt diesen Christen zu Gemüthe, daß sie zusammen kämen, einander zu erbauen, und nicht einander durch unverständliche Töne zu betäuben. Er ermahnet sie demnach, entweder zu schweigen, oder was sie sagten, zu verdollmetschen. Mit Sprachen reden sey freylich ein Vorzug, aber seine Mitchristen in einer ihnen verständlichen Sprache erbauen, sey ein noch grösserer Vorzug. Von dieser Geschiklichkeit, mehrere Sprachen zu sprechen, redt Paulus noch im zwölften Kapitel als von einer Gabe des heil. Geistes, v. 10 : 30. und sezt die Geschiklichkeit, sie zu verdollmetschen, ihr an die Seite. Es dünket mir nun aber unläugbar, daß die Corinther, die so lächerlich mit ihrer Sprachkenntniß prahlten, diese Kenntniß unmöglich durch ein Wunderwerk erhalten haben könnten. Denn wie sollte Gott ihnen durch ein so erstaunliches Wunder Talente gegeben

haben,

haben, von welchen er voraus sah, daß sie einen so anstößigen Mißbrauch machen würden. Sie hatten also diese Sprachen durch den gewöhnlichen Weg erlernt, und wußten sich viel damit, weil die ersten Christen die Geschicklichkeit mehrere Sprachen zu reden hochschäzten, und unter die Vorzüge eines Lehrers, Apostels, oder Schriftforschers rechneten. Also will Paulus K. 12, 10. 30. nicht sagen, daß die Kenntniß mehrerer Sprachen eine durch ein Wunder erlangte Fertigkeit fremde Sprachen zu sprechen gewesen; sondern daß sie ein Talent, das Gott nach seinem Willen mitgetheilt, sey, eben so wie die Anlage zum heiligen Redner, Schriftforscher, oder um des Paulus Ausdruck zu gebrauchen, die Gabe zu lehren, und zu prophezeyen, oder die Schrift zu erklären. Damit wird nicht behauptet, daß die Gelehrigkeit in allen diesen Wissenschaften nicht auch außerordentlichen Einflüssen und Wirkungen Gottes zugeschrieben worden.

Ich komme auf die Beantwortung meiner zweyten Frage: Was bedeutet die Mittheilung des heiligen Geists durch das Auflegen der Hände?

Ich muß die Erzählung, worinn der so merkwürdige Umstand vorkömmt, ganz hersetzen. Der Apostel Philippus begab sich nach Samaria, und predigte dort das Evangelium, oder trug die Religion Jesu vor. Er überzeugte viele Einwohner dieser Stadt von der Wahrheit der Religion Jesu, und



bewog sie, sich zu ihr feyerlich durch Annehmung der Taufe zu bekennen. Als die Apostel zu Jerusalem das vernahmen, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen; die beteten erst für sie, daß sie den heiligen Geist empfiengen. Hierauf legten sie ihnen die Hände auf, und die Neubekehrten empfiengen den heil. Geist. Als der Zauberer Simon (von dem vorhin Meldnng gethan worden) sah, daß der heilige Geist durch das Auflegen der Hände gegeben werde, both er ihnen für die Gewalt, den heiligen Geist durch Auflegung der Hände zu geben, eine Summe Geld. Petrus gab ihm den Bescheid: daß du verdammt werdest mit deinem Geld, weil du meynest, die Gabe Gottes werde mit Geld erlangt. Du hast weder Theil noch Loos an diesem Worte, weil dein Herz nicht aufrichtig ist.

Ich wundere mich nicht wenig, daß in allen Zeiten das Verkaufen der Kirchenämter Simonie genannt worden ist, und noch izt so heißt, als ob man darinn jederzeit übereingestimmt hätte, der heilge Geist bedeute hier so viel als das Lehramt, und die Apostel hätten den Neubekehrten zu Samaria die Gewalt zu lehren gegeben. Ich zweifle stark, ob alle die von Simonie reden, diese Folge einräumen werden. Auch scheint dem Text durch diese Erklärung Gewalt zu geschehen. Die Neubekehrten zu Samaria werden doch wohl nicht alle zu Lehrern, d. i. zu Mißionaren unter Juden und Heiden

den bestellt worden seyn. Und wer sagt uns denn, daß der heilge Geist hier etwas anders, als sonst überall bedeute?

Das ist es eben, was in die Frage kömmt, ob πνευμα αγιον nicht an andern Orten mehr diese Bedeutung habe. Aber vorher wollen wir erweisen, daß hier vom Lehramt, oder vielmehr von der Gabe zu lehren die Rede sey. Es wäre äusserst ungereimt, zu glauben, daß die Apostel Gott gebeten hätten, den Samaritern auf der Stelle tugendhafte Fertigkeiten, oder lange Gewohnheiten im Guten, oder ausgebreitete Kenntnisse in den christlichen Wahrheiten einzuflößen, oder daß diese Neubekehrten dergleichen in einem Augenblicke erlangt hätten. Also kann das Wort heiliger Geist hier keine solche Bedeutung haben. Und diese Bedeutung kann dies Wort eben so wenig an andern Stellen haben, wo von einer augenblicklichen Mittheilung des heil. Geists die Rede ist. Ich glaube gezeigt zu haben, was die Ausgießung des heil. Geists über die Apostel gewesen sey. Eine Begeisterung, die ihnen Muth und Trieb einflößte, Anhänger zu machen. Ein solcher lebhafter Trieb die Religion Jesu öffentlich zu lehren, stieg auch in einer andern Versammlung, die bald darauf gehalten ward, Act. 4, 31. in allen auf, und versezte sie in eine ähnliche Entzückung. . Diese Begeisterung empfand auch Kornelius mit seiner ganzen Familie. Sie redeten

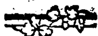


in ihren fremden Sprachen, der römischen und griechischen, laut zu jedermann von den Lehren des Christenthums, K. 10, 46. Das ist es also, was an diesen Stellen durch den heiligen Geist verstanden wird. Und diese Bedeutung hat dies Wort auch hier. Die Apostel beten, daß Gott den Neubekehrten Kraft und Freudigkeit schenken wolle, die Anzahl derer, die die Lehre Jesu ausbreiten, zu vermehren. Sie weiheten sie zu dieser Verrichtung durch das Auflegen ihrer Hände ein. Damals existirten noch keine solchen Kirchenämter, die nur eine geringe Anzahl Christen andere zu belehren bevollmächtigt hätten. Alle von Saulus verfolgten Flüchtlinge, oder alle damals bekehrten Christen wurden Mißionare oder Lehrer unter den Heiden. Kap. 8, 1. 2. Es ist sich also nicht zu wundern, wenn alle Neubekehrten zu Samaria solche Mißionare geworden. Ohne Zweifel maßten sich die Apostel die Gewalt nicht an, einen Neubekehrten von Ausbreitung ihrer Lehre zurückzuhalten. Aber wohl mochten sie andere dazu ermahnen, und durch Gebet und die Händeauflegung ermuntern.

Diese Händeauflegung ist für einen Seegen, den sie solchen Christen ertheilten, und nicht für eine Vollmacht zu lehren, die sie ihnen gaben, zu halten. Ohne Zweifel wurde sie in der Folge der Zeit auch zugleich als eine Ceremonie betrachtet, durch die ein Christ von den Vorstehern einer oder

mehrerer

mehrerer Christengemeinen Gewalt erhielt, einer andern Christengemeine vorzustehen. Wir werden gleich Beweise davon sehen. Paulus giebt dem Timotheus 2. Tim. 1, 6. die Ermahnung: die Gabe Gottes, die in ihm durch Auflegung seiner Hände sey, oder die ihm in oder zugleich mit derselben gegeben worden, zu gebrauchen. Er versteht die Gabe zu lehren. Deutlicher noch drückt er sich darüber 1. Tim 4, 14. aus: „Laß die Gabe nicht ungebraucht liegen, die du mit Auflegung der Hände der Aeltesten vermög deines Prophetenamts empfangen hast.“ Durch die προφητεια ist hier das Prophetenamt oder das Amt die Schrift auszulegen, zu verstehen, weil dieß Amt Erleuchtung fordert, dergleichen den Propheten zugeschrieben wird. Diese Stelle sagt uns also, daß Timotheus von dem Apostel und den Aeltesten seines Orts durch die Auflegung der Hände nicht blos einen Seegenswunsch empfieng, daß er Kraft und Freudigkeit erhalten möchte, die Lehre Jesu zu predigen, sondern daß er mit dieser Händeauflegung auch das Amt die Schrift auszulegen, von den Aeltesten empfangen. Der Name der Aeltesten bringt es mit sich, daß die Händeauflegung für eine Handlung der ihnen als solchen zukommenden Würde oder Gewalt anzusehen ist. Bey Kirchenbedienungen wurde schon in frühern Zeiten die Händeauflegung aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wie es wenigstens scheint.



Denn die Apostel legten den sieben Verwaltern der Kirchengüter bey ihrer Einsetzung die Hände auf. Act. 3. C.

Sollte nicht durch den heil. Geist da, wo von den manchfaltigen Gaben oder Talenten, die Gott den ersten Boten und Dienern des Worts der Wahrheit schenkt, geredt wird, 1. Cor. 14. das Lehramt zu verstehen seyn? insoweit es in Rücksicht auf einen innern Beruf, das ist, auf Talente zu diesem Amte, diesen oder jenen Christen aufgetragen ward, so daß Paulus hier so viel sagte: „Es giebt mancherley Talente, die die Lehrer des Evangeliums besitzen, doch tragen sie alle darzu bey, die, welchen sie gegeben sind, zu tauglichen Lehrern zu machen, und bringen alle die Tüchtigkeit zum Lehramt hervor. Nur allein sind die Wege verschieden, auf welchen diese Lehrer die Erkenntniß der Wahrheit verbreiten uud befördern. Sie sind nämlich so verschieden, als die Aemter, welche jeder von seinem nach seinen Fähigkeiten ihm beywohnenden Bewußtseyn übernimmt. Einer ist tüchtig zum Amte eines Schrifterklärers, ein andrer zum Amte, die Geheimnisse der Religion zu enthüllen, und die neuern Eröfnungen der Wahrheit vorzulegen; ein andrer ist tüchtig zur Prüfung der Sekten, ein anderer zu Krankenbesuchen (die mit Gebet um ihre Gesundmachung und Salbung mit Oehl nach der Jünger Jesu Beyspiele Marc. 6, 13. begleitet wurden. S. Jak. Kap. 5, 14.) Noch ein ande-

rer

rer findet sich tüchtig fremde Sprachen zu erlernen, und Ausländern das Evangelium zu predigen. *) Ein anderer überträgt die Bücher und Vorträge der Apostel und Propheten in die Sprachen anderer Nationen, damit auch diese daraus die Wahrheit erlernen sollen."

Diese Theilhaber am Lehramte sind es also wohl, aus deren Zahl Simon ausgeschlossen ward, oder sich durch seine unredlichen Absichten selbst ausschloß, da der Apostel Petrus zu ihm sagt: ουκ εστι σοι μερις, ουδε κληρος εν τω λογω τουτω, du hast weder Theil noch Loos an diesem Worte, d. i. du bist keiner deren, die zur Verrichtung das Evangelium zu predigen werth sind, erwählet zu werden. Vielweniger bist du tüchtig und würdig, andere dazu zu ernennen. Ich sollte auch fast in den Gedanken stehen, daß Πνευμα und Πνευμα αγιον zuweilen die Lehrer oder Vorsteher der ersten Christengemeine bedeute. Es hat das Ansehen *), daß die Apostel, wenn sie den Christen zu Antiochien schreiben: „es hat dem h. Geist und uns gefallen" — dies Wort nicht im gewöhnlichen Verstande nehmen, sondern die Lehrer oder Kirchenvorsteher dadurch verstehen. Denn wie sollten sie gesagt haben:

*) Wiewohl diese Tüchtigkeit nicht immer so, wie sie soll, angewandt wird.

*) Es bliebe immer unbegreiflich, wie die Apostel sich ein solches Ansehen hätten geben können, ohne die apostolische Bescheidenheit und Dehmuth zu verläugnen? Der h. Geist, der in ihnen redete, war nicht eine Autorität, die von der ihrigen abgesondert werden konnte. Wo sagt je ein Bevollmächtigter eines Königs: Mein König und ich wollen oder befehlen das. Es ist nur Ein Wille, nur Ein Rathschluß, den er bekannt macht.



Es hat Gott und uns gut bedünkt? Es ist nun so natürlich zu glauben, daß die Lehrer zu Antiochia, Barnabas, Simeon, Lucius, Menachem und Paulus eine Stimme des Innhalts, der v. 2. angezeigt ist, vom heil. Geist gehört haben, da sonst dem h. Geist nie eine Sprache oder den Ohren hörbare Stimme zugeschrieben wird. Sollte dies nicht viel mehr so zu verstehen seyn: diese Lehrer erhielten von den Kirchenvorstehern zu Jerusalem oder den Aposteln einen Befehl, den Barnabas und Saulus zum Werke, an der Bekehrung der Heiden zu arbeiten, auszusenden? So wenn wir lesen, daß die Apostel Paulus und Silas vom Geiste verhindert worden, an verschiedene Orte, wo sie die Lehre Jesu predigen wollten, zu reisen*): dünkt mir, daß das so zu verstehen sey, die Apostel, oder die ersten Lehrer, die wohl das Lehramt Πνευμα heißen können, indem der h. Geist durch sie redete, sandten den beyden Mißionaren Verhaltungsbefehle, nicht in gewisse Länder, die sie zu besuchen gesonnen waren, zu gehen. Doch ich will auf dieser Erklärung nicht bestehen. Sie ist nicht frey von allen Schwierigkeiten. Es scheint, daß überhaupt in der Terminologie des N. T. noch sehr viel aufzuklären übrig bleibe. Aufmerksame Schriftforscher finden in diesen Schriften noch immer ein weitläuftiges Feld zu neuen, und fruchtbaren Beobachtungen vor sich. O daß ihre Bemühungen immer denjenigen Dank, den sie verdienen, fänden!

*) Als sie, lautet die Erzählung des Lukas Act. 16, 6. 7. Phrygien und Galatien durchreisten, ward ihnen vom Geist verwehrt, das Wort in Asien zu reden. Und als sie bey Mysien hindurch gekommen, wollten sie gen Bythinien reisen. Aber der Geist ließ es ihnen nicht zu.

